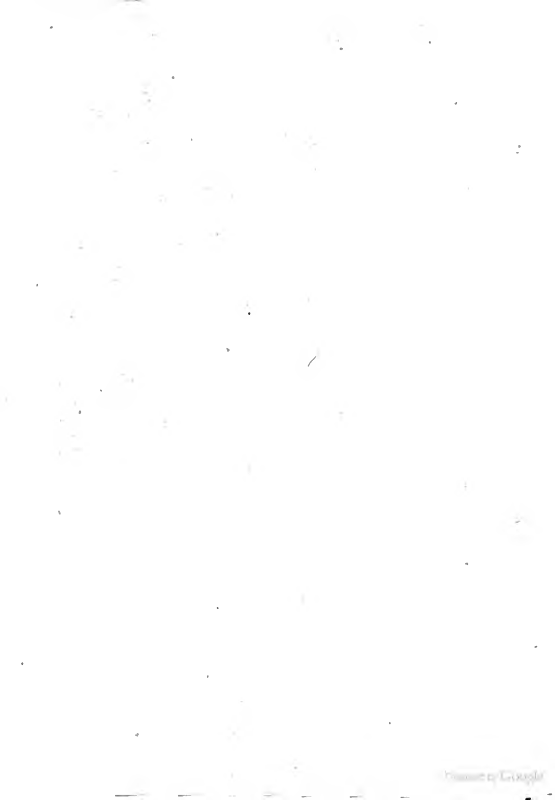




OSSIANS

UND

SINEDS

LIEDER.

DRITTER BAND.



WIEN,

gedruckt und verlegt durch Ignaz Alberti,

kaiſerl. königl. privil. Buchdrucker.

MDCCXCI.



HUGO BLAIRS,

LEHRERS DER SCHÖNEN WISSENSCHAFTEN AN DER UNIVERSITÄT ZU EDINBURG,

KRITISCHE ABHANDLUNG

ÜBER DIE

GEDICHTE OSSIANS.

Unter den Denkmälern, die von dem alten Stande der Völker noch übrig ſind, ſind wenige wichtiger als ihre Gedichte und Lieder. Eine Geſchicht unterrichtet nur ſelten gründlich, wenn ſie einen entfernten und dunklen Zeitraum behandelt. Der Anbeginn der Geſellſchaft iſt in allen Weltgegenden in Fabeln verwickelt, und wäre ers auch nicht, er würde nicht viel Merkwürdiges liefern. Aber die menſchlichen Sitten ſind in jedem Alter der Geſellſchaft ein anziehender Gegenſtand, und die natürlichſten Schilderungen der alten Sitten ſind in den alten Gedichten der Nationen enthalten. Dieſe ſtellen uns die Geſchicht der menſchlichen Einbildungkraft und Leidenſchaft vor, die mehr werth iſt, als alle Erzählungen der Vorfälle, derer ein rohes Zeitalter fähig iſt, ſie machen uns mit den Begriffen und Empfindungen unſrer Art in den kunſtloſeſten Zeiten bekannt, und entdecken uns, was man bewunderte, welchen Reizen man nachhieng, ehe noch jene Verſeinerungen der Geſellſchaft überhand nahmen, welche zwar die Begebenheiten ausdehnen und vervielfältigen, zugleich aber die Sitten des Menſchengeſchlechtes verſtalten.

Nebſt dieſem Verdienſte, das alte Gedichte in den Augen philoſophiſcher Beobachter der menſchlichen Natur haben, biethen ſie Leuten von Geſchmack noch ein andres an. Sie verheiſsen einige der höchſten Schönheiten der Dichterſprache. Regelmäſsigkeit und Feile können wir freylich in den Werken ungebildeter Alter nicht

erwarten; wohl aber jenen Enthufiafmus, jenen Nachdruck, jenes Feuer, welche die Seele poetifcher Geburten find. Manche Umftände der Zeiten, die wir die barbarifchen nennen, begünftigen den dichterifchen Geift. Der Stand, in welchem die menfchliche Natur ungezäumt und frey losbricht, ift zwar unfchicklich zu andern Unternehmungen, defto gewiffer aber befördert er das hohe Spiel der Phantafie und Leidenfchaft.

In der Kindheit der Gefellfchaften lebten die Menfchen zerftreuet durch einfame ländliche Scenen, und ihre Hauptunterhaltungen waren die Schönheiten der Natur. Immer ftiefsen ihnen neue, ungefehene Gegenftände auf. Ihre Verwunderung, ihr Erftaunen wurde oft erreget, und bey plötzlichem Glückeswechfel, der in noch wankenden Staaten zu Haufe ift, wirkten ihre Leidenfchaften nach ihrem ganzen Vermögen. Sie hatten nichts diefelben zu bezäumen, nichts ihrer Einbildungkraft Gränzen zu fetzen. Sie erklärten fich aneinander ohne Zurückhaltung, und giengen miteinander um, und handelten in unverftellter Einfalt der Natur. Ihr Gefühl war fcharf, daher nahm ihre Sprache von fich felbft einen poetifchen Gang. Der Hang zum Übertriebenen machte, dafs fie jedes Ding mit den ftärkften Farben entwarfen, und fo ward ihre Rede nach und nach malerifch und figurirt. Eine figurirte Sprache ift ihren Urfprung zwoen Urfachen fchuldig: dem Mangel eigenthümlicher Benennungen der Gegenftände, und dem Einfluffe der Phantafie und Leidenfchaft auf die Form des Ausdruckes. Diefe beyden Urfachen floffen in der Kindheit der Gefellfchaften zufammen. Man betrachtet die Figuren insgemein, als künftliche Wendungen der Rede, die die Redner und Poeten ausgedacht haben follen, nachdem die Welt zu einer gröfsern Vollkommenheit fortgerücket war; allein das Widerfpiel ift richtig. Niemal hat man fich fo vieler Figuren des Stils bedienet, als in jenen ungefchliffenen Altern, in welchen nebft dem Vermögen einer feurigen Phantafie lebhafte Bilder zu verfchaffen auch der Mangel feine Begriffe mit eigentlichen und beftimmten Zeichen auszudrücken zwang nach Umfchreibungen, Metaphern, Gleichniffen und allen entlehnten Redeformen zu greifen, die der Sprache ein poetifches Anfehen verfchaffen. Ein Haupt der Wilden in America redet noch zu unferer Zeit an der Spitze feiner Nation eine mehr metaphorifche Sprache, als ein heutiger Europäer in einem Heldengedichte wagen würde.

Bey dem Fortgange der Gefellfchaft leiden die Gemüthsart und die Sitten eine Veränderung, die mehr der Richtigkeit, als dem Lebhaften, dem Erhabenen zu ftatten kömmt. Je vollkommener die Welt wird, defto mehr wird die Einbildungkraft von der Vernunft verdrängt. Diefe wird mehr, jene weniger geübet. Gegenftände, die neu oder überrafchend wären, find fchon feltener. Die Menfchen legen fich auf die Ergründung der Urfachen der Dinge. Sie verbeffern, fie fchleifen einander

aus. Sie unterdrücken oder bemänteln ihre Leidenſchaften. Sie formen ihr Äuſserliches nach einem allgemeinen Modelle des Wohlſtandes und der Höflichkeit. Die menſchliche Natur wird unter Methode und Regel gebracht. Die Sprache ſchreitet von der Dürftigkeit zum Reichthume; aber zu gleicher Zeit von Feuer und Begeiſtrung zu Richtigkeit und Beſtimmtheit. Der Ausdruck wird ſittſamer; aber auch lebloſer. Man kann in dieſer Abſicht das Zunehmen der Welt mit dem Zunehmen eines Menſchen an Alter vergleichen. Die Kräfte der Einbildung ſind friſcher und herrſchender in der Jugend, jene des Verſtandes entwickeln ſich langſamer, und oft iſt die Einbildung ſchon welk, wenn dieſer erſt reiſet. Daher iſt die Dichtkunſt, die Tochter der Einbildungkraft, meiſt feuriger und belebter in den erſten Altern der Geſellſchaft. Gleichwie wir uns die Ideen unſrer Jugend ihrer Lebhaftigkeit und Munterkeit halber mit beſonderm Vergnügen erneuern, alſo ſind oft die älteſten Gedichte die gröſsten Lieblinge der Nationen geweſen.

Man hat die Poeſie für älter angegeben, als die Proſe. Dieſer Ausdruck iſt in gewiſſem Verſtande wahr, ſo widerſinnig er auch ſcheint. Nicht, als hätten ſich die Menſchen in regelmäſsigen Verſen einander geſprochen; ſondern weil ſich die gewöhnliche Sprache des Alterthumes aus angeführten Urſachen dem poetiſchen Stile nahte, und die erſten Werke, die auf die Nachkommenſchaft gelanget ſind, buchſtäblich genommen, Gedichte waren, das iſt: Werke, in welchen die Einbildungkraft herrſchte, die eine Art Sylbenmaaſses beobachteten, und mit einer muſikaliſchen Tonbeugung ausgeſprochen wurden. Man hat gefunden, daſs unter den wildeſten Völkerſchaften die Muſik oder das Singen ſo alt iſt, als die Geſellſchaft ſelbſt. Der Stoff, welcher die Menſchen in ihrem erſten rohen Stande veranlaſſen konnte ihre Gedanken in einem längeren Zuſammenhange zu äuſsern, war immer ein ſolcher, der den Ton der Poeſie ganz natürlich annahm: das Lob ihrer Götter oder Ahnen, die Anpreiſung ihrer eigenen Kriegsthaten, oder Klagen über ihre Unglücksfälle. Und vor Erfindung der Schrift hielten ſich nur Lieder oder Gedichte ſo feſt in der Einbildung und dem Gedächtniſſe, daſs ſie durch mündliche Übergabe beſtehen, und von Geſchlecht auf Geſchlecht fortkommen konnten.

Daher kann man immer hoffen unter den Alterthümern aller Nationen auch Gedichte zu finden, und es iſt noch dazu vermuthlich, daſs eine weitläufigere Unterſuchung unter allen den älteſten poetiſchen Werken einen gewiſſen Grad der Ähnlichkeit entdecken würde, ſie möchten was immer für einer Weltgegend ihr Daſeyn zu verdanken haben. Wenn ähnliche Gegenſtände und Leidenſchaften in einem ähnlichen Stande der Sitten auf die Einbildungkraft der Menſchen wirken, ſo drücken ſie den Geburten derſelben ein ähnliches allgemeines Präg ein, welches Clima und Genie freylich ein wenig unterſcheidbar machen. Nun aber

trugen die Menſchen niemal ähnlichere Züge, als da die Geſellſchaften entſtanden. Ihre nachmaligen Veränderungen brachten die Hauptunterſcheidungzeichen der Nationen zur Welt, und leiteten die Quellader der menſchlichen Gemüthsart uud Sitten, die urſprünglich nur eine war, in weit voneinanderweichende Canäle ab. Was wir lange gewöhnt waren orientaliſche Poeſie zu nennen, weil einige der älteſten Gedichte aus Orient zu nns gekommen waren, iſt vielleicht nicht mehr orientaliſch, als occidentaliſch. Es trägt wahrſcheinlicher den Charakter des Alters, als des Vaterlandes. Es gehöret bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt gleichſam allen Nationen zu. Die Werke Oſſians ſcheinen hievon eine wichtige Probe zu liefern.

Unſer gegenwärtiger Stoff leitet uns nicht ſo viel den orientaliſchen, griechiſchen oder römiſchen, ſondern den nordiſchen Überbleibſeln der Dichtkunſt nachzuſpüren, um zu entdecken, ob die gothiſche Poeſie mit der galliſchen oder celtiſchen, um die uns itzo zu thun iſt, einige Ähnlichkeit habe. Obſchon die Gothen, unter welchem Namen wir insgemein alle ſcandinaviſchen Zweige begreifen, ein wildes, kriegeriſches und in edleren Künſten bis zum Sprichworte unwiſſendes Volk waren, ſo hatten ſie dennoch von den früheſten Zeiten ihre Dichter und Geſänge. Jene nannten ſie *Skalden* und dieſe *Vyſen* *). Saxo Grammaticus, ein anſehnlicher däniſcher

*) Olaus Wormius giebt im Anhange zu ſeinem Werke *De Litteratura Runica* einen beſondern Bericht von der gothiſchen Dichterey, die man wegen der *Runen* oder gothiſchen Buchſtaben insgemein die *Runiſche* nennet. Er ſagt, daſs in den *Vyſen* nicht weniger als 136 verſchiedene Versarten gebraucht wurden, und ſetzet ausdrücklich hinzu, daſs unerachtet unſrer Gewohnheit den Reim eine gothiſche Erfindung zu nennen, in allen dieſen Versarten niemal ein Reim vorkam. Er zergliedert jene Art, in welcher *Lodbrogs* Gedicht, das ich bald anführen werde, geſchrieben iſt. Sie enthält eine ſeltſame Harmonie, wenn ſie doch dieſen Namen verdienet, da ſie weder vom Reime, noch von metriſchen Füſsen, oder Silbenquantitäten, ſondern hauptſächlich von der Zahl der Sylben, und Stellung der Buchſtaben abhängt. In jeder Strophe iſt eine gleiche Anzahl Zeilen, in jeder Zeile ſechs Sylben. Jedes Diſtichum erfodert drey Wörter, die von ebendemſelben Buchſtaben anfangen, zwey davon müſsen in der erſten, das dritte muſs in der zweyten Zeile ſtehen. Eben ſo erheiſcht jede Zeile zwo Sylben, die entweder aus gleichen Conſonanten, oder gleichen Vocalen beſtehen, und keine Endſylben ſeyn dürfen. Olaus giebt ein Beyſpiel in dieſen zwo lateiniſchen Zeilen:

Chriſtus Caput noſtrum
Coronet te bonis.

Die Anfangsbuchſtaben von *Chriſtus Caput Coronet* machen die drey übereinſtimmenden Buchſtaben aus. In der erſten Zeile beziehen ſich die zwo Anfangs-

Geschichtschreiber aus dem 13. Jahrhunderte bezeuget, dass viele dieser Gesänge, welche die alten historischen Traditionen des Landes enthielten, mit der alten runischen Schrift in Stein gegraben waren. Verschiedene davon hat er ins Latein übersetzt, und seiner Geschicht einverleibet. Allein seine Übersetzungen sind so paraphrastisch, so sehr in den Stil und das Sylbenmaass der römischen Dichter gezwungen, dass man aus ihnen den Geist der Originale nicht beurtheilen kann. Ein würdigeres Denkmaal der ächten gothischen Poesie hat uns Olaus Wormius in seinem Buche *De Litteratura Runica* aufbehalten. Es ist ein Sterbelied, das *Regner Lodbrog* verfasset, und Olaus Wort für Wort ins Latein übersetzt hat. *Lodbrog* war im 8. Jahrhunderte ein König in Dänemark, ein berühmter Held, und vortrefflicher Skalde oder Dichter. Sein Unglück spielte ihn endlich einem seiner Gegner in die Hände, der ihn in den Kerker warf, und von Schlangen zernagen liess. Hier tröstet er sich mit der Erinnerung seines siegevollen Lebens. Das Gedicht hat 29 Strophen. Die Strophen sind zehnzeilig, und jede beginnt mit dem Refrain: *Pugnavi-*

sylben von *Christus* und *Nostrum*, in der zweyten das doppelte *on* in *coronet* und *bonis* auseinander. Man erlaubte sich in dieser Dichtart häufige Wörterversetzungen. Eine natürliche Folge von ihrem mühesamen Mechanismus. — Man kann hierüber auch D. Hicks Werk: *Thesaurus linguarum septentrionalium*, und besonders das 23. Capitel seiner angelsächsischen und mäsogothischen Grammatik nachschlagen, wo man eine vollständige Auskunft von dem Baue des angelsächsischen Verses findet, der dem gothischen sehr gleich sieht. Man findet auch einige Muster der gothischen und sächsischen Dichtkunst. Eben dieser Mann hat einen Auszug aus der *Hervarar Saga* einem runischen Gedichte, das eine Geisterbannung enthält, gemacht. Er steht im 6. Bande der verm. Ged. die *Dryden* herausgab. *Blair*. Dieses Stück ist ganz mit noch 4 andern 1763 in England herausgekommen unter dem Titel: *Five Pieces of Runic Poetry translated from the Islandic Language*. Über die runische Poesie verdienet auch nachgelesen zu werden der 8. und 11. der *Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, erste Samml.* in welchen ganz hübsche Stücke übersetzt erscheinen. Einige hat auch *Mallet* seiner Einleitung zur Geschicht v. Dänemark in einer französischen Übersetzung angehängt. Nichts zu sagen von *Bartholin*, *Schüffern*, u. a. die in dem gelehrten Anhange von den Kriegsliedern verschiedner Nationen, mit dem *H. Klotz* die Ausgabe des *Tyrtäus* verherrlichet hat, namhaft gemacht werden, so hat auch *H. Grim. Joh. Thorkelin* 1779 zu Kopenh. 4. *Vafthrudnismal sive Odarum Eddae Semundianae una*, mit seiner lateinischen Übersetzung und gelehrten Anmerkungen herausgegeben, wovon ich aus der Hand dieses würdigen Kenners der vaterländischen Alterthümer ein Exemplar besitze. Man sehe auch meine Abhandlung *von der alten vaterländischen Dichtkunst im 1. B. von Sineds eignen Gedichten*.

mus ensibus. Wir stritten mit Schwertern. Die Überſetzung des Olaus iſt an manchem Orte faſt unverſtändlich *). Der Dichter beſchreibt ſeine Kriegsthaten. An Bildern iſt er eben nicht manchfaltig. Waffenſchall, Blutſtröme, das Gaſtmahl der Raubvögel auf dem Schlachtfelde kömmt immer wieder zurücke. Er erwähnet zweener ſeiner umgekommenen Söhne, und die Klage, die über einen derſelben ſoll geführt worden ſeyn, iſt ſonderbar. Ein griechiſcher oder römiſcher Poet würde Jungfrauen oder Nymphen vorgeſtellet haben, die den unzeitigen Fall eines blühenden Helden beweinten. Allein unſer Gothe ſingt: *Als Rognwald erlag, da klagten ihn alle die Geyer des Himmels* (Nämlich als einen Gutthäter, der ſie mit Äſern freygebig ausbielt) *denn:* ſetzt er hinzu: *im Gemenge der Schwerter ſchleuderte der Brecher der Helme den blutigen Spieſs* **). Das End des Gedichtes enthält die feurigſten Empfindungen des Muthes und der Verachtung des Todes. Die letzten acht Strophen ſollen zum Beyſpiele dienen:

Was iſt für einen tapſern Mann
 Gewiſſer, als der Tod,
Und wenn man gleich der Schwerter Sturm
 Sich kühn entgegenſtellt?

Nur der beklagt dieſs Leben oft,
 Der nicht ſein Weh gekannt.
Den räuberiſchen Adler lockt
 Der Furchtſame ins Feld.

Ein Feiger iſt, wohin er kömmt,
 Sich unnütz, und zur Laſt;
Der tapfre Jüngling aber tritt
 Im Sturm der Schlacht hervor.

*) Ich habe ſie darum weggelaſſen, und an ihre Stelle die Überſetzung des Schluſſes aus der *Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften* eingerücket, welche vermuthlich von dem verdienſtvollen Verfaſſer der Amazonenlieder iſt.

**) H. Klotz hat nach Biörners Überſetzung: Coactus fuit armorum pluviae Rognwaldus ſuccumbere. Ille fuit ſummo aquilis luctui in bello. Conſertim projecit concuſſor galeae eruenta tela.

Der eine fucht den andern auf,
Der Mann fcheut nicht den Mann.
Des tapfern Mannes höchfter Ruhm
War diefes allezeit;

Und wer der Jungfraun Liebe fucht,
Mufs kühn im Streite feyn. —
Mir fcheint es ficher und gewifs,
Dafs uns das Schickfal führt.

Was diefes einmal uns beftimmt,
Dem weicht man felten aus.
Sah ich mein Leben wohl voraus
In Ellas *) Händen da,

Als ich halbtodt mein Blut verbarg,
Ins Meer die Schiffe ftiefs,
Und wir den Geyern erft ein Mahl
Vom Feind bereiteten?

Diefs macht mich allzeit lächeln; denn
Ich weis, dort find für uns
In unfers Vaters Balders **) Haus
Schon Sitze zugefchickt.

Hier trinken wir in kurzer Zeit
Aus Feindefchädeln Bier;
Denn in des groffen Odins Haus
Zagt nie ein tapfrer Mann.

Er zagt nicht zitternd vor dem Tod.
Auch ich, ich nahe mich
Mit der Verzweiflung Stimme nicht
Dem Haufe des Odins.

*) Lodbrogs Feind.
**) Odins zweyter Sohn, eine menfchenfreundliche Gottheit.

Aslaugen *) Söhne wüfsten die
Mein ganzes Elend itzt,
Den ein vergiftet Schlangenheer
Aufs fchrecklichfte zernagt;

Wie würden fie die Schwerter ziehn! —
Denn meinen Söhnen gab
Ich eine Mutter, die ihr Herz
Mit tapferm Muth' erfüllt.

Der Vipern Bifs droht graufam mir
Den nahen Untergang;
Denn mitten in dem Herze wohnt
Mir eine Schlange fchon.

Doch hoff' ich, meiner Söhne Schwert
Färbt einft noch Ellas Blut.
Von Zorn wird ihre Wange glühn,
Und fie nicht ruhig feyn.

In fünfzig Schlachten focht ich kühn,
Und freute mich des Kriegs.
Als Jüngling lernt' ich fchon, wie man
Das Schwert mit Blute färbt.

Da dacht' ich: Gröfser, als wie du,
Wird nie ein König feyn. —
Mich ruffen Todesgöttinnen.
Ich klage nicht den Tod.

Hier endiget fich mein Gefang,
Die Todesgöttinnen,
Die Odin mir aus feinem Haus
Gefchicket, ruffen mich.

*) Aslauga feine Gattinn.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Dort ſitz' ich fröhlich, und erhöht,
Und trink mit ihnen Bier;
Des Lebens Stunden ſind entfluhn,
Und ſterbend lach' ich noch.

Dieſs iſt ſo ein Gedicht, wie man es von einer barbariſchen Nation erwarten kann. Es athmet den trotzigen Geiſt. Es iſt wild, rauh und unregelmäſsig; aber zu gleicher Zeit lebhaft und ſtark. Der Stil wimmelt im Originale von Verſetzungen, und iſt, wie ſichs aus einigen Noten des Olaus ergiebt, ſehr metaphoriſch und figürlich. Blicken wir aber nun in Oſſians Werke, ſo eröffnet ſich uns eine ganz andere Scene. Wir finden das Feuer und den Enthuſiaſmus der allererſten Zeiten mit einem erſtaunlichen Grade von Regelmäſsigkeit und Kunſt verbunden. Wir finden ein zärtliches, ein feines Gefühl, das alle Wildheit und Barbarey unterdrückt. Unſere Herzen ſchmelzen unter den ſanfteſten Empfindungen, und werden zugleich zu den höchſten Begriffen der Groſsmuth, Menſchenliebe und des ächten Heroiſmus erhoben. Der Übergang von Lodbrogs zu Oſſians Poeſie iſt der Übergang aus einer öden Wüſte in ein fruchtbares und wohlbeſtelltes Land. Woher mag dieſes kommen? oder wie mag es mit dem vorgegebenen hohen Alter dieſer Poeſie verglichen werden? Ein wichtiger Punkt, der Beleuchtung erfodert.

Daſs die alten Schotten celtiſcher Abkunft waren, iſt ungezweifelt. Ihre Übereinſtimmung mit den celtiſchen Nationen in Sprache, Sitten und Religion beweiſt es ſonnenklar. Die Celten, ein groſs und mächtig Volk, von den Gothen und Teutonen gänzlich unterſchieden, erſtreckten zwar einſt ihre Herrſchaft über alles weſtliche Europa; ſcheinen aber dennoch ihren Hauptſitz in Gallien gehabt zu haben. Wo immer von den alten Schriftſtellern von Celten oder Galliern geredet wird, geſchieht meiſtens Meldung von ihren Druiden und Barden, und die Errichtung dieſer beyden Orden war der Hauptunterſchied ihrer Sitten und Polizey. Die Druiden waren ihre Philoſophen und Prieſter, die Barden ihre Dichter und Sänger der heroiſchen Thaten, und dieſe beyden Gattungen Leute ſind glaublich von undenklichen Zeiten her, als Hauptglieder des Staates, unter ihnen beſtanden *). Man

*) Strabo im 4. B. von den Galliern: *Drey Gattungen Menſchen werden ſonderbar in Ehren gehalten. Die Barden, die Vates und die Druiden. Aus dieſen ſind die Barden Liederſänger und Dichter*, u. ſ. f. — Diodor im 5. B. von ebendenſelben: *Sie haben Liederdichter, die ſie Barden nennen. Dieſe ſingen Lob und Tadel zu Inſtrumenten, die den Leyern ähnlich ſind.* — Poſidonius beym Athenäus im 6. B. *Ihre Lieder dichten die Barden, und ſingen das Lob berühmter Männer und ihrer Schutzherren. Blair.*

mufs fich daher nicht einbilden, dafs die Celten ein gänzlich unwiffendes und rohes Volk gewefen find. Sie befaffen feit fehr entferneten Altern ein ordentlich Syftem von Unterricht und Lebensart, welches einen tiefen und dauerhaften Einflufs gehabt zu haben fcheint. *Ammianus Marcellinus* giebt ihnen im 15. B. 9. C. diefs ausdrückliche Zeugnifs, dafs unter ihnen die löblichften Künfte geblühet haben, welche theils die Barden, derer Amt war die Heldenthaten namhafter Männer in heroifchen Verfen zu befingen, theils die Druiden einführten, welche nach pythagorifchem Gebrauche in Gefellfchaft lebten, eine hohe Philofophie trieben, und die Unfterblichkeit der menfchlichen Seele behaupteten. *Julius Cäfar* nennt zwar in feinem Berichte von Gallien die Barden nicht; allein er konnte ganz leicht unter dem Namen der Druiden den ganzen Orden begreifen, von dem die Barden, wahrfcheinlich der Druiden Schüler, einen fichern Theil ausmachten. Merkwürdig ift, dafs, nach feiner Ausfage, die druidifche Schule in Britannien entftand, und von da nach Gallien verbreitet wurde, fo, dafs wer ein vollkommener Meifter in ihren Lehrfätzen werden wollte, erft nach diefer Infel wandern mufste. Er fetzt hinzu: dafs man in den Druidenorden zu gelangen eine groffe Anzahl Verfe auswendig zu lernen gezwungen war, in welcher Arbeit einige auch 20 Jahre zubrachten, und dafs es wider die Gefätze lief fich diefe Verfe aufzufchreiben. Sie mufsten durch mündliche Übergabe von Gefchlecht zu Gefchlecht heilig fortgebracht werden *).

Die Liebe der celtifchen Nation zu ihrer Poefie und ihren Dichtern war fo beftändig, dafs unter allen Veränderungen ihrer Regierungform und Lebensart, felbft lange nach dem Verfalle des Druidenftandes, und der Vermifchung ihrer Religion, dennoch die Barden forthlühten, nicht etwa als eine Anzahl landftreichender Sänger, wie die griechifchen *Aoidoi* oder *Rhapfodiften* in Homers Zeiten waren, fondern als eine Claffe hochgeachteter, und im Staate durch öffentliche Anftalten unterhaltener Männer. Wir finden fie nach der Angabe des *Strabo* und *Diodors* vor Augufts Zeiten, und wir finden fie unter ebendemfelben Namen in ihrem weithergebrachten Beruffe in Irland und Nordfchottland faft bis auf unfere Tage. Man weis, dafs in diefen beyden Ländern jeder *Regulus* oder Gebiether feinen eigenen Barden hatte, der als ein anfehnlicher Mann am Hofe betrachtet wurde, und feine eignen Gründe befafs, die in feinem Gefchlechte erblich waren. Von der Ehre, die man den Barden erwies, kommen manche Beyfpiele in Offians Gedichten vor. In allen wichtigen Vorfällen waren fie die Abgefandten entzweyter Könige, und ihre Perfonen wurden heilig gehalten. Cairbars

*) Man fehe Cäfars 6. B. vom gallifchen Kriege. *Blair*.

. . . . Geist war düster, und dennoch
Fand er nicht Muthes genug sein Eisen auf Barden zu zücken.

Cathmor sein Bruder sprach:

Setze die Barden mir frey! Denn sie sind Söhne der Zukunft.
Ihre Stimmen, Cairbar! die werden der Nachwelt noch tönen,
Wenn in Temora kein König mehr sitzet. *II. B.* 19. *S.*

Aus diesem erhellet, dafs die celtischen Völkerschaften so sehr der Dichtkunst zugethan waren, und dafs sie schon so frühe ein Hauptgeschäfft daraus machten, dafs es niemanden Wunder nehmen mufs, wenn ihm unter ihnen eine Quelle von höherer poetischen Vollkommenheit aufstöfst, als sich erstes Ansehens unter Nationen erwarten läfst, die man Barbarn zu nennen gewöhnt ist. *Barbarey*, ich mufs es anmerken, ist ein sehr zweydeutiger Ausdruck. Er läfst verschiedene Gestalten und Grade zu, und wenn er schon in jeder Absicht verfeinerte Sitten ausschliefst, so kann er doch in allweg mit edlen Trieben und zärtlichen Neigungen bestehn *).

*) Wenn irgendwo Barbarey herrscht, so ist es gewifs unter den wilden Lappländern. Und dennoch sind ihre Liebslieder, die uns *Scheffer* in seiner *Lapponia* lateinisch übersetzt hat, eine Probe, dafs man natürliche Zärtlichkeit der Empfindung in einer Gegend finden kann, zu welcher nicht einmal der matteste Schimmer der Wissenschaften noch gedrungen ist. Die meisten Leser kennen diese Lieder aus ihren zierlichen Übersetzungen im *Zuschauer* N. 366 und 406. *Blair*. Der Verfasser der Abhandlung giebt hier eines in Scheffers Latein zum Muster. Das Latein scheint buchstäblich nach dem Lappischen zu seyn. Ich will versuchen dem deutschen Leser einen Begriff davon zu machen. — O Sonne! dein hellester Schimmer beglänze den Orrasee! Ich würde den Gipfel der Fichten besteigen, könnt' ich ihn schauen den Orrasee! Ich würd' ihn besteigen zu sehn, unter welchen Blumen meine Freundinn sey. Ich würde den Wipfel bescheren, die Zweige stümmeln, diese grünen Zweige. Ich folgte dem Laufe der Wolken, welche zum Orrasee ziehn, hätt' ich Flügel zu dir zu fliegen, Krähenflügel! Aber mir mangeln die Flügel, Flügel und Füfse der Enten, rudernde Füfse der Gänse, welche mich brächten zu dir! Lange schon hast du gewartet, durch so viele Tage, deine besten Tage, mit deinen erquickenden Augen, mit deinem freundlichen Herzen! Und wolltest du mir auch entfliehn, ich holte dich bald ein. Was ist stärker, als geflochtne Sennen, als eisene Ketten, die gewaltig fafseln? So bestricket unsern Sinn die Liebe, schafft Gedanken und Entschliefsung um. Der Knaben Willen ist des Windes Willen. Der Jünglinge Gedanken sind lange Gedan-

Man kann nicht genau bestimmen, wie weit Freundschaft, Liebe und Heldenmuth in einem ungebildeten Stande der Gesellschaft gehen könne; allein wir wissen aus der Geschicht, was für erstaunliche Beyspiele sich zuweilen ereignet haben, und wenige mit diesen hohen Eigenschaften begabte Charaktere konnten den Grund legen zur Sittlichkeit, welche die Barden in ihre Lieder einführten, die glaublich nach der gewöhnlichen Dichterfreyheit noch mehr verfeinert und erhöbet war, als die wirklichen Sitten des Landes. In besonderer Absicht auf den Heroismus war das grosse Geschäfft der celtischen Barden die Charaktere der Helden zu zeichnen, und ihr Lob zu verkünden. So sagts *Lucan*:

Ihr auch, die ihr den Ruhm im Kriege gefallener Helden,
Die ihr der Tapferkeit Lob, als Dichter, der Afterwelt anpreist,
Sichere Barden! auch ihr zerflosset in häufige Lieder. *Pharf.* 1. *B.*

Wenn wir nun eine ganze Classe von Menschen uns vorstellen, die durch eine vieljährige Bearbeitung der Dichtkunst ihre Einbildungkraft immer mit Ideen vom Heroismus voll hatten, in derer Hände alle mit grosser Sorgfalt bewahrte Gedichte und Lobgesänge ihrer Vorfahren gekommen waren, derer jeder in Erhebung seines Helden eifersüchtig und beflissen war seine Muster zu übertreffen, ist es nicht ein ganz natürlicher Gedanke, dass endlich ein Heldencharakter in ihren Liedern mit dem höchsten Anstande und wahrhaft edlen Eigenschaften geschmückt erscheinen musste? Einige der Gaben, die einen Fingal auszeichnen, die Mässigung, die Menschenliebe und Güte waren gewiss nicht die ersten Begriffe vom Heroismus, die einem barbarischen Volke einkamen. Allein kaum begannen solche Begriffe in dem Geiste der Dichter aufzugehn, wie sich denn der menschliche Geist der ursprünglichen Vorstellung der menschlichen Vollkommenheit sehr leicht öffnet, so werden sie gefasset, gutgeheissen, und in die Lobgedichte gebracht worden seyn. Sie werden den folgenden Barden Stoff gegeben haben sie zu bearbeiten und zu verbessern. Sie werden nicht wenig beygetragen haben selbst die Landessitten zu läutern. Denn Lieder, die den celtischen Kriegsleuten von Kindesbeinen auf bekannt, und durch ihr ganzes Leben im Frieden und Kriege ihre hauptsächliche Unterhaltung waren, konnten nicht anders als sehr wirksam seyn, Sitten unter ihnen einzuführen, die den poetischen nahe kamen, und nach Fingals Muster Helden zu bilden. Beson-

ken. Wollt' ich ihnen allen folgen, o so gieng' ich irr vom Wege, von dem rechten Wege! Ein Entschluss ist mir übrig; dieser leitet mich auf die sichre Bahn. *Scheffers Lapponia* c. 25. Man kennt *Kleists* schöne Nachahmung.

ders, wenn wir betrachten, daſs unter ihren ſehr eingeſchränkten Gegenſtänden der Ehrſucht, unter den wenigen Vorzügen, die in einem unbegüterten Staate einer vor dem andern haben kann, der Hauptreiz Ruhm und jene Unſterblichkeit war, die ſie ihrer Tugenden und Thaten halber in den Bardengeſängen erwarteten *).

Nachdem ich dieſe Anmerkungen über die celtiſche Poeſie und die Barden überhaupt gemacht habe, will ich nun die beſondern Vortheile betrachten, die Oſſian beſaſs. Es ergiebt ſich klar, daſs er in einem Zeitraum lebte, in welchem er allen Vorſchub der Traditionaldichtkunſt, von dem ich kurz vorher meldete, vor ſich hatte. Man ſprach damals von den Thaten Trathals, Trenmors und andrer Ahnen Fingals, als von bekannten Dingen. Ältere Barden hatten ſehr oft darauf angeſpielet. In einer merkwürdigen Stelle ſetzt ſich Oſſian ſelbſt in eine Art claſſiſches Alters, welches mittels der Bardenlieder von den Kunden der Vorzeit beleuchtet war, und deutet auf einen Zeitpunct der Finſterniſs und Unwiſſenheit, auf den die Tradition nicht hinausreichte. Er ſagt von Trenmors Geiſte:

> . . . . Es kamen
> Seine Geſpräche verſtümmelt auf uns, undeutbar und dunkel,
> Wie die Geſchichten vergangener Alter, noch eh ſich des Liedes
> Schimmer erhob. *I. B.* 104. *S.*

Dabey ſcheint die Natur ſein Herz mit einem auserleſenen Gefühle begabet zu haben, welches ihn zu jener zärtlichen Schwermuth hinriſs, die ſo oft die Gefährtinn eines groſſen Genies iſt, und welches ſtarke und ſanfte Eindrücke ohne Unterſchied annahm. Er war von Profeſſion nicht allein ein Barde, dem man, wie leicht zu glauben iſt, mit aller Sorgfalt die poetiſche Kunſt nach allem ihren damaligen Umfange beygebracht hatte, und den nach eigner Ausſage die innigſte Freundſchaft mit allen Barden ſeiner Zeit verband, ſondern auch ein Kriegsmann und Sohn des beruffenſten Helden und Fürſten ſeines Alters. Der Zuſammenfluſs dieſer Umſtände begünſtiget die Erhöhung der Einbildungkraft eines Dichters ungemein. Er erzählt Unternehmungen, an denen er Theil hatte, er beſingt Schlachten, in welchen er focht und überwand, er war ein Augenzeug der prächtigſten Scenen, die ſein Alter vorſtellen konnte, ſowohl des Heroiſmus im Kriege, als

*) Als *Eduard* der erſte *Wallis* einbekam, lieſs er alle eingebohrnen Barden tödten. Dieſer blutige Staatsſtreich zeigt, wie groſs und thätig er ſich den Einfluſs der Lieder dieſer Barden auf die Gemüther des Volkes vorgeſtellet habe. Die Walliſerbarden waren von ebenderſelben celtiſchen Abkunft mit den ſchottiſchen und iriſchen. *Blair.*

der Herrlichkeit im Frieden. Uns mag freylich die Herrlichkeit selber Zeiten roh scheinen; aber wir müssen uns erinnern, dass man die Herrlichkeit nur im Vergleiche denkt, und dass Fingals Regierung ein besonders glänzender Zeitpunct in jener Weltgegend war. Er herrschte über ein beträchtlich Land, bereicherte sich mit der Beute aus der römischen Provinz, erwarb sich den edelsten Namen mit seinen Siegen und grossen Thaten, und war in jeder Absicht viel eine würdigere Person, als alle die Gebiether oder Häupter der Clanen, die nach Stiftung einer weitläufigern Monarchie in diesem Lande gelebet haben.

Die Sitten in Ossians Zeiten waren, so viel man aus seinen Werken abnehmen kann, dem poetischen Genie nicht weniger zuträglich. Die zwey entgeisternden Laster, welchen *Longin* den Verfall der Dichtkunst aufbürdet, der Geiz und die Weichlichkeit waren unbekannt; die Sorgen der Menschen wenig. Sie führten ein unstätes kummerloses Leben; Jagd und Krieg machten ihre Hauptgeschäffte aus, die Musik der Barden und das *Fest der Muscheln* ihre angenehmsten Unterhaltungen. Der grosse Zweck, den Heldengeister verfolgten, war: *ihren Ruhm zu empfangen*, d. i. des Lobes in den Bardengesängen würdig zu werden, und: *ihren Namen auf den vier grauen Steinen zu haben*. Unbeklaget von einem Sänger zu sterben wurde eben für ein so gross Unglück gehalten, als nach dem Tode in seiner Ruhe gestöret werden. *Die Geister wandern*: heisst es: *in dicken Nebeln um den schilfigen Teich, aber ohne Gesang werden sie sich nie zur Wohnung der Winde aufschwingen*. Nach dem Tode erwarteten sie ebendieselben Beschäfftigungen, denen sie im Leben oblagen, mit ihren Freunden umherzufliegen, Thiere aus der Luft gestaltet zu verfolgen, ihr Lob aus dem Munde der Barden aufzuhorchen. In solchen Zeiten, und in einem Lande, wo die Poesie so lange getrieben, und so hoch geehret wurde, sollte man sich wundern, wenn unter dem fortwährenden Bardengeschlechte ein *Homer* aufstand, ein Mann, welcher von Natur mit einem glücklichen Genie begabet, von Geburt und Stand unterstützet, sein Leben hindurch unter verschiedene Vorfälle versetzet, die schicklich waren seine Phantasie zu befeuern, und sein Herz zu rühren, einen Grad der poetischen Vollkommenheit erreichte, der ihn der Bewunderung feinerer Jahrhunderte würdig macht?

Ossians Werke sind so stark mit dem Präge des Alterthumes bezeichnet, dass ein Leser von Urtheil und Geschmack schwerlich Anstand nehmen würde sie einem weitentferneten Zeitraume zuzueignen, wenn auch keine äusserlichen Beweise für sie sprächen *). Es sind vier grosse Scenen, in welchen die menschliche Gesellschaft nach und nach erscheinet. Die erste ist das Jägerleben. Beginnen die Begriffe vom

*) Wir haben immer den grössten Beweis in ihrem Charakter selbst gefunden.

Eigenthume Wurzeln zu schlagen, dann folget die Viehzucht. Die nächste daran ist der Ackerbau. Der Handel macht den Schluss. Durch alle Gedichte Ossians finden wir uns in der ersten dieser Scenen. Das Waidwerk ist immer die Hauptarbeit des Menschen, und das vorzüglichste Mittel der Selbsterhaltung. Die Viehzucht ist zwar nicht ganz unbekannt; denn wir lesen aus Gelegenheit einer Ehescheidung von der *Theilung der Heerde* *); allein die Anspielungen darauf sind sehr selten, und vom Ackerbaue findet sich keine Spur. Es ist kein Anschein in Fingals Gebiethe von erbauten Städten, keine Meldung von Künsten, die Schifffahrt **) und Schmiede ausgenommen. Jedes Ding hält uns die einfältigsten und ungekünsteltesten Sitten vor. An ihren Festtagen bereiteten die Helden selber ihr Mahl, sie sassen rings um einen brennenden Eichenstock, der Wind erhub ihre Locken, und sauste durch ihre offenen Wohnungen. Alles, was über die Nothdurft des Lebens war, wurde ihnen nur als eine Beute aus der römischen Provinz bekannt: *Das Gold der Fremden, die Fackeln der Fremden, die Rosse der Fremden*, u. dgl.

Die Wahrheit und Richtigkeit der so entworfenen ossianschen Zeiten muss noch mehr in uns dringen, wenn wir sie mit einem neueren Gedichte vergleichen, welches Herr Macpherson in einer Note angebracht hat. Es ist jenes, in welchem fünf Barden eingeführt werden, die in dem Hause eines Gebiethers übernachten, und Mann für Mann eine Beschreibung der Nacht liefern ***). Diese Nachtstücke sind

und sind überzeugt, dass man ohne blinde Partheylichkeit schwerlich das Gegentheil behaupten könne. *Neue Bibl. der schön. Wissenschaft.* 3. *B.* 1. *St.*

*) I. B. 31. S.

**) Ihre Geschicklichkeit zur See muss uns nicht Wunder nehmen. Sie lebten auf den westlichen Inseln, längs der Küsten, oder in einem Lande das überall mit Bayen eingeschnitten war, daher musste von den frühesten Zeiten eines ihrer Hauptaugenmerke seyn, wie sie über die Wasser kamen. Daher ist auch die nöthige Kenntniss der Gestirne, die sie bey Nacht führten, von der verschiedene Spuren in Ossians Werken erscheinen, und besonders die schöne Beschreibung des Schildes von Cathmor im 7. B. des *Temora*. Und so wars bey allen nordischen Seevölkern mit der Schifffahrt. Das Hauptmittel Beute zu erlangen war das Corsarenhandwerk, dadurch machten sie sich in der Welt bekannt. Auch die Wilden in America waren nicht so geschwind entdecket, als man schon ihre besondere Fertigkeit in Überschiffung ihrer ungeheuern Seen und Flüsse bewunderte. — Cuthullins Wagen im 1. B. *Fingals* hat einigen prächtiger geschienen, als die Armuth jener Zeiten zuliess. Allein, er war gewiss nur eine Sänfte mit Rädern, und das in der Beschreibung angeführte Gestein bestand aus gleissenden Kieselsteinen, die man an dem westlichen Strande Schottlands häufig findet. *Blair.*

***) *Die Octobernacht im IV. Bande.*

ſchön, und der Autor hat Oſſians Pinſel und Manier ſichtbar nachgeahmt; allein er hat einige Bilder hervorſchauen laſſen, die einen jüngeren Stand der Geſellſchaft verrathen. Wir finden ſchmetternde Fenſter, eine lleerde Ziegen und Kühe, die ein Schutzdach ſuchen, einen herumirrenden Schäfer, Korn auf der Ebne, und den wachſamen Landmann, der die vom Sturme zerſtreuten Garben wieder ſammelt. Dagegen iſt in Oſſians Werken vom Anfange bis zum Ende alles übereinſtimmend. Keine neuere Anſpielung, allenthalben das nämliche Geſicht der ungeputzten Natur, eine Landſchaft ungebaut, ſparſam bewohnet, nicht lange noch bevölkert. Ihre Verzierungen, das Gras der Felſen, die Blume der Haiden, die Dieſtel mit ihrem Barte. Fingal ſagt, er ſey

Mit ſeiner Wüſte zufrieden,
Seinen Wäldern und Hirſchen zufrieden. *I. B.* 81. *S.*

Die Sphäre der Begriffe und Handlungen iſt dem Alter angemeſſen. Die Charaktere ſind nicht mehr unterſchieden, als es die Begebenheiten der Zeit natürlich veranlaſſen. Muth und körperliche Stärke ſind die bewunderten Eigenſchaften. Die Uneinigkeiten entſtehen, wie es bey wilden Nationen zu geſchehen pflegt, aus den geringſten Urſachen. Bey einem Luſtkampfe beſchimpfet; bey einem Gaſtgebothe vergeſſen zu werden iſt genug einen Krieg anzufeuern. Nicht ſelten wird eine Perſon vom andern Geſchlechte gewaltſam entführet, und da ſteht der ganze Stamm auf, wie in Homers Zeiten, den Unfug zu rächen. Die Denkart der Helden zeigt in manchen Gelegenheiten etwas Feines; aber die Sitten gehen nicht ſo weit. Man ſpricht von eigenen Thaten mit Freymuth, rühmt eigene Unternehmungen, ſingt ſein eigen Lob. Der Gebrauch der Trompeten, Trommeln, Sackpfeiſen iſt in Schlachten unbekannt *). Man hat keine Feldloofung als das Schildklopfen oder ein lautes Geſchrey. Daher wird Fingals ausgiebige und ſchreckbare Stimme ſo oft angeführet, als ein nöthiges Erfodernifs zu einem groſſen Feldherrn, wie jene des Menelaus beym Homer. Sie ſcheinen ohne Kriegszucht und Taktik geweſen zu ſeyn. Ihre Heere waren nicht zahlreich, ihre Treffen unordentlich. Sie endigten meiſtens mit einem Zweykampfe der Anführer, und dann hieſs es:

Die Schlacht war geſchieden, ſchon hatte der Sänger
Längs der Gefilde das Lied des Friedens geſungen. *II. B.* 122. *S.*

*) Doch findet ſich einigemale ein *Heerhorn*.

Auch die Manier des Verfassers trägt alle Kennzeichen des höchsten Alterthumes. Man findet keine künstlichen Übergänge, keine periodische und gedehnte Verbindung der Theile, wie in den Gedichten neuerer Zeiten, nachdem über Ordnung und Regelmäßsigkeit der Kunstwerke mehr gedacht worden ist, sondern überall einen reissenden und häftigen Stil, der in Erzählungen bis zum Abgebrochnen geht, und manche Umstände der Phantasie des Lesers hinzu zu malen überläßt. Seine Sprache hat allen jenen figürlichen Gang, den, wie ich vorher gezeigt habe, theils eine glühende und unbezäumte Einbildungkraft, theils die Armuth der Sprachen und der Mangel eigenthümlicher Wörter dem ersten Umgange aller Nationen gegeben hat, und gleicht in verschiedenen Absichten sehr merklich jener des alten Testamentes. Als einer der ächtesten und entscheidendesten Charaktere des Alterthumes verdient besonders angemerket zu werden, dass in der ganzen Sammlung der ossianschen Werke sehr wenige allgemeine oder abgezogene Begriffe aufstossen. Die Begriffe der Menschen waren anfangs eitel besondere und bestimmte. Sie hatten keine Wörter allgemeine Ideen auszudrücken. Diese Wörter waren erst die Früchte eines tieferen Nachdenkens, einer vertrauteren Bekanntschaft mit der Gedanken- und Sprachlehre. Ossian bedient sich daher fast niemal einer Abstraction. Seine Begriffe gehen selten über die Gegenwürfe hinaus, die er um sich sah. Ideen vom Allgemeinen, von dem ganzen Weltbaue waren nicht in seiner Sphäre. Selbst ein Berg, ein Meer, ein See, wenn er ihrer auch nur in einem Gleichnisse zu erwähnen Gelegenheit hatte, sind meistens bestimmt. Es ist der Berg *Cromlach*, der Sturm auf dem Meere von *Malmor*, das Schilf am *Legosee*. Eine Art sich auszudrücken, welche zugleich für das Alterthum spricht, zugleich die schildernde Poesie ungemein begünstiget. Aus eben diesen Ursachen ist die Personendichtung keine der gemeinen poetischen Figuren in Ossian. Unbelebte Gegenstände, z. B. Winde, Bäume, Blumen personificirt er zuweilen sehr schön; aber den Ruhm, die Zeit *), das Schrecken, die Tugend u. s. w. auftreten zu lassen, war unserm celtischen Barden so ungewöhnlich, als es den späteren Dichtern geläufig ist. Sie waren für sein Alter zu geistig diese Vernunftgeburten.

Alle diese sind so sichere, und einige darunter so heikele und feine Kennzeichen der ersten Zeiten, dass sie das hohe Alterthum dieser Gedichte ausser allen Zweifel setzen; besonders wenn wir erwägen, dass, wenn hier ein Betrug verborgen läge,

*) Der Verfasser wird mir vergeben, wenn ich mit der *Zeit* eine kleine Ausnahme mache. Die Jahre fassen Fingals Lanze im Vorbeygehn, sie reden mit Fingal und Ossian. Die Beyspiele werden dem Leser schon aufgestossen seyn.

derselbe wenigstens vor zwey oder drey Jahrhunderten in den Hochländern Schottlands müsste ersonnen und ausgeführt worden seyn, weil man bis auf eine solche Zeit hinauf die unwidersprechliche Herabkunft dieser Gedichte theils durch Handschriften, theils durch eine Menge lebender Zeugen klar darthun kann. Nun aber waren die Vortheile dieses Landes solche Werke hervorzubringen um jenen Zeitpunct nicht so grofs, dafs es vor taufend Jahren nicht eben so grosse, oder wohl noch gröfsere dazu mochte besessen haben. Sollten wir also annehmen, dafs vor zwey oder dreyhundert Jahren, um welche Zeit auf den Hochländern die gröbste Unwissenheit und Barbarey lag, daselbst ein Dichter aufgestanden sey, der mit einem so auserlesenen Genie und einer so tiefen Kenntnifs des Menschen und der Geschicht begabet war, dafs er alle Begriffe und Sitten seiner eigenen Zeit von sich legen und uns den Stand der Gesellschaft, wie er vor taufend Jahren war, richtig und natürlich schildern konnte, der diese Schilderung des Alterthums ohne den mindesten Widerspruch durch so viele Gedichte auszuhalten wufste, und bey allem Genie und aller Kunst so viele Selbstverläugnung besafs, dafs er sich verbarg, und seine eigene Arbeit einem alten Barden zuschrieb ohne entdecket zu werden? Nein! diese Hypothese geht über alle Gränzen der Glaubwürdigkeit!

Es streiten aber noch zween merkwürdige Umstände wider sie, und zwar, wenns möglich ist, mit stärkerem Gewichte. Der eine ist die Abwesenheit aller Religionbegriffe von diesen Gedichten, aus welcher der Übersetzer in seiner ersten *Abhandlung* sehr wahrscheinlich herleitet, dafs sie Ossians Werke sind. Der druidische Aberglauben war in Ossians Tagen auf dem Puncte seines gänzlichen Verfalles, und aus besonderen Gründen der Familie Fingals sehr verhasset, indessen dafs die christliche Religion noch nicht eingeführt war. Hätten aber diese Gedichte jemanden zum Verfasser, dem die Ideen des Christenthums von Jugend auf vertraut gewesen wären, und der noch etwas von dem Aberglauben eines unwissenden Alters und Landes darüber gehabt hätte, so wäre es unmöglich, dafs sich nicht in einer oder der andern Stelle die Spuren davon zeigen sollten. Der andere Umstand ist das Stillschweigen, welches durch das ganze Werk herrschet, von den grossen Clanen oder Geschlechtern, die nun in den Hochländern festgesetzet sind. Man weis, dafs der Ursprung dieser Clanen sehr alt ist. Man weis eben so gut, dafs sich ein gebohrner Hochländer durch keine Passion mehr unterscheidet, als durch die Liebe zu seiner Clane und durch die Eifersucht für die Ehre derselben. Dafs also ein hochländischer Barde in Verfertigung eines Werkes, das die Alterthümer seines Vaterlandes angeht, keinen Umstand sollte berühret haben, welcher den Ursprung seiner Clane beleuchtete, ihr altes Herkommen ausser Zweifel setzte, und ihren Ruhm vermehrte, dieses, sage ich, ist die unwahrscheinlichste Annahme, die man

erfinnen kann, und das obengemeldte Stillfchweigen erfchwingt fich bis zur Demonftration, dafs der Verfaffer gelebet habe, ehe noch eine von den heutigen groffen Clanen entftanden oder bekannt war.

Wenn wir es nun, wie wir wohl befuget find, für gewifs halten, dafs die Gedichte, von denen die Rede ift, wahrhaft ehrwürdige Denkmäler eines längft verfloffenen Alters find, fo will ich zu einigen allgemeinen Anmerkungen über ihren Geift und Ton fortfchreiten. Das Zärtliche und das Erhabene find die zwo Haupteigenfchaften der offianfchen Poefie. Sie hauchet nichts vom Munteren und Fröhlichen aus. Ein feyerlicher und ernfter Anftand ift ganz über fie verbreitet. Vielleicht ift Offian der einzige Dichter, der fich niemal zum Leichten und Tändelnden herabfenkt, und ich glaube ganz gerne, dafs er eben dadurch bey dem Haufen der Lefer kein Glück macht. Er fchwebet immer in der hohen Region des Groffen und Pathetifchen. Er verläfst den einmal eingefchlagenen Ton nie, und menget keine Verzierungen ins Ganze, die nicht vollkommen in die Melodie einfliefsen. Alle Vorfälle, die er hefingt, find ernfthaft und wichtig, und ereignen fich ftäts in wilden und romantifchen Scenen. Eine geftreckte Haide an dem Meerftrande, ein umnebelter Berg, ein Strom, der durch ein einfames Thal fortfchiefst, halbgefenkte Eichen, Heldengräber mit Moos überwachfen, alles erwecket in dem Gemüthe eine fchauervolle Erwartung, und bereitet zu groffen und feltenen Begebenheiten vor. Wir finden in Offian keine Einbildungkraft, die mit fich felber fcherzet, und luftige Kleinigkeiten aufftutzt. Seine Poefie verdient vielleicht vor jeder andern *die Poefie des Herzens* genannt zu werden. Sein Herz ift ein von edlen Empfindungen, von erhabenen und zärtlichen Leidenfchaften durchdrungenes Herz, ein Herz, das glüht und die Phantafie befeuert, ein Herz, das voll ift, und überfliefst. Offian fang nicht den Lefern und Kunftrichtern zu gefallen, wie die heutigen Dichter. Er fang aus Liebe zur Dichtkunft, zum Gefange. Seine Luft war an die Helden zu denken, unter denen er geblühet hatte, die rührenden Vorfälle feines Lebens zurücke zu ruffen, fich mit feinen vergangenen Kriegen, mit feinen Geliebten und Freunden zu unterhalten, bis endlich, wie er fich auszudrücken pflegt, eine Stimme zu Offian kam, und ihn weckte, die Stimme der verfloffenen Jahre, die mit ihren Thaten bey ihm vorbeyrollten. Ift es ein Wunder, wenn unter diefem ächten poetifchen Einhauche fein Genie losbrach, und wir fo oft in feinen Liedern die mächtige und immergefällige Stimme der Natur hören und erkennen?

Hier ift dennoch nöthig anzumerken, dafs jene die Schönheiten der offianfchen Gedichte nicht fühlen können, die fie nur einmal oder eilfertig durchlefen. Seine Manier ift fo unterfchieden von der Manier derer Dichter, an die wir meiftens gewöhnt find, feine Schreibart fo kurzgefafst und bildervoll, das Gemüth in feiner

Gesellschaft so angestrengt, daſs ein gemeiner Leser anfangs leichter geblendet und ermüdet, als ergötzet wird. Seine Gedichte wollen öfter in die Hand genommen, öfter gelesen werden, und dann müſsen sich seine Schönheiten jedem Leser enthüllen, der nicht gefuhllos ist. Jemehr Gefühl, desto mehr Wollust*).

Daſs Homer unter allen groſsen Dichtern der einzige ist, dessen Manier und Zeiten Ossian am nächsten kömmt, dieses verleitet uns ganz natürlich zwischen dem griechischen und celtischen Barden in verschiednen Absichten einen Vergleich zu unternehmen. Homer mag mehr als tausend Jahre vor Ossian gelebt haben. Über ähnliche Zeiten urtheilet man nicht nach dem Alter der Welt, sondern nach dem Stande der Gesellschaft. In manchem Stücke gewinnt offenbar der Grieche. Er ist manchfaltiger in Begebenheiten. Der Bezirk seiner Ideen ist geräumiger. Er hat mehr Verschiedenheit in den Charakteren, und eine tiefere Kenntniſs der menschlichen Natur. Wer konnte auch wohl erwarten, daſs Ossian in diesen Stücken Homern erreichen sollte? Homer lebte in Ländern, wo die Gesellschaft schon viel mehr gewonnen hatte. Er sah eine weit gröſsere Anzahl Gegenstände, gebaute, blühende Städte, eingeführte Gesätze, Ordnung, Zucht, Künste, im Laufe. Das Feld seiner Beobachtungen war weiter und herrlicher, folglich seine Kenntnisse gedehnter, und, wenn man es haben will, auch sein Verstand eindringender. Aber, wenn Ossians Begriffe und Gegenstände nicht so vervielfältiget sind, als jene des Homers, so sind sie doch alle von einer Gattung, die für die Dichtkunst die schicklichste ist. Tapferkeit und Groſsmuth der Helden, Zärtlichkeit der Liebenden, wechselseitige Treue der Freunde, der Ältern und Kinder. Die Begebenheiten mögen in einem ungebildeten Zeitalter und Lande wenig seyn; aber das unzerstreute Gemüth kocht sie desto länger, sie treffen die Einbildung, und befeuern die Leidenschaften stärker, und werden eben dadurch dem poetischen Genie ein tüchtigerer Stoff, als die nämlichen Begebenheiten, wenn sie durch den weiten Umkreis manchfaltigerer Handlungen, und eines gesitteten Lebens verstreut sind.

Homer ist ein muntrerer und lebhafterer Dichter, als Ossian. Man findet in ihm das ganze griechische Feuer; dagegen Ossian das ernste und feyerliche Wesen eines celtischen Helden niemal von sich legt. Man kann dieses groſsen Theils von der verschiednen Lage, in der sie lebten, herleiten, die sowohl persönlich, als ländlich ist. Ossian hatte alle seine Freunde überlebet, und durch die Vorfälle seines Lebens einen merklichen Hang zur Melancholie bekommen. Aber auch dieſs bey Seite gelassen, die Munterkeit ist ein Segen, der unter so vielen andern aus einer gebildeten Gesellschaft sprieſst. Die ungesellige wilde Lebensart ist allzeit

*) Als wenn dieser Paragraphe von der *Messiade* geschrieben wäre.

tieſſinnig. Alle Reiſenden geben die barbariſchen Völkerſchaften in America für ernſthaft und ſchweigend an, nur die plötzlichen und gewaltſamen Stürme der Freude ausgenommen, die zuweilen bey ihren Tänzen und Feſten losbrechen. Etwas von dieſer Verſchwiegenheit iſt auch an Oſſian merkbar. Er iſt immer ſparſam in Worten, und giebt von einem Bilde oder einer Beſchreibung niemal mehr, als eben genug iſt ſie unter einem klaren Augenpuncte darzuſtellen. Es iſt die Helle eines Blitzes, geſehen und vergangen. Homer iſt in ſeinen Beſchreibungen gedehnter, er füllt ſie mit einem gröſsern Wechſel von Umſtänden aus. Beyde Dichter ſind dramatiſch, das iſt, ſie führen ihre Perſonen öfter redend ein. Allein Oſſian iſt in ſeinen Reden, ſo wie allenthalben, kurz und fortreiſsend. Homer hat mit der griechiſchen Lebhaftigkeit auch ſeinen Theil von der griechiſchen Geſchwätzigkeit geerbet. Seine Proſopopöen ſind in der That charakteriſtiſch, und wir ſind die bewunderungwürdige Einſicht in die menſchliche Natur, die uns Homer geöffnet hat, meiſt ihnen ſchuldig. Allein wird er irgendwo langweilig, ſo iſts gewiſs hier, indem manche Rede ins Spielende fällt, manche ganz zur Unzeit daſteht. Beyde Dichter ſind vorzüglich erhaben; aber in der Art des Erhabenen gehen ſie voneinander ab. Das Erhabene Homers iſt ungeſtümmer und hitziger, das Erhabene Oſſians feſtlicher und ſchauerhafter. Homer reiſst mit ſich fort, Oſſian erhebt und macht unbeweglich ſtaunen. Jener iſt erhabener in Handlungen und Schlachten, dieſer in Schilderungen und Empfindungen. Will Homer rühren, ſo geſchiehts mit groſſem Nachdrucke; aber Oſſian rührt mit dieſem Nachdrucke viel öfter, und hat ſeinen Werken die Zärtlichkeit viel tiefer eingeprägt. Kein Dichter wuſste beſſer das Herz zu faſſen und zu ſchmelzen. In Rückſicht auf die Würde der Empfindung gebührt Oſſianen unſtreitig der Vorzug. Es erwecket in der That Erſtaunen, daſs unſer ungelehrter celtiſcher Barde in dem, was Menſchlichkeit, Groſsmuth und jedes tugendliche Gefühl betrifft, ſich ſo auszeichnet, daſs ſeine Helden nicht allein die homerſchen, ſondern ſelbſt jene des feinen und geläuterten Virgils weit nach ſich laſſen.

Nach dieſen allgemeinen Beobachtungen über das Genie und den Geiſt unſers Autors will ich ſeinen Werken näher treten, und ſie genauer unterſuchen. Ich kann mit Fuge vom *Fingal* anfangen, der das erſte groſſe Gedicht in dieſer Sammlung iſt. Dieſem Gedichte den Titel einer Epopöe zu verſagen, weil es nicht in jeder Kleinigkeit nach dem Maaſsſtabe Homers und Virgils ausgeführt iſt, würde die abgeſchmackteſte Pedanterie ſeyn, deren ſich die Kritik ſchuldig machen könnte. Man prüfe es immerhin nach den Regeln des Ariſtoteles, man wird finden, daſs es alle weſentlichen Erfoderniſſe zu einem ächten, regelmäſsigen Heldengedichte, und verſchiedene davon in einem ſo hoben Grade hat, daſs man auf den

ersten Anblick nicht fassen wird, wie Ossian in seinen Aufsätzen Regeln beobachten konnte, von denen er nicht die mindeste Kenntniss hatte. Allein die Verwunderung wird nachlassen, wenn man untersuchen wird, aus welcher Quelle Aristoteles diese Regeln geschöpfet habe. Homer wusste von den Gesätzen der Kunstrichter nicht mehr, als Ossian. Von der Natur geleitet trug er in Versen eine ordentliche Geschicht zusammen, die sich auf Heldenthaten gründete, und von der ganzen Nachkommenschaft bewundert wurde. Aristoteles spürte dieser allgemeinen Bewunderung mit grosser Scharfsinnigkeit und Einsicht nach. Er beobachtete, was in Homers Werke, und in der Art es zu verfassen war, das ein solch Vermögen zu gefallen hatte. Aus dieser Beobachtung leitete er die Regeln, denen ein Poet folgen müsste, wenn er, wie Homer, schreiben und gefallen wollte, und gab einem Werke, das nach diesen Regeln gemacht werden würde, den Namen der Epopöe. Daher ist sein ganzes System. Aristoteles studirte die Natur im Homer. Homer und Ossian lernten von ihr selber. Kein Wunder, wenn unter allen dreyen eine solche Übereinkunst und Gleichförmigkeit gefunden wird.

Die Grundregeln eines epischen Gedichtes sind nach Aristoteles diese: Dass die Handlung, welche dem Gedichte zum Grunde liegt, eine einzige, vollständige und grosse Handlung sey, dass sie nicht ganz historisch, sondern mit Erdichtung verwebet sey, dass sie durch Charaktere und Sitten belebet, und durch das Wunderbare erhöhet werde. Ehe ich mich aber über diese Regeln verbreite, möchte die Frage aufgeworsen werden, welche die Sittenlehre des Gedichtes *Fingal* sey. Denn nach *Bossu* ist das Heldengedicht nichts anders, als eine Allegorie, die man ausdenkt eine moralische Wahrheit ins Licht zu setzen. Der Dichter, sagt dieser Kunstrichter, muss erstlich eine Maxime oder Sittenlehre feststellen, die er den Menschen einschärfen will. Auf diese Sittenlehre baut er eine Fabel gleich den äsopischen, und wenn er so seinen Plan gegründet und eingerichtet hat, dann sucht er in der Geschicht Namen und Begebenheiten seiner Fabel den Anschein der Wahrheit zu geben. Niemal ist einen Kunstrichter eine frostigere Pedanterie angewandelt. Man kann es freymüthig wegsagen: wer mit der Epopöe so zu Werke gehen, eine Moral aussetzen, und seinen Plan anlegen wollte, ohne vorher auf Geschicht und Personen zu denken, der würde vielleicht einen sehr nützlichen Unterricht liefern, aber gewiss wenige Leser finden. Man kann nicht im mindesten zweifeln, dass die Handlung, oder der Stoff, den er besingen will, der erste Gegenstand sey, der den epischen Dichter rührt, der sein Genie befeuert, und ihm die Grundlinien seines Werkes vorhält. Es giebt kaum eine Geschicht, eine Materie, die ein Poet für solch ein Werk wählen könnte, die nicht irgend einen allgemeinen moralischen Satz darböthe. Ein episch Gedicht ist aus seiner

Natur eines der allerfittlichften poetifchen Werke. Aber feine moralifche Abficht mufs keineswegs auf eine einzige Hauptlehre, die man aus der Handlung ziehen kann, eingefchränket werden. Es mufs lehren durch die Bewunderung der heroifchen Thaten, welche zu erregen es befonders eingerichtet ift, lehren durch die tugendlichen Empfindungen, welche die Charaktere und Begebenheiten im Lefen erwecken, lehren durch den glücklichen Eindruck, den alle Theile insbefondere, und das Ganze zufammengenommen im Gemüthe zurückelaffen. Will man aber dennoch immer auf eine allgemeine Lehre dringen, gut! *Fingal* liefert eine, die fo erheblich ift, als jedes andern Dichters feine: Dafs nämlich Klugheit und Muth allzeit über tolle Stärke fiege, oder noch eine edlere: Dafs der vollkommenfte Sieg über einen Feind durch jene Mäfsigung und Grofsmuth erhalten werde, die ihn zum Freunde machen.

Die Einheit der epifchen Handlung, die unter den Regeln des Ariftoteles die erfte und wefentlichfte ift, ift im *Fingal* fo genau befolget, dafs fie jedem Lefer einleuchten mufs. Sie ift eine vollkommnere Einheit, als jene, die fich findet, wenn man die Thaten eines einzigen Menfchen erzählt, und die der griechifche Kunftrichter mit Fuge unzulänglich nennt. Sie ift die Einheit einer einzigen Handlung, die Befreyung Irlands von Swarans Einfalle. Eine Unternehmung, die den ganzen heroifchen Anftand hat. Alle vorkommenden Fälle zielen zu einem Ende, keine voneinander unabhängigen Verwickelungen werden angefponnen, fondern die Theile fliefsen in ein regelmäfsiges Ganzes zufammen. Gleichwie nun die Handlung einfach und grofs ift, fo ift fie auch vollftändig; denn wir finden, wie der Kritiker weiter verlanget, einen Anfang, ein Mittel, ein End, einen Knoten, Schwierigkeiten, die Cuthullins unvorfichtige Hitze und übler Erfolg verurfachet, diefe Schwierigkeiten ftuffenweife überfliegen, und endlich das Werk zu jenem glücklichen Ausgange gebracht, welcher dem Heldengedichte wefentlich ift. In der That ift im *Fingal* die Einheit ftrenger beobachtet, als in jeder andern Epopöe. Es ift nicht nur Einheit des Stoffes, es ift auch Einheit der Zeit und des Ortes. Die Herbftzeit ift klar angezeiget, und vom Anfange bis zum Ende wird die Scene nie von der Haide Lena am Meerufer verrücket. Die Dauer der Handlung ift kürzer, als in der Ilias und Äneis. Es kann aber auch kürzere und längere Heldengedichte geben, und wenn man diefs vom Ariftoteles hören will, fo fagt er ausdrücklich, dafs die Dauer epifcher Gedichte von unbeftimmter Zeit fey. So währet die Handlung der Ilias einzige 47 Tage, indefs dafs jene der Äneis mehr als ein Jahr fodert.

Durch den ganzen *Fingal* herrfchet jenes Groffe der Gedanken, des Ausdrucks, der Bilder, welches diefe erhabene Gattung von Poefie unterfcheiden mufs. Die Gefchicht ift nicht mit geringer Kunft durchgeführt. Der Dichter geht nicht zurücke

zu einer verdrüſslichen Erzählung vom Anfange des Kriegs mit Swaran, er eilet zur Haupthandlung. Sein Gedanken iſt die horaziſche Regel:

> Er eilet ſtäts zum Ende, reiſst mit ſich
> Den Hörer in der Dinge Mitte, ſo,
> Als wären ſie bekannt — Er fängt den Krieg
> Von Troja nicht von Leden Eyern an. *Dichtkunſt.*

Er rufft keine Muſe an; denn er kennt keine. Allein ſeine gelegenheitlichen Verwendungen zu Malvina wirken feiner, als die Anruffung was immer für einer Muſe. Er beginnt ſein Werk mit keinem förmlichen Vortrage. Der Stoff entfaltet ſich ganz natürlich und ungezwungen. Den Anfang belebet Cuthullins Stellung, und die Ankunft eines Strandwächters, der ihm von Swarans Landung Kunde bringt. Mehr Licht auf die Materie zu werfen wird ſogleich Fingals, und der erwarteten Hilfe der Schiffe von der einſamen Inſel erwähnet; denn oft zeiget der Dichter ſeine Geſchicklichkeit in allgemacher Heranführung der Begebenheiten, die er vorſtellen will, und in Sonderheit iſt die Vorbereitung zu Fingals Auftritte, die Erwartung, die vorher erwecket wird, und die dieſer Erwartung vollkommen entſprechende Herrlichkeit, in welcher ſich der Held endlich uns zeiget, ſo meiſterhaft behandelt, daſs ſie jedem Dichter der aufgeklärteſten Zeiten Ehre machen würde. Homers Kunſt in Erhöhung des Charakters ſeines Achills iſt durchgehends bewundert worden. Oſſian ſteht ihm gewiſs nicht nach in Verherrlichung ſeines Fingals. Zu dieſem Zwecke konnte nichts glücklicher erdacht werden, als die ganze Einrichtung der letzten Schlacht, vor welcher Gaul der Sohn Mornis Fingaln erſucht hatte ſich zu entfernen, und die Ehre des Tages ihm und den übrigen Anführern zu überlaſſen. Die Groſsmuth des Königes in Genehmigung dieſes Anſinnens, die Majeſtät, mit welcher er von Barden begleitet im Blitze ſeines Schwertes den Hügel hinan wandelte, von dem er das Treffen ſehen konnte, die Entdeckung, daſs die Seinen übermannet wären, und dennoch der Entſchluſs den Barden Ullin zu ihrer Ermunterung hinabzuſenden, damit er ſie durch ſeine eigene Unterſtützung nicht um die Ehre des Sieges brächte, ſeine mächtige Hinabkunft endlich bey anwachſender Gefahr, um, gleich einer Gottheit, das zweifelhafte Schickſal des Tages zu entſcheiden, alle dieſe Umſtände, ſage ich, ſind mit ſo vieler Kunſt erſonnen, daſs es am Tage liegt, wie erfahren der celtiſche Barde in der Heldenpoeſie geweſen ſeyn müſse.

Die Geſchicht, welche der Ilias den Grund giebt, iſt ſo einfach, als jene des *Fingals*. Achilles und Agamemnon entzweyen ſich einer Sklavinn halber. Achil-

les glaubt ſich beleidiget, und entziebt den Griechen ſeine Hilfe. Diefs gereicht ihnen zu groſſem Nachtheile. Sie ſuchen ibn auszuſöhnen; er aber weigert ſich für ſie zu fechten, und ſendet nur ſeinen Freund Patroklus. Patroklus kömmt um, und nun zieht Achilles ſelbſt aus, deſſen Tod zu rächen, und erlegt den Hektor. *Fingals* Geſchicht iſt folgende. Swaran überfällt Irland. Cuthullin der Vertreter des jungen Königs begehret Hilfe von Fingal, der an der gegenüher gelegenen Küſte Schottlands herrſchet. Aber ein unvorſichtiger Rath ſpornet ibn an noch vor Fingals Ankunft es mit Swaran aufzunehmen. Er wird geſchlagen, weicht und verzweifelt. Nun landet Fingal. Die Schlacht wankt eine Zeit, endlich wird Swaran bemeiſtert, und, weil ſich Fingal erinnert, daſs er ein Bruder von Agandecca iſt, die ihm das Lehen einſt gerettet hatte, mit Ehren nach Hauſe entlaſſen. Homer hat eine gröſsere Manchfaltigkeit von heſonderen Vorfällen in ſeine Geſchicht gebracht, diefs iſt gewifs, und bat eben dadurch eine fruchtbarere Erfindungkraſt gezeigt, als der andere Dichter. Aber man muſs nicht vergeſſen, daſs Homers Vorfälle bey aller ſeiner Umſtändlichkeit der Art nach weniger unterſchieden ſind, als die oſſianſchen. Krieg und Blutvergieſsen geht durch die ganze Ilias, und unerachtet aller homerſchen Erfindſamkeit ſtöſst den Leſern ſo viel Einförmiges auf, daſs wenige das End erreichen ohne über das ewige Fechten zu ermüden. Im Oſſian bingegen wird das Gemüth durch den angenehmſten Wechſel erleichtert. Es iſt ein feineres Gemiſch von Krieg und Heldenthaten mit Liebe und Freundſchaft, von blutigen mit zärtlichen Scenen, als man vielleicht irgend in einem Dichter antrifft. Dabey ſind die Epiſoden ungemein ſchicklich; ſie ſind der Zeit und dem Lande angemeſſen. Sie beſtehen in Bardenliedern, von welchen bekannt iſt, daſs ſie im Kriege und Frieden die vergnügteſte Unterhaltung der celtiſchen Helden waren. Dieſe Lieder werden nicht auf Gerathewohl eingeflickt. Wenn man die Epiſode von Duchomar und Morna im 1. B. ausnimmt, die zwar ſchön, aber mit weniger Kunſt angebracht iſt, als alle übrigen*), ſo haben ſie immer eine Beziehung entweder auf eine Perſon, die daran Theil nimmt, oder auf die Begehenheit, die eben im Laufe iſt, und indeſs, daſs ſie die Scene wechſeln, ſind ſie dennoch zu anſtändig eingeſchaltet, als daſs ſie den Faden der Haupthandlung abbrechen ſollten.

Da Fingals Liehe zu Agandecca in einige Umſtände des Gedichtes einflieſst,

*) Ich weis nicht, warum dieſe Epiſode allein ſo ſchuldig ſeyn ſollte. Cuthullin fragt um die Urſache des Ausbleibens ſeiner Feldherren. Sollte ihm dieſe Frage nicht heantwortet werden? Sie waren ſeine Vertrauten. Sollte er ihr Schickſal nicht umſtändlich zu wiſſen begehren? Und wenns alſo der Gefragte erzählet?

und besonders am Ende in die gütige Entlassung Swarans, war es nöthig, dass uns dieser Vorgang aus des Helden Leben erkläret würde. Weil er ausser dem Umfange der gegenwärtigen Handlung war, konnte er nur in einer Zwischenfabel erscheinen. Und so hat ihn der Poet am Anfange des 3. B. in Carrils Liede mit so vielem Anstande eingeführt, als hätte ihm Aristoteles selbst den Plan machen helfen.

Der Schluss des Gedichtes ist genau nach den Regeln, und durchaus edel und anziehend. Die Aussöhnung der kriegenden Helden, Cuthullins Trost und die allgemeine Glückseligkeit, die die Handlung krönet, schmeicheln dem Gemüthe auf die angenehmste Art, und bilden jenen Übergang von der Ungewissheit und Unruhe zur vollkommenen Zufriedenheit und Beruhigung, den die Kunstrichter zum Ende eines epischen Werkes nöthig finden.

> Also verlief uns in Liedern die Nacht. Der freudige Morgen
> Kehrte zurück. Itzt hob sich der König vom grasigen Lager,
> Bäumte den glänzenden Spiess, und trat nach Lena den Weg an.
> Aber wir folgten gerüstet ihm nach. Entfaltet die Segel!
> Rief der Gebiether von Morven: und fasset die Winde! Sie strömen
> Eben von Lena. Wir schifften uns ein, und theilten in hohen
> Siegesgesängen und freudigem Jauchzen die schäumende Meerflut.
>
> *I. B. 86. S.*

Wenn Aristoteles als eine Eigenschaft des epischen Stoffes erfodert, dass er erdichtet, nicht historisch sey, muss es nicht so streng ausgeleget werden, als wollte er alle Materien ausschliessen, die einen Grund von Wahrheit haben; denn eine solche Ausschliessung würde in sich unvernünftig, und, was noch mehr ist, wider Homers Beyspiel seyn, welcher, wie man weis, seine Ilias auf historische Ereignisse gegründet hat, die den durch ganz Griechenland bekannten trojanischen Krieg betraffen. Aristoteles will nur, dass die Pflicht des Dichters nicht sey einen blossen Geschichtschreiber abzugeben, sondern die Wahrheit mit schönen, wahrscheinlichen und nützlichen Erdichtungen zu erheben, und, wie er es selbst erkläret, die Natur nach dem Beyspiele der Maler zu schildern, welche zwar die Ähnlichkeit beybehalten, aber ihre Gegenstände grösser und schöner vorstellen, als sie es wirklich sind. Dass Ossian sich dieser Richtschnur bedienet, auf eine wahre Geschicht gebauet, und um seine Charaktere und Vorfälle zu erheben sie mit poetischen Fictionen ausgezieret habe, daran werden wohl die wenigsten Leser zweifeln. Sie müssen aber zu gleicher Zeit den Grund, den diese Charaktere und Vorfälle in der Wahrheit haben, und den Antheil, den der Dichter selbst an den Begebenheiten, die er erzählt, hatte, als keinen gerin-

gen Vorschub seines Werkes betrachten. Denn Wahrheit macht immer einen stärkeren Eindruck ins Gemüth, als Erdichtung, und kein Mensch, seine Einbildungkraft mag noch so lebhaft seyn, erzählt einen Vorgang fühlbarer, als der darein verflochten war, malt eine Scene natürlicher, als der sie gesehen hat, zeichnet einen Personalcharakter lebhafter, als der ihn gekannt hat. Es ist einem epischen Stoffe vortheilhaft, wenn er aus einem fernen Zeitalter genommen wird; er giebt den Fictionen Platz, weil er sich in düstere Urkunden verlieret. Ossians Stoff könnte in dieser Rücksicht übel gewählt scheinen, da er aus seinem eigenen Alter her ist; allein wenn wir bedenken, daſs er sein Leben auf die spätsten Jahre erstrecket hat, daſs er Dinge erzählt, die vor vielen Jahren in fremden Gebiethen geschehen sind, und sie erzählt, nachdem schon niemand von den Theilnehmenden mehr lebte, glaube ich, daſs dem Einwurfe so ziemlich begegnet sey. Was zu einer so rohen Zeit, in welcher man um keine geschriebenen Jahrbücher wuſste, und die Tradition selbst wankend und ungenau war, in einem Menschenalter grosses und heroisches geschah, reifte sehr leicht in den folgenden zum Wunderbaren.

Die natürliche Vorstellung der menschlichen Charaktere ist der Vollkommenheit der Epopöe sehr wesentlich. Und in dieser Betrachtung thut es Homer allen Heldendichtern, die immer geschrieben haben, ungezweifelt hevor. Allein so sehr auch Ossian nach ihm bleibt, so gewiſs hat er dennoch Virgilen erreichet, wo nicht gar übertroffen. Es ist keine todte Einförmigkeit der Charaktere im *Fingal*; vielmehr sind die Hauptcharaktere nicht allein klar unterschieden, sondern auch so künstlich contrastiret, daſs sie sich wechselseitig erheben. Ossians Helden sind alle tapfer; aber ihre Tapferkeit ist so, wie jene der homerschen, von verschiedner Art. Z. B. der kluge, ruhige, sittsame und bescheidene Connal sticht sehr fein mit dem vermessenen, kühnen, überstimmenden, aber doch tapferen und groſsmüthigen Calmar ab. Calmar stürzet durch seine Verwägenheit Cuthullinen ins Treffen, sieht den üblen Ausschlag seines Rathes, und will den Unfall nicht überleben. Connal, ein zweyter Ulysses, folget dem entweichenden Cuthullin, räth, tröstet im Unglücke. Wie unvergleichlich sticht der wilde, stolze, unbeugsame Swaran dem heiteren, gelassenen, edelmüthigen Fingal entgegen! Oscars Charakter empfiehlt sich durch alle Gedichte. Die liebenswürdige Hitze des jungen Kriegers, seine hästige Ungestümme am Tage der Schlacht, seine Ruhmgier, seine Unterwürfigkeit gegen den Vater, seine Zärtlichkeit gegen Malvina sind Züge eines Meisterpinsels; wenige Züge, aber von der Hand der Natur geleitet, und Herzen anziehend. Ossians eigener Charakter, der Greis, der Held, der Barde, Alles in Einem, hält uns durch das ganze Werk eine achtbare und ehrwürdige Person vor, auf die wir immer mit Vergnügen blicken. Cuthullin ist ein Held der ersten Gröſse, unternehmend, groſsmüthig, voll

des zärtlichſten Ehregefühles. Er zieht uns an. Wir werden von ſeinem Unglücke empfindlich gerühret, und, nachdem er im erſten Theile des Gedichtes unſere Bewunderung ſo rege gemacht hat, iſt es gewiſs ein ſtrenger Beweis von Oſſians meiſterlichem Genie, daſs es der Dichter wagen durfte uns einen andern Helden zu zeigen, in deſſen Vergleiche ſelbſt der groſſe Cuthullin nur eine gemeine Rolle ſpielt, und der ſo weit über ihn iſt, als Cuthullin über den Haufen der andern.

In der That iſt Oſſian in der Beſchreibung und in dem Charaktere Fingals unerreichet. Wir mögen ganz zuverſichtlich das ganze Alterthum auffodern uns einen Helden, wie Fingal, zu zeigen. Homers Hektor beſitzet freylich manche groſſe und ſchöne Eigenſchaft; aber er iſt nicht der Hauptheld der Ilias. Wir bekommen ihn nur gelegenheitlich zu Geſichte, wir wiſſen viel weniger von ihm, als von Fingal, welcher nicht allein in dieſer Epopöe, ſondern im *Temora*, und in allen Gedichten Oſſians unter allen den verſchiedenen Einfällen des Lichts erſcheint, die einen Charakter ganz ſichtbar machen. Es iſt wahr, Hektor erfüllet getreulich die Pflicht gegen ſein Vaterland, ſeine Freunde, ſeine Familie; aber Hektor hat noch immer etwas von jener Unmenſchlichkeit, die aus Homers Helden athmet. Wir finden ihn, wie er den gefallenen Patroklus aufs biſſigſte beſchimpfet, wie er ihm noch im Tode vorrücket: Nun könne ihm Achilles nicht mehr helfen, bald würde ſein bloſſer, der letzten Ehren beraubter Leichnam den Geyern überlaſſen werden *). Dagegen biethen ſich Fingals Charakter zu bilden alle die Eigenſchaften die Hand, die die menſchliche Natur adeln, die in uns die Bewunderung eines Helden, oder die Liebe eines Menſchen erwecken können. Er iſt nicht allein unüberwindlich im Kriege, ſeine Weisheit macht auch in Tagen des Friedens ſein Volk beglückt **). Er iſt ein wahrer Vater ſeiner Untergebenen. Er trägt den Beynamen des *Mildblickenden*, und unterſcheidet ſich bey jeder Gelegenheit durch Menſchenliebe und Edelmuth. Er iſt gütig gegen die Feinde ***), voll Liebe gegen ſeine Kinder, um ſeine Freunde bekümmert, und Agandecca ſeine erſte Ge-

*) Ilias 16. B. 830. v. 17. B. 127. v.

**) I. B. 65. S.

***) Wenn er nach Swarans Gefangennehmung im 5. B. *Fingals* ſeinen Söhnen befiehlt die Flüchtlinge Lochlins zu verfolgen, damit ſich kein Schiff mehr über die Fluten von Iniſtore retten möge, wollte er ſicher nicht, wie es Einige verdrehet haben, alle niedermetzeln laſſen; ſondern er geboth, als ein weiſer Anführer den Sieg vollkommen zu machen, und die Feinde auſser Stand zu ſetzen, nochmal eine Flotte wider ihn oder ſeine Bundsgenoſſen auszurüſten. *Blair.*

liebte nennt er niemal ohne zärtlichſte Rührung. Er iſt der allgemeine Beſchützer der Unglücklichen. Er ſagt ſelbſt:

. . . . Keiner
Schied noch traurig von mir. *I. B.* 78. *S.*

. . . . O heuge hewaffnete Stolze,
Oſcar! und ſchone des ſchwächeren Armes! Begegne den Feinden
Deines Volkes, wie reiſsende Ströme; doch flehet um Rettung
Jemand zu dir, dem ſey du, wie Pflanzen umſchmeichelnde Lüftchen!
Alſo war Trenmor und Trathal geſinnt, ſo denket auch Fingal.
Jeden Gekränkten beſchützte mein Arm, und hinter dem Blitze
Meines Staales war immer den Schwachen Erholung bereitet.
I. B. 45. *S.*

Dieſes waren die Grundſätze des ächten Heroiſmus, nach welchen er ſeinen Enkel bildete. Sein Ruhm wird vorgeſtellet als allenthalben verbreitet, die gröſsten Helden erkennen ſeine Überlegenheit, ſeine Feinde werden von ſeinem Namen erſchüttert, und wenn der Dichter jemanden recht erheben will, ſo giebt er ihm das Lob, daſs ſeine Seele der Seele Fingals ähnlich ſey.

Dem Verdienſte des Dichters, der einen ſolchen Charakter durchzuſetzen weis, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, muſs ich die eben nicht abgenützte Anmerkung machen, daſs in einem poetiſchen Kunſtwerke nichts ſchwerer ſey, als einen vollkommenen Charakter ſo auszuarbeiten, daſs er ſich unterſcheidet, und das Gemüth anzieht. Was insgemein einen Charakter recht ſichtbar und eindringend macht, ſind einige Züge menſchlicher Unvollkommenheit und Schwachheit; denn dieſe ſtellen uns Perſonen vor, ſo wie wir ſie geſehen haben, ſie ruffen uns bekannte Bildungen der menſchlichen Natur ins Gedächtniſs. Wenn Dichter über dieſe Gränzen gehen, und uns mängelfreye Helden aufführen wollen, ſo kömmt meiſtens eine Art unbeſtimmter und undeutlicher Charaktere heraus, die die Einbildungkraft nicht behalten, nicht mit jener Wirklichkeit kleiden kann, die zu einem Gegenſtande der Neigung erfodert wird. Wir wiſſen, wie ſich Virgil in dieſem Stücke vergangen hat. Sein vollkommener Held Äneas iſt eine lebloſe, unſchmackhafte Perſon, die vielleicht auf Bewunderung, aber gewiſs nicht auf herzliche Liebe Anſpruch machen kann. Allein, was Virgilen misglücket hat, hat Oſſian zu unſerm Erſtaunen ins Werk geſetzet. Sein Fingal, obſchon mit keinem der gemeinen menſchlichen Gebrechen behaftet, iſt dennoch ein wirklicher Menſch, ein Charak-

ter, der jeden Leser rühret und anzieht. Dazu hat nicht wenig beygetragen, daſs ihn der Dichter als einen Greiſen vorgeſtellet, und hiemit den Vortheil gewonnen hat, eine Menge dieſem Alter eigener Umſtände um ihn herzuhäufen, die ihn der Einbildung in einem helleren Lichte zeigen. Er iſt mit ſeinen Abkömmlingen umgeben, er bringt ſeinen Kindern die Grundſätze der Tugend bey, er iſt beredſam von ſeinen verrichteten Thaten, ſeine grauen Locken verſchaffen ihm Ehrfurcht, er iſt nach Art des Greiſen immer fertig über die menſchliche Eitelkeit und die Annäherung des Todes zu moraliſiren. Hierinn iſt mehr Kunſt, wenigſtens mehr Vortheil, als man ſich erſtes Anblickes vorſtellt. Denn die Jugend und das Greiſenalter ſind die zwo Stuffen des menſchlichen Lebens, welche des maleriſcheſten Lichtes fähig ſind. Das mittlere Alter iſt unbeſtimmter und ſchweiſender, und der Begriff desſelben iſt mit wenigern eigenthümlichen Umſtänden bekleidet. Und, wenn ein Gegenſtand in einer Lage iſt, die Beſtimmung und Manchfaltigkeit der Umſtände zuläſst, ſo zeichnet er ſich in einer poetiſchen Beſchreibung am klärſten und vollkommenſten aus.

In der epiſchen Poeſie werden nebſt den Menſchen auch göttliche oder übernatürliche Weſen eingeführt; ſie ſind das, was man die Maſchinen nennt, und werden von vielen Kritikern für eines der Haupterfoderniſſe gehalten. Man kann nicht läugnen, daſs das Wunderbare für den Haufen der Leſer immer vielen Anzug hat; es ergötzet die Phantaſie, und giebt zu erſchütternden und erhabenen Beſchreibungen Anlaſs. Daher iſt es kein Wunder, wenn alle Dichter einen ſtarken Hang dazu äuſsern. Aber dieſs muſs ich anmerken, daſs nichts ſo ſchwer iſt, als das Wunderbare ſchicklich mit dem Wahrſcheinlichen zu verbinden. Opfert ein Dichter die Wahrſcheinlichkeit auf, und füllt er ſein Werk mit abentheuerlichen übernatürlichen Scenen an, dann gewinnt es das Anſehen einer romantiſchen, kindiſchen Mähre. Er überſetzt ſeinen Leſer aus dieſer Welt in ein phantaſtiſches Traumland, und verliert Wichtigkeit und Würde, die in einem epiſchen Gedichte herrſchen ſollten. Nimmer macht ein Werk, von welchem alle Wahrſcheinlichkeit verbannt iſt, einen dauerhaften oder tiefen Eindruck. Menſchliche Handlungen und Sitten ſind allzeit der anziehendſte Gegenwurf unſers Gemüthes. Deſswegen iſt jede Maſchinerey fehlerhaft, die ſie zu ſehr dem Auge entzieht, oder mit einer Wolke von unglaublichen Fictionen verdüſtert. Nebſt dem alſo, daſs Maſchinen mäſsig angebracht werden müſsen, ſollen ſie auch in der allgemeinen Denkart Grund haben. Der Dichter hat auf keine Weiſe die Freyheit ein Syſtem des Wunderbaren nach ſeinem Gutbefinden anzulegen; er muſs ſich an die Religion oder an den Aberglauben des Landes, in welchem er lebet, halten, wenn er den Begebenheiten, die wider den gemeinen Lauf der Natur ſind, einen Anſtrich der Wahrſcheinlichkeit geben will.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

In dieser Betrachtung scheint mir Ossian sonderbar glücklich gewesen zu seyn. Daſs er mit Homer einen Weg eingeschlagen hat, ist gewiſs. Denn nichts läſst abgeschmackter, als mit einigen Kunſtrichtern zu wähnen, Homer habe aus tiefem Nachdenken über den Nutzen, den die Poesie daraus schöpfen würde, seine Mythologie selber erfunden. Homer war kein so tiefgehendes Genie. Er fand die Kunden, auf welche er seine Ilias gründete, mit Pöbellegenden von der Dazwischenkunft der Götter vermengt, er nahm sie auf, weil sie die Einbildungkraft beschäftigten. Eben so fand Ossian die Geschichten seines Vaterlandes voll von Geistern. Wahrscheinlich glaubte er diese selbst, und führte sie ein, weil sie seinen Gedichten den feyerlichen und wunderbaren Anstand gaben, der so sehr nach seinem Genie war. Sie waren auch die einzigen Maschinen, die er schicklich anwenden konnte; denn jede Dazwischenkunft anderer übernatürlichen Wesen würde wider den gemeinen Wahn seiner Landesgenossen gewesen seyn. Dabey waren sie vortheilhaft; denn sie waren dem eigentlichen Spiele der menschlichen Handlungen und Charaktere nicht im geringsten entgegen, sie waren glaubwürdiger, als der meiste Theil anderer poetischen Maschinen, und sie dienten die Scene zu wechseln, und den Stoff durch jene grauenvolle Feyerlichkeit zu heben, welche die grosse Absicht der Maschinerey ist.

Weil Ossians Mythologie ihm allein eigen ist, und nicht allein im *Fingal*, sondern auch in andern Gedichten eine ansehnliche Figur macht, verdienet sie hier, auch ohne Rücksicht auf den Dienst, den sie der Epopöe leistet, einige Beleuchtung. Sie schränkt sich gröſstentheils auf Erscheinungen der abgeleibten Geister ein. Nach den Begriffen jegliches rohen Zeitalters sind diese nicht ganz unkörperlich, sondern dünne luftige Gestalten, sichtbar, oder unsichtbar nach ihrem Belieben. Ihre Stimme ist heiser, ihr Arm schwach, aber ihre Wissenschaft geht über die menschliche. Es bleibt ihnen im Stande der Trennung die nämliche Gemüthsart, die sie im Körper hatten. Sie reiten auf den Winden, sie spannen ihre luftigen Bogen, und verfolgen aus Wolken gebildete Thiere. Die Geister verstorbener Barden singen, Heldengeister besuchen die Felder ihres erkämpften Ruhmes. Sie ruhen beysammen in Höhlen, und sprechen von Menschen. Ihre Lieder sind von der Vorwelt. Zuweilen kommen sie zum Ohre der Ruhenden, und erheben ihr Geflüster. Alles dieses hält uns eben die Gattung von Begriffen, die Geister betreffend, vor, die wir im 11. Buche der Odyssea finden, wo Ulysses die Hölle besucht, und im 23. der Ilias, wo der Geist des Patroklus, nachdem er dem Achilles erschienen ist, gleich einem Geiste Ossians mit einem heiseren Gewimmer, wie Rauch, hinwegdampfet.

Sind nun aber schon die Geisterideen Homers und Ossians einer Natur, so muſs

ich dennoch erinnern, dafs Offians Geifter mit viel ftärkeren und lebbafteren Farben ausgemalt find, denn die des Homers. Offian befchreibt die Geifter mit aller Umftändlichkeit eines, der fie gefehen und gefprochen bat, und deffen Einbildung noch voll des Eindruckes ift, den fie binterlaffen haben. Er fodert jene fchauerhaften und furcbtbaren Ideen auf, welche die

. . . . . Bildungen, blafs auf nicht zu begreifende Weife,

in dem menfchlichen Gemüthe zu erregen fähig find, und welche in Shakefpears Stile *die Seele aufeggen*. Befonders kann fich Crugals Geift im Anfange des 2. B. *Fingals* mit allen Erfcbeinungen diefer Art, fie mögen in epifchen oder tragifcben Dicbtern ftehen, vergleicben. Die meiften Dichter würden fich begnüget baben uns zu fagen, er bätte dem lebenden Crugal ganz gleich gefehen, feine Geftalt, fein Anzug, nur das blaffe und traurige Geficht ausgenommen, wären ebendiefelben gewefen, und man hätte die Wunde nocb entdecken können, an der er geftorben ift. Allein Offian fetzt uns einen Bürger der unficbtbaren Welt vor die Augen mit allen jenen Zügen begabt, die eine ftarke, getroffene Pbantafie einem Geifte beylegen kann. Connal fah

Feuer mit rötblichem Strome vom Berge fich wälzen; im bellen
Streife fuhr Crugal herab, ein Gebietber, der unter der Scbneide
Swarans im Treffen der Helden erlag. Dem finkenden Monde
Gleicbet fein Antlitz, fein Kleid ift Nebel vom Hügel, die Blicke
Matt, wie der Schimmer von fterbenden Fackeln, und finfter die Wunde
Seines Bufens. —— Die Sterne durcbblinkten
Seine düftre Geftalt. Sein Laut war, wie des entfernten
Bacbes Gemurmel.

Der Umftand, dafs die Sterne feine düftere Geftalt durchblinkten, ift ungemein malerifch, und macht den lebbafteften Begriff von feinem dünnen und fcbattenartigen Wefen. Die Stellung, welcbe er nachmal nimmt, und das, was ibn der Dichter reden läfst, ift voll jener feyerlicben und fchreckbaren Erbabenheit, die der Stoff erfodert:

Düfter ftand er und tbränend, und über den Helden die blaffe
Rechte geftrecket erbub er mit beiferem, mattem Laute
Seine Stimme fo leife, wie Lüftchen am fcbilfigen Lego:

Connal! fprach er: mein Geift der fchwebet nun über dem Hügel
Meiner Geburt. Auf fandigen Blöfsen von Erin geftrecket
Starret mein Körper. Nun fprichft du mich nimmer. Nun findft du den Fufspfad
Crugals nimmer auf Haiden. Ich bin, wie die Dämpfe von Cromlach,
Leer ond gering. Ich befchwimme die Lüfte, gleich fchattigem Nebel.
Sohn von Colgar! Ich fehe die düftere Todeswolke!
Über die Fläche von Lena, da fchweht fie. Des grünenden Erin
Kinder erliegen! O zeuch dich zurücke vom Felde der Geifter! —
Alfo fprach er ond fchwand in Mitte des zifchenden Sturmes,
Wie der umdünftete Mood. *I. B.* 23. — 24. *S.*

Ich könnte noch manche Geiftererfcheinungen, als einige der erhabenften Stellen in Offians Gedichten, anführen. Es ift immer ein beträchtlicher Unterfchied der Umftände, und die Scene der Gelegenheit wohl angepaffet.

. . . . Ofcar begab fich
Langfam den Hügel hinan. Die nächtlichen Schreckenbilder
Schwebten am Boden vor ihm. Er hörte das matte Gemurmel
Eines entlegenen Baches. In hundertjährigen Eichen
Brausta nur felten der Wiod. Trübröthlich fchlich fich der Halbmond
Hinter den Hügel hinunter. Gebrochene Stimmen erreichten
Von dem Gefilde fein Ohr. Da zückte der Jüngling fein Eifen.
I. *B.* 103. *S.*

Nichts ift gefchickter die Phantafie zur folgenden granenvollen Scene zu bereiten:

Trenmor hörte die Stimme des tapferen Sohnes. Von feinem
Hügel fchwang er fich her. Ein Gewölk, dem Wiehrer der Fremden
Ähnlich, trug ihn empor in luftiger Bilduog. Sein Kleid war
Nebel vom Lano, den Völkern ein Both des Todes; die Klinge
Schien ein erlöfchender Streif von grüoen Dämpfen. Unkennbar
Blieb fein verdüftert Geficht. Er nahte fich fchwebend dem Helden,
Seufzete dreymal, ond dreymal erhub fich der nächlichen Winde
Lautes Brüllen umher. Viel fprach er mit Ofcar. —
— Nun fchwand er, und fchwand er gemachfam, wie Nebel,
Wann ihn auf Hügeln der treffende Stral der Sonne verzehret.
103. — 104. *S.*

Wer findet in griechifchen oder römifchen Dichtern das Parallel zu folchen Erfcheinungen? Sie führen jene edle Befchreibung aus dem B. *Job* ins Gedächtnifs. „In Gedanken von den Gefichtern der Nacht, wenn tiefer Schlaf den Menfchen „befällt, kam Furcht und Schauer über mich, und durchfuhr all mein Gebein. „Dann gieng ein Geift mein Antlitz vorbey. Die Haare meines Fleifches empör-„ten fich. Ich ftand ftill; aber ich konnte die Geftalt nicht unterfcheiden. Eine „Bildung war vor meinen Augen. Alles fchwieg, und ich hörte eine Stimme: „Soll ein Sterblicher gerechter feyn, denn Gott?" *Job* 4. *C.* 13 — 17. *V.*

Gleichwie Offians übernatürliche Wefen mit einer erftaunlichen Stärke der Phantafie gefchildert find, fo erfcheinen fie auch immer am gehörigen Orte. Wir haben im *Fingal* nur drey Geifter: Crugals Geift, welcher den Seinen der bevorftehenden Niederlage durch einen Rückzug auszuweichen räth, Everallinen der Gemahlinn Offians Geift, welcher ihn feinen Sohn der Gefahr zu entreiffen wecket, und den Geift von Agandecca, welcher kurz vor dem letzten Treffen mit Swaran durch die Klage, welche er über den annahenden Untergang ihrer Landsleute führet, Fingaln zur Güte lenket. In andern Gedichten erfcheinen die Geifter zuweilen, wenn fie angeruffen werden künftige Dinge vorzufagen, öfter kommen fie nach dem Wahne der Zeiten zu jemanden, als Unglücks- oder Todesbothen, manchmal berichten fie ihre entfernten Freunde von ihrem Hintritte, und manchmal dienen fie auch in groffen und feyerlichen Gelegenheiten die Scene mit zu zieren,

. . . . Hundert Eichen empörten
Flammen zur Luft. Ein zweifelnder Schimmer fiel über die Flächen.
Siehe, da giengen die Geifter von Ardven durchs Helle vorüber,
Zeigten von ferne die trüben Geftalten. Kaum dafs man auf ihrem
Wolkenfitze Comalen erblickte, kaum dafs fich Hidallan
Dämmernd und grämlich erwies, nicht ungleich dem fchwindenden Monde.
I. B. 100. *S.*

. . . Furchtbar blickten der vergangnen Zeit
Gefichter itzt aus Cronas Wolken her. *I. B.* 90. *S.*

. . . . Des Geiftes, der die Nacht
Uns fo verftörte, ward mein Aug gewahr,
O Ferruth! Schweigend ftand er am Geftad',
Im Winde flatterte fein Nebelkleid.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Ich konnte ſeine Thränen flieſsen ſehn.
Er ſchien mir ein gedankenvoller Greis.

Conlath und Cuthona im IV. B.

Die Geiſter der Fremden vermengen ſich nicht mit jenen der Eingebohrnen. Moina läſst ſich ſehen,

. . . . Doch nicht, wie die Töchter des Hügels;
Fremd iſt ihr Putz, und ſie wandelt allein. *II. B. 123. S.*

Wird der Geiſt von einem, den wir vormal kannten, eingeführet, ſo hat er immer den Charakter, der ihm im Leben eigen war. Dieſes ergiebt ſich aus der Erſcheinung Calmars in dem Gedichte: *der Tod Cuthullins*. Er ſcheint Cuthullinen den Tod vorzuſagen, und ihn zu ſeiner Höhle zu laden. Cuthullin nimmts übel auf, daſs Calmar ihn mit ſolchen Ahnungen zu ſchrecken glaubt:

. . . . Was blickſt du
Düſter auf mich? Und willſt du mich etwa vom Kriege für Cormac
Lenken? o Sohn von Matha! Dein Arm war mächtig im Kriege,
Niemal zum Frieden dein Rath. Und räthſt du mir itzo die Flucht ein,
Führer von Lara! wie biſt du verändert! — —
— — Entfleuch zur hergenden Höhle! Du biſt nicht
Calmars Schatten! Er hatte Vergnügen in Schlachten. Sein Arm war
Ähnlich dem Donner des Himmels. *Cuthullins Tod im IV. B.*

Calmar antwortete nicht auf dieſen ſcheinenden Vorwurf, ſondern

. . . . In Freuden entſchwand er auf ſeinem
Wirbel dem Helden. Er hatte die Stimme des Lohes gehöret.

Wer ſieht nicht hier den Geiſt des Achills im Homer, welcher, obwohl er das Misvergnügen ausdrückt, das ihm ſein Staud im Reiche der Todten verurſacht, dennoch, als er das tapſere Betragen ſeines Neoptolemus preiſen hört, mit ſtiller Freude hinweg eilt ſich unter die übrigen Schatten zu mengen *).

Es iſt für Oſſians Mythologie kein geringer Vortheil, daſs ſie weder an Ort noch

*) Odyſſea XI. Buch.

Zeit gebunden ist, wie jene der meisten alten Dichter, welche lächerlich werden kann, nachdem die Irrthümer, worauf sie sich gründet, verschwinden. Ossians Mythologie ist, so zu reden, die Mythologie der menschlichen Natur; denn sie hat die gemeine Meynung aller Zeiten, Länder und Religionen, die Erscheinung der Verstorbenen betreffend, zum Grunde. Homers Maschinen sind freylich munterer und ergötzender, aber nicht immer mit anständiger Würde unterhalten. Das unziemliche Gezänk seiner Götter macht der Epopée gewiss wenig Ehre. Dagegen lässt sich Ossians Maschinerey niemal herab. Sie ist zwar der Art nach düster und schauerhaft; aber so musste sie seyn dem Geiste und Tone der Dichtart zu entsprechen. Eine lichte und fröhliche Mythologie würde sich wenig mit den Materien vertragen haben, die Ossians Genie beschäfftigten. So feyerlich aber sein Wunderbares immer ist, so ist es dennoch nicht allzeit fürchterlich und schrecklich; es wird, so viel der Stoff zulässt, durch jene freundlichen und holden Erscheinungen der Geister des Hügels belebet, die er bisweilen einführt. Diese Geister sind leutselig, sie fahren auf Sonnenstralen herab, wandeln zierlich im Gefilde, ihre Gestalt ist weiss und glänzend, ihre Stimme süss, ihr Besuch dem Menschen günstig. Das grösste Lob einer lebenden Schönheit ist, wenn man sagt: Sie sey so schön

Als der mittagige Geist, der Bewohner des Hügels, den itzund
Uber das schweigende Morven ein Stral des Lichtes herumträgt.

I. B. 16. S.

Mein Laut erreicht des Jägers Dach.
Er fühlt mir Furcht und Liebe nach;
Denn reizend soll mein Lied um meine Freunde seyn,
Die Neigung grub sie tief in Colmen Busen ein.

Lieder von Selma im IV. B.

Nebst den Geistern der Verstorbenen finden wir in Ossian noch eine Art Maschinen; er spielt zuweilen auf Geister einer höhern Natur an, welche die Meerstiefe verstören, Winde und Gewitter wecken, und über fremde Länder versenden, Wälder verheeren, und Tod unter die Völker schicken. Wir finden auch Wunderzeichen, einen Blutregen, und wenn sich in Entfernung ein Unglück ereignet, den Todesklang auf Ossians Saitenspiele, welches alles nicht allein mit den besondern Ideen der nordischen Nationen, sondern auch mit dem allgemeinen Schlage der abergläubischen Phantasie aller Länder vollkommen übereinstimmt. Fingals Wolkenpalast und Malvinen Aufnahme in denselben verdienet im Gedichte *Berrathon*, als

hefonders edel und prächtig, erwogen zu werden. Vor allem aher fodert Fingals Zweykampf mit dem Geifte von Loda im Gedichte *Carricthura* unfre Bewnndrung. Ich will die Stelle nicht herfetzen. Sie mufs jeden Lefer der offianfchen Werke aufmerkfam gemacht haben. Fingals unerfchütterter Muth allen den Schrecken der fcandinavifchen Gottheit entgegen gefetzet, die Geftalt und Rede diefes fürchterlichen Gefpenftes, die Wunde, die ihm gemacht wird, nnd das Geheul, das es erhebt,

Als es gerollet in fich die Winde vertragen,

find voll erftaunlicher und fchauerhafter Majeftät. Aufser der Bihel kenne ich keine erhahenere Stelle. Die Fiction ift herechnet den Helden zu erhöhen, und fie erfüllt ihre ganze Beftimmung; dabey ift fie nicht fo unnatürlich und ausfchweifend, als man fichs erftes Anfcheins heygehen laffen könnte. Nach den Zeitbegriffen waren die obern Wefen materialifch, folglich verletzbar. Fingal erkannte den Geift von Loda für keine Gottheit, er ehrte den *Stein feiner Macht* nicht, er hetrachtete ihn nur als den Schutzherrn feiner Feinde, höchftens als eine Localgottheit, deren Herrfchaft fich nicht weiter erftreckte, als die Länder, in welchen ihr gedienet wurde, und die daher kein Recht hatte ihn zu hedrohen, nnd von ihm Unterwerfung zu fodern. Wir wiffen, dafs es in Offians Vorgehern von groffem Anfehen ausfchweifendere Fictionen gehe, und wenn man Homern vergiebt, dafs er einen Gott vom Diomedes angreifen und verwunden läfst, den doch Diomedes felhft für einen Gott erkennt, wer wird es Offianen fo hoch anziehen, dafs er feinen Helden über die Gottheit eines auswärtigen Reiches hinauffetzt?

Unerachtet aller poetifchen Vortheile, die ich Offians Wunderharem zuerkannt habe, geftehe ich dennoch, dafs es viel reizender und vollkommner ausgefallen feyn würde, wenn der Verfaffer Kenntnifs eines höchften Wefens verrathen hätte. Der gelehrte nnd fcharffinnige Überfetzer mag noch fo glauhwürdige Urfachen feines Stillfchweigens hievon angehen, die Poefie leidet immer dahey einen heträchtlichen Schaden. Die prächtigften und höchften Ideen, die ein Gedicht zieren können, ftammen aus dem Glauhen einer göttlichen Verwaltung diefes Ganzen. Daher erfcheinen Anruffungen eines höchften Wefens, oder wenigftens oherer Mächte, die man als Vorfteherinnen der Menfchengefchäffte annimmt, gottesdienftliche Feyerlichkeiten, Gehethe nnd Empfehlungen in gefährlichen Gelegenheiten mit groffem Anftande, und als Hanptverzierungen in den Werken faft aller Dichter. Und die Abwefenheit aller dergleichen Religionhegriffe läfst in Offians Gedichten eine empfindliche Leere nach fich, die um fo viel mehr zu hedauern ift, je leichter man fich vorftellen kann, welche herrliche Figur diefe Begriffe unter den

Händen eines folchen Künftlers würden gemacht haben, und wie fein fie manchen Lagen, die in feinen Werken vorkommen, würden angepaffet worden feyn.

Nach einer fo genauen Unterfuchung *Fingals* wäre es wohl unnöthig die zweyte Epopöe *Temora* eben fo umftändlich zu beurtheilen. Manche der gemachten Beobachtungen, befonders diejenigen, die die groffen Beftandtheile der Heldenpoefie betreffen, gehören auch hieher. Allein ohne alle Anmerkungen darüber wegzugehen, verbiethet das hohe Verdienft diefes Gedichtes. Die Scene *Temoras*, fo wie *Fingals*, ift in Irland, die Handlung, der Zeit nach, fpäter. Der Stoff ift ein Zug diefes Helden einen blutdürftigen Räuber des Thrones zu beftrafen, und die Erben des rechtmäfsigen Königes in die vorige Würde einzufetzen, ein Unternehmen würdig der Gerechtigkeit und des Muthes des groffen Fingals. Die Handlung ift einfach und vollftändig. Das Gedicht eröffnet fich mit Fingals Landung auf Irland, und einer Berathfchlagung der feindlichen Anführer. Die Ermordung des jungen Prinzen Cormacs, die die Urfache des Krieges war, und vor der epifchen Handlung hergieng, wird als eine Epifode mit allem Anftande im 1. B. eingeführet. Im Fortgange des Gedichtes werden drey Schlachten befungen, derer immer eine die andre an Wichtigkeit übertrifft, der Erfolg ift ungleich, der Ausgang eine Zeit zweifelhaft, bis Fingal unglücklich durch die Verwundung feines beften Heerführers Gauls, und den Tod feines Sohnes Fillans das Treffen felbft anführet, den irifchen König in einem Zweykampfe erlegt, und den rechtmäfsigen Erben auf dem Throne befeftiget.

Temora hat vielleicht nicht fo viel Feuer als *Fingal*, hingegen ift es manchfaltiger, rührender, prächtiger. Die herrfchende Idee, die uns fo oft vorgehalten wird: *Fingal in dem letzten feiner Felder*, ift ehrwürdig und anziehend, und es konnte kein edlerer Schlufs erdacht werden, als der ergraute Held, der nach fo vielen glücklichen Unternehmungen den Schlachten Urlaub giebt, und feinen Spiefs mit allem gewöhnlichen Gepränge dem Sohne abtritt. Die Vorfälle drängen fich im *Temora* weniger, als im *Fingal*: Handlungen und Charaktere find mehr entwickelt. Man läfst uns in beyde Läger fehen, und zeiget uns die Begebenheiten der Nacht fo wohl, als des Tages. Das ftille Pathetifche, und der romantifche Schauplatz mancher Nachtgefchicht ift Offians Genie ganz angemeffen, bringt einen feinen Wechfel ins Gedicht, und fticht fehr glücklich mit dem Kriegsgetümmel des Tages ab.

In den meiften Gedichten unfers Autors ift das Fürchterliche des Krieges mit untermengten Scenen von Liebe und Freundfchaft gemildert. Im *Fingal* find diefe Scenen als Epifoden eingeführt, im *Temora* ift eine davon in das ganze Stück verwebet, die Liebe Cathmors und Sulmallen machet eine der Hauptfchönheiten des Gedichtes aus. Die unglückliche Sulmalla mitten unter Fremden ver-

kleidet und unbekannt, ihre zärtliche und ängſtige Sorge für Cathmors Heil, ihr Traum und die ſchmelzende Erinnerung ihres Vaterlandes, Cathmors Gemüthsbewegung, als er ſie entdecket, ſeine Bemühung eine Leidenſchaft zu bergen und zu unterdrücken, die ſeinen Muth in Mitte des Krieges ſchwächen konnte, obwohl ſich ſeine Seele im Stillen ergoſs, wenn er ihrem ſchüchternen Blicke begegnete; ihre letzte Unterredung endlich, in welcher Cathmor von Sulmallen Zärtlichkeit beſieget ihr geſteht, daſs er ſie erkannt habe, und daſs er ſie liebe, dieſes alles iſt mit einem ungemein feinen Gefühle behandelt.

Mit den Charakteren, die ſchon im *Fingal* erſchienen, treten hier verſchiedene neue auf, und ob ſie gleich alle kriegeriſch ſind, und folglich Muth ihr Hauptzug iſt, ſind ſie dennoch alle auf eine empfindliche und einleuchtende Art nuanciret. Foldath z. B. Cathmors Befehlshaber iſt das vollkommene Muſter eines Anführers der Barbarn. Er iſt kühn und unternehmend, aber ſtolz, grauſam und unbeugſam. Sein erſter Auftritt verräth den Freund Cairbars des Tyrannes. Sein Einhergehn iſt ſchwülſtig, ſein glühendes Aug rollt im Zorne. Seiner Perſon und ſeinem Betragen nach iſt er dem ſanften und weiſen Hidalla einem andern Anführer ſeiner Parthey entgegengeſetzet, auf deſſen Menſchenliebe und Freundlichkeit er mit vieler Verachtung niederſieht. Er findet ſein Vergnügen im Kämpfen und Blutvergieſsen. Er mishandelt die Gefallenen. Er iſt gebietheriſch in ſeinen Räthen, und aufrühriſch, wenn ſie nicht befolget werden. Die Rachſucht treibt ihn ſoweit, daſs er den Todten das Grabelied verſagt, welches doch in ſeinen Zeiten, wegen der Schmach, die man ihren Geiſtern dadurch zufügte, für die gröſste Unmenſchlichkeit gehalten wurde. Seine Wildheit verläſst ihn nicht einmal in ſeinen letzten Augenblicken. Er tröſtet ſich mit dem Gedanken, daſs ſein Geiſt öfter von ſeinem Wirbel herabſteigen wird über den Gräbern derer, die er getödtet hatte, zu frohlocken. Allein Oſſian immer zum Pathetiſchen geneigt hat ſogar in die Todesbeſchreibung dieſes Mannes zärtliche Umſtände verflochten durch den Auftritt Darduleuen, die Foldaths Tochter, und die letzte ſeines Geſchlechtes war.

Foldaths Charakter trägt vieles bey den Charakter Cathmors ſeines Königes zu erheben, der mit allen menſchlichen Tugenden geſchmücket iſt. Er verabſcheuet Betrug und Grauſamkeit, ſeine Gaſtfreygebigkeit macht ihn allenthalben berühmt, er iſt jedem groſsmüthigen Gedanken, jedem ſanften und mitleidigen Gefühle offen. Er iſt ſo liebenswürdig, daſs er mit dem Helden des Gedichtes die Neigung der Leſer theilet, obſchon unſer Autor durch ſeine Kunſtgriffe uns zu verſtehen giebt, daſs Cathmor ſelbſt Fingals Überlegenheit erkennt, und für ſich keinen gar glücklichen Ausgang vermuthet, beſonders nach Fillans Tode, der, wie er wohl wuſste, Fingals ganzes Vermögen aufreizen muſste. Es iſt immer merkwürdig,

dafs Offian in feinen Gedichten drey vollkommene Helden aufftellt, und dennoch ihre Charaktere fichtbar unterfcheidet. Cuthullin ift befonders ehrwürdig, Cathmor befonders liebenswürdig, Fingal weife, grofs, unter jedem Gefichtspuncte unerreichet.

Aber im *Temora* ift Fillan die vollendetefte, die Lieblingsfigur. Sein Charakter ift von der Gattung, für die Offian eine ganz befondere Neigung heget, ein rafcher, hitziger, junger Krieger, befeuert mit aller jenen ungeduldigen Ruhmgier, die felben Zeiten eigen war. Der Dichter hatte diefen Charakter fchon in Ofcar feinem Sohne angeleget; allein, weil er ihn in Fillan ausmalet, und weil diefer Charakter der Epopöe ganz angehört, unerachtet ihn noch kein epifcher Dichter meines Wiffens in ein fo vortheilhaftes Licht gefetzet hat, wird fichs der Mühe wohl lohnen, wenn wir Acht haben, wie ihn Offian an diefer Stelle bearbeitet.

Fillan war der jüngfte von Fingals Söhnen, gewifs jünger, als fein Enkel Ofcar, durch deffen Ruhm und Heldenbetragen im Kriege er, wie leicht zu erachten ift, mächtig zur Nacheiferung gereizet wurde. Nebft dem, dafs er jünger war, wird er auch kühner und feuriger gefchildert. Er erfcheint bald nach Ofcars Tode, als ausgefandt die nächtlichen Bewegungen des Feindes zu beobachten. Hier hält er mit feinem Bruder Offian ein Gefpräch, aus dem wir lernen, dafs er noch nicht lange den Speer erhebt:

> . . . . Nur wenige Schlachten
> Haben mein Eifen geprüfet; allein mir flammet die Seele. *II. B.* 24. *S.*

Kaum läfst er fich von Offian abhalten, dafs er nicht auf die Feinde hinftürzt. Er klaget, dafs ihm fein Vater noch niemal Gelegenheit verfchaffet hat feinen Muth zu beweifen.

> . . . . Über mein Eifen, auch wenn es im Felde
> Strömet, wie Blitz, fieht Fingal hinweg. Ich ziehe zum Treffen
> Unter die Krieger gemengt, und ruhmlos kehr' ich zurücke. 26. *S.*

Bald hernach, als Fingal nach dem Zeitgebrauche im Begriffe fteht einen feiner Helden zum Anführer zu ernennen, und jeder fich hinftellt, und um diefe Ehre wirbt, wird Fillan in folgender fehr malerifchen und natürlichen Gebärde gezeiget:

> Auch der Gebohrne von Clatho, geftützet vom Speere, von allen
> Seinen Locken umflogen war nahe. Zu Fingal erhub er

Dreymal den Blick, und dreymal begann ihm die Rede zu stocken. —
Fillan konnte mit Schlachten nicht pralen! — Auf einmal entwich er,
Krümmte sich über den ferneren Strom. Ihm hiengen die Thränen
Nieder vom Auge. Sein Speer schlug manchmal verkehret der Disteln
Häupter zu Boden. 38. *S.*

Fingals väterliche Empfindung hiebey ist nicht weniger natürlich und schön geschildert:

. . . . Diess merkte der König, betrachtete seitwärts
Seinen Erzeugten mit regem Behagen, und wandte mit voller
Seele sich weg. *Ebendaselbst.*

Nachdem Gaul zum Anführer ernennt ist, stürzet Fillan mitten in die Feinde, rettet Gaulen, den von ungefähr ein Pfeil verwundet hatte, und thut sich so im Treffen hervor, dass es von Fingal heisst:

Alte Tage geben seinen Geist vorbey,
Nun er seines Sohnes Ruhm erblickt.
Wie die Sonne vom Gewölke lächelt
Auf den Baum den ihr Stral erzog,
Wenn er einsam auf der Haide seinen Wipfel wieget,
Also lächelt der Gebiether über Fillan. 43. *S.*

Nichts destoweniger äussert er gelassen und weise unter dem Lobe, das er dem Sohne ertheilt, einige Unzufriedenheit über desselben zu grosse Hitze.

. . . . Dein tapfer Betragen
Sah ich, und fühlte Vergnügen im Busen. Der Namen von unsren
Vätern: sprach ich: durchstralt die düster sich häufenden Wolken.
Handfest bist du, Gebohrner von Clatho! doch stürzest du blindlings
In das Gefecht. So warf sich nicht Fingal auf Gegner, obwohl ihn
Gegner niemal erschreckten. An Reihen deiner Versuchten
Lehne den Rücken; sie sind dein Vermögen im Felde. So wirst du
Lange berühmt seyn, und sehen die Gräber von deinen Erzeugern. 46. *S.*

Am nächsten Tage, dem grössten und letzten von Fillans Leben wird ihm die

3. f

Anführung des Heeres aufgetragen. Fingals Rede bey dieser Gelegenheit an seine Krieger ist voll edler Gedanken, und da, wo er ihoen die Erhaltung seioes Sohnes empfiehlt, ungemein rührend:

. . . . Ein tagender Lichtstral
Glänzet vor euch. Noeb sind sie niebt zahlreich die Pfade des Jünglings
Zu dem Gefechte. Noch sind sie nicht zahlreich; doch ist er voll Muthes.
Schützet mir meinen schwarzlockigen Sohn, und hringet ihn diesmal
Freudig zurücke. Sein eigen Vermögen soll künftig ihn schützen.
Seine Väter sind sichtbar in Fillan. Es flammet von ibrem
Feuer sein Busen. 63. *S.*

Die Schlacht beginnt, und der Diebter braucbt seine ganze Stärke die Thaten des jungen Helden zu beschreiben, welcher endlich mit Foldath dem feindlichen Heerführer selbst baodgemein wird, lhn tödtet und sich zum Gipfel der Ehre schwingt. Übertrifft sich Ossian irgendwo selbst, so ist es gewiss in der Folge, wenn Fillans End nahet. Foldath war todt, das feindliche Heer wandte den Rücken, die einzige Hoffnung desselben war in dem grofsen Cathmor. Und nun steigt er den Hügel berab, von welchem er nach der Zeiten Gewohnheit das Treffen übersehen batte. Man bemerke, wie der Dichter dieseo kritischen Vorgang bearbeitet hat.

Aber indessen verstob das flüchtige Bolga die weiten
Flächen am ballenden Lubar hinan, und über der Gegner
Rücken hieng Fillan, und streute mit Leichen die Pfade. Der Vater
Freute sich seines Erzeugten. — Der blaulich beschildete Cathmor
Hub sich. — O Sohn von Alpin! o bringe die Harfe! verkünde
Fillans rühmliche Thaten dem Wiode! Vom Lobe des Jünglings
Töne mein Obr, so lang' er im Waffengemenge noch glänzet.
Clatho mit den blauen Augen,
Komm von deiner Halle! komm!
Siebe deinen Morgenschimmer!
Heere welken unter ihm! —
Weiter blicke, nicht!
Es ist Naebt! 68—69. *S.*

Der unerwartete Einbalt der Erzäblung von Cathmors Herahkunft vom Hügel, der plötzliche Ausbruch in Fillans Lob, und der begeisterte Anruff an Clatbo sei-

ne Mutter ſind bewundernswürdige Triebfedern der Dichtkunſt uns in Fillans Gefahr zu verflechten, und alles dieſes wird durch das folgende Gleichniſs erhoben, welches eines der prächtigſten und höchſten iſt, die man in einem Poeten finden kann, und welches die Kunſtrichter ſchon oft würden angeprieſen haben, wenns im Homer ſtünde. Fillan

Gleichet einem Himmelsgeiſte,
Welcher von der Winde Bahn
Auf die Fluten ſich
Niederſenkt.
Wie er über Wogen wandelt,
Fühlt ihn das verſtörte Meer.
Feuer läſst ſein Pfad zurücke.
Jedes Eylands Haupt erpocht
Auf der ſchwellenden
Waſſerwelt. 69. *S.*

Aber die Kunſt des Dichters iſt noch nicht erſchöpfet. Der Fall dieſes edlen jungen Kriegers, oder Oſſians Sprache zu reden, *die Verlöſchung dieſes Strales des Himmels* konnte nicht anziehend, nicht rührend genug vorgeſtellet werden. Unſre Aufmerkſamkeit fällt natürlich auf Fingal. Er ſieht von ſeinem Hügel, daſs ſich Cathmor aufmacht, und ſein Sohn Gefahr läuft. Aber was ſoll er thun?

. . . . Die Klinge von Luno
Faſſet ſie Fingal? Doch wenn ich ſie faſſe, wie wird es mit deines
Sohnes Ruhme beſtehn? weiſshuſige Clatho! — Verwende,
Zierliche Tochter von Iniſtore! von Fingal den Blick nicht!
Deinen tagenden Stral, den will ich nicht dämpfen! 73. *S.*

Bekämpfet von der Sorge für den Ruhm, und von der Furcht für das Leben des Sohnes entzieht er ſich dem Anblicke des Gefechtes, und fertiget Oſſianen in Eile mit dieſem herzrührenden Befehle ab: *Vater von Oſcar!* Ein Titel hier ganz an ſeinem Orte!

. . . . Du faſſe die Lanze, du Vater von Oſcar!
Schütze den jüngeren Helden! Dich müſse ſein Aug nicht erblicken
Wenn du dich naheſt! Er ſoll es nicht wiſſen, daſs über ſein Eiſen

Zweifel mir kam. — Ich will fie nicht trüben mit meiner Vermuthung
Deine feurige Seele, mein Sohn! 73. *S.*

Offian kömmt zu fpät. Aber er will uns nicht fingen, wie Fillan unterliegt. Er unterdrückt alle Umftände davon, und zeigt nur feinen Tod. Es belebet ihn bis aus End eben derfelbe kriegerifche und feurige Geift, und er hauchet ihn nur in einer bitteren Klage aus, dafs er fo frühzeitig vom Felde der Ehre hinweggeraffet wird:

. . . . Hier fiehft du das Hohle des Felfens!
Bringe den Körper hinein; doch fetze nicht Steine darüber!
Wandrer möchten einft fragen um Fillans Thaten. Im erften
Meiner Felder erlieg' ich, und ruhmlos erlieg' ich! — O fende
Du nur allein mit deinem Gefange der flüchtigen Seele
Deines Bruders Ergötzen! Was follen die Barden es wiffen,
Wo der erlofchene Stral von Clatho fich itzo befindet! 76. *S.*

Wer die Umftände diefer Gefchicht erwägt, und dennoch unferm Barden einen hohen Grad des Gefühls und der Kunft abfpricht, der mufs in der That feltfame Vorurtheile haben. Man laffe ihn die Gefchicht des *Pallas*, die von gleicher Art ift, im Virgil lefen, und, wenn er nun der zierlichen und vollkommenen Arbeit diefes liebenswürdigen Autors das Lob, das fie verdienet, gegeben hat, dann foll er den Ausfpruch thun, welcher aus beyden Poeten die menfchliche Natur mehr entwickle. Ich übergehe andere Sonderheiten des *Temora*, da mein Zweck mehr ift den Lefer mit Offians Genie und Geifte bekannt zu machen, als bey jeder feiner Schönheiten zu verweilen.

Das richtige Urtheil und die Kunft, die fich in Ausführung fo langer Gedichte, als *Fingal* und *Temora* find, zeigen, unterfcheiden fie von andern Gedichten diefer Sammlung. Nichts deftoweniger enthalten auch diefe nicht geringere Schönheiten. Sie find hiftorifche Gedichte, insgemein aus dem elegifchen *) Fache, und geben ganz klar zu erkennen, dafs fie das Werk ebendeffelben Verfaffers find. Das nämliche unveränderte Bild der Sitten fchaut uns allenthalben entgegen, der nämliche poetifche Geift herrfchet durchaus, Offians Meifterhand verräth fich überall, in jedem der fortreifsende, der lebhafte Stil, die brennenden Farben der Einbildungkraft, die glühende Empfindlichkeit des Herzen. Nebft der Ähnlichkeit,

*) Elegifch kann hier nur fo viel als *traurig* oder *rührend* heifsen.

die die Werke eines Künstlers unter sich haben, ist noch eine gewisse Einheit des Stoffes hier, die sehr glücklich alle diese Poeme untereinander verbindet. Sie machen zusammen die poetische Geschicht der fingalschen Zeit aus. Eben das Heldengeschlecht, das in den grossen Gedichten auftrat, Cuthullin, Oscar, Connal und Gaul, erscheint wieder auf der Bühne, und Fingal ist immer die Hauptrolle, die bey jeder Gelegenheit mit gleichem Anstande spielt, und uns bis aus End nicht verläst. Dass Ossian alt und blind ist, dass er alle seine Freunde überlebt hat, dass er Malvinen der Gattinn seines geliebten Sohns Oscars ihre Heldenthaten erzählt, alle diese Umstände verschaffen die feinsten poetischen Situationen, die die Einbildung jenem zärtlichen Pathos zum Besten erfinden konnte, das in Ossians Gedichten herrschet.

Man könnte zu jedem dieser Gedichte besondere Anmerkungen machen, die theils die Anlage und Leitungen der Begebenheiten, theils die Schönheit der Gedanken und Bilder zum Gegenstande hätten. *Carthon* ist ein regelmäsiges und ganz vollkommenes Stück. Die Hauptgeschicht wird sehr schicklich durch Clessamors Erzählung seiner Jugendthaten herangeleitet, und diese Heranleitung gewinnt ungemein durch Fingals Klaglied über Moina, in welchem Ossian immer geneigt seinen Vater zu ehren, ihn nicht allein als einen Helden, sondern auch als einen vortrefflichen Dichter zu unterscheiden suchet. In der That weicht Fingals Gesang bey dieser Gelegenheit, da seine tausend Barden von ihren Stühlen vorwärts biengen die Stimme des Königs zu hören, keiner einzigen Stelle in der ganzen Sammlung, und ist ihm sehr richtig in den Mund geleget, da der Ernst und die Erhabenheit des Inhaltes dem Charakter des Dichters sonderbar angemessen ist. In *Darthula* sind alle die zärtlichen Gegenwürfe, die das menschliche Herz rühren können, versammelt: Freundschaft, Liebe, wechselseitige Neigungen der Ältern, Kinder und Brüder, unglückliches Greisenalter und fruchtlose Tapferkeit der Jugend. Der schöne Anruff des Mondes, von dem das Gedicht beginnt, und der Übergang von demselben zum Stoffe sind glückliche Vorbereitungen des Gemüthes zur folgenden Kette anziehender Zufälle. Die Geschicht ist regelmäsig, dramatisch, ungemein interessirend. Wer sie ohne Bewegung lesen kann, mag sich glückwünschen, wenn ers gut findet; er ist wider allen sympathetischen Kummer hinlänglich bewaffnet. Weil Fingal keine Gelegenheit hat, in der Handlung des Gedichtes selbst zu erscheinen, so schweifet der Dichter recht künstlich von seiner Erzählung zu dem aus, was in den Hallen von Selma vorgieng. Der Klang, den dort seine Saiten von sich gaben, die Unruhe, die Fingal hierüber bezeigte, und die Anruffung der Geister ihrer Väter, dass sie die in fernen Landen fallenden Helden aufnehmen sollten, ist von der Einbildungkraft mit bestem Erfolge angewandt die Feyerlichkeit zu vermehren, und die Scene des Gedichtes zu wechseln.

Carricthura ist voll erhabenes Anstandes, und hat den Vortheil eines fröhlichern Stoffes und einer glücklichern Katastrophe vor den meisten übrigen Gedichten. Seine Episoden haben dennoch jenen Ton der zärtlichen Schwermuth, die Ossians und der zeitgenossenen Barden Behagen gewesen zu seyn scheint. *Lathmon* zeichnet sich durch den hohen Adel der Gesinnungen aus. Gaul weigert sich einerseits einen schlafenden Feind zu überfallen, Lathmon andrerseits wider zween junge Krieger ein ganzes Heer anzuführen. Dieses geht so weit, dass es jemanden der *Ritter-avanturen* erinnern könnte. Und überhaupt möchten auch einige andern Vorfälle in dieser Gedichtesammlung einige Ähnlichkeiten damit haben. Allein der Ursprung jener Ritterschaft ist dem Alter und der Gegend nach zu sehr von Ossians Zeit und Vaterlande entfernet, dass sie in den Verdacht gerathen könnten etwas voneinander geborget zu haben. In so fern die Ritterschaft Wirklichkeit hatte, konnte eben derselbe kriegerische Geist, der sie in jenen zerrütteten Zeiten erzeuget hatte, in Ossians Tagen, d. i. in der Kindheit eines sich bildenden Staates ganz natürlich eben dieselbe Wirkung auf die Gemüther und Sitten der Menschen haben. In so fern aber die Ritterschaft ein Idealsystem, und nur in den Romanzen zu Hause war, wird wohl keinem, der die von den celtischen Barden gegebene Nachricht erwäget, unglaublich scheinen, dass man diese idealische Erhöhung der Heldensitten auch unter ihnen, wenigstens in eben dem Grade finden sollte, als unter den *Troubadoren* oder umherziehenden Provenzaldichtern im 10. oder 11. Jahrhunderte, derer Lieder, wie man dafür hält, die ersten abentheuerlichen Begriffe vom Heroismus erweckten, die so lange Europen bezaubert hielten *). Ossians Helden haben allen den Muth und alle die Tapferkeit der irrenden Ritter ohne die Ausschweifungen derselben zu begehen, und seine Liebeshändel belebet eine natürliche Zärtlichkeit lauter von jenen gezwungenen und abgeschmackten Phantasien, die in den alten Romanzen aufstossen. Die Begebenheiten unsers Dichters, die den Romanzen zum nächsten kommen, betreffen Mädchen, die ihren Liebhabern in männlicher Rüstung zum Kriege nachzogen, und diese hat er so zu leiten gewusst, dass die Entdeckung verschiedne der anzüglichsten Situationen hervorbringt. Ein schön Beyspiel davon enthält *Carricthura*, und noch ein anders *Calthon und Colmala*.

Ithona zeigt uns eine ganz verschiedene Lage. Sie ward in Abwesenheit Gauls ihres Geliebten von Dunrommath geraubet. Gaul entdeckte den Ort, wo sie verborgen lag, und kam sie zu rächen. Die Zusammenkunft dieses Paars, Ithonen Empfindung und Betragen in diesem Umstande ist mit so vieler Zärtlichkeit und Wahl

*) Man kann den Huet *de origine fabularum romanensium* nachsehen. *Blair*.

geschildert, daſs es der Kunſt ſowohl, als dem Gefühle des Künſtlers die gröſste Ehre macht, und in jedem Dichter auch der geläutertesten Zeiten bewundert werden würde. *Croma* muſs ſeines richtigen und ſchönen Planes wegen die Aufmerkſamkeit eines jeden Leſers auf ſich ziehen. Wir ſollen zu Malvinen Tode vorbereitet werden, der im folgenden Gedichte erzählt wird. Sie tritt ſelbſt auf,

. . . . Sie hört' es im Traume,
Fühlte der Seele Bewegung in ſich. *Croma im IV. B.*

Und nun ſingt ſie in einer rührenden Elegie an ihren geliebten Oſcar ihren eigenen Sterbegeſang. Nichts konnte ſie zu beſänftigen und zu ſtärken künſtlicher berechnet ſeyn, als die Geſchicht, die Oſſian ihr beybringt. In dem jungen und muthigen Fovargormo ſieht ſie einen zweyten Oſcar. Sie hört ihn loben, und die Glückſeligkeit derjenigen erheben, die in der Jugend ſterben:

. . . . O glücklich der Jüngling,
Welcher geprieſen erliegt! Ihn ſieht kein Feiger im Saale,
Lachet nicht ſeiner erzitternden Hände. *Ebendaſelbſt.*

Aber, wo Oſſians Genie im vortheilhafteſten Lichte erſcheint, iſt wohl *Berrathon*, das man für ſein letztes Gedicht hält. *Das letzte Getön der Stimme von Cona!*

So wie ein Schwan am heimiſchen Ufer dem Scheiden itzt nahe
Seufzet, die Lüfte noch einmal mit rührenden Tönen ergötzet,
Und den kommenden Tod mit ahnendem Liede beklaget.

Das ganze Gefolg der Gedanken ſteht dem Stoffe ungemein gut an. Alles iſt voll jener unſichtbaren Welt, zu welcher ſich der lebensſatte Barde nun endlich reif glaubt. Fingals Wolkenpalaſt thut ſich vor ihm auf.

. . . . Schon ſieht er den Nebel,
Seinen Geiſt zu empfangen bereitet. Schon ſieht er den Nebel,
Welcher zu ſeinem Gewande ſich fügt, dann, wann er auf ſeinen
Heimiſchen Hügeln erſcheint. *Berrathon im IV. B.*

Und alle Geſchöpfe umher ſcheinen ihm Todesbothen.

. . . . Dort neiget die Blume deo fchweren
Nackeo. — Sie fcheinet zu fagen: Ich bin voll Tropfen des Himmels.
Meine Verwelkung ift nahe. Der Wiodftofs, der mir die Blüthen
Raubet, ift nahe. *Ebendafelbft.*

Der Sohn Alpins hinterbringt ihm auf die feinfte Art Malvinen Tod. Seine Klage, ihre Vergötterung oder Aufnahme in die Heldenwohnung, und die Einleitung in die Gefchicht, welche von der Meldung veranlaffet wird, die Tofcar Malvinen Vater in Fingals Halle von Offian macht, find durchaus im höchften Geifte der Poefie:

Tofcar, du Lenker des Wagens, o Sohn von Conloch! Du denkeft
Immer noch meiner? Wir Jünglinge fochten in manchem Gefechte,
Unfere Schwerter die waren Gefährten im Felde, u. f. f. *Ebendafelbft.*

Nichts konnte anftändiger feyn, als feine Lieder mit einer That des Vaters jener Malvina zu fchliefsen, von der er eben das Herz voll hatte, und die ihm durch alle feine Gedichte immer ein beliebter Gegenftand gewefen war.

Die Scene der meiften offianfchen Gedichte ift in Schottland, oder auf der Küfte von Irland, die Fingals Gebiethen entgegenlag. Ift die Scene in Irland, dann bemerket man keinen Unterfchied der Sitten von jenen, die in des Dichters Vaterlande obwalteteo; denn, weil Irland ungezweifelt von celtifchen Stämmen bevölkert war, fo herrfchte auch nur eine Sprache, Lebensart und Religion unter beyden Nationen. Man könnte glauben, fie hätten fich nur wenige Menfchenalter vor unferm Dichter durch die Wanderung abgefondert, und fie unterhielten ein genaues und beftändiges Vernehmen. Allein, wenn der Dichter einen feiner Helden an die Küfte Scandinaviens oder auf die orkadifchen Infeln verfendet, die damal mit zu Scaodinavien gehörten, wie er z. B. in *Carricthura*, *Sulmalla von Lumon*, und *Cathloda* thut, dann verhalten fich die Sachen ganz anders. Diefe Gegendeo wurden von Volkerfchaften teutonifcher Abkunft bewohnet, die in Sitten und Religion von den Celten abgieogen, und diefen Unterfchied in Offians Gedichten ganz klar ausgezeichnet zu finden verdienet alle Aufmerkfamkeit. Seine Befchreibungen kommen aus dem Munde eines, der bey den Unternehmungen mit war, die er erzählt, und der befchreibet, was er mit eigeoen Augen gefehen hat. Kaum find wir nach Lochlio oder Iniftore gebracht worden, fo äufserts fich fchon, dafs wir auf fremdem Boden find. Neue Gegenftände umgeben uns. Wir treffen allenthalben auf *Steine* uod *Kreife von Loda* oder Odin der groffen fcandina-

vifchen Gottheit. Wir begegnen Wahrfagereyen oder Zauberwerken, wegen welcher die nordifchen Nationen bekanntermaffen fchon fehr zeitlich verfchrien waren. Wo

> Greifen im Raufchen der Waffer die Stimmen erhuben, und ihre
> Kämpfe zu ftützen die Schattengeftalten herunter beriefen. *III. B. 53. S.*

indeffen, dafs ihre Bundesgenoffen die caledonifchen Helden gefchildert werden, wie fie in Entfernung ftehen, und auf ihr Gepräng nicht Acht haben. Auch die Rohheit der Sitten, die diefe Nationen charakterifirte, wird fichtbar. In den Zweykämpfen ihrer Gebiether ift eine befondere Wut. So gar ihre Weiber find blutdürftig und graufam*). Wir finden den ganzen Geift und die Denkart *Regner Lodbrogs* jenes nordifchen Skalden, den ich angeführt habe. Offian läfst einen fcandinavifchen Gebiether fagen:

> . . . . Wir feyerten über die Todten drey Tage,
> Winkten den Geyern des Himmels. Sie flogen von jeglichem Winde
> Annirs Feinde zu fchmaufen heran. ——— Die Geyer
> Schiefsen von jeglichem Winde zufammen. Sie find es gewöhnet
> Meinem Laufe zu folgen. *III. B. 23. S.*

Und diefes mag von den Werken unfers Autors insbefondere genug feyn. Ich will nun überhaupt einige Anmerkungen über feine Schreibart machen, die fich auf Befchreibungen, Bilder und Empfindungen einfchränken follen.

Ein Dichter von Originalgenie hat immer ein unterfcheidendes Talent zu Befchreibungen; ein mittelmäfsiger fieht nichts neues oder hervorftehendes an dem Gegenwurfe, den er befchreiben will. Seine Begriffe davon find unbeftimmt und fchwankend, fein Ausdruck fchwach; daher fehen wir den Gegenwurf nur undeutlich, und fo, wie durch einen Nebel. Ein ächter Dichter hingegen bildet uns ein, dafs wir jedes Ding vor Augen haben. Er bemächtiget fich der unterfcheidenden Züge, er giebt ihm das Colorit des Lebens und der Wirklichkeit, er fetzt es in ein folches Licht, dafs ein Maler nach ihm copiren kann. Diefes glückliche Talent ift hauptfächlich die Frucht einer lebhaften Einbildungkraft, die anfangs einen ftarken Eindruck der Gegenftände annimmt, und nachmal denfelben durch eine gefchickte Auswahl und Anwendung der vornehmften malerifchen Umftände mittels der Befchreibung in feiner vollen Stärke in jede fremde Einbildungkraft über-

*) III. B. 54. S.

trägt. Daſs Oſſian dieſe Gabe in einem hohen Grade beſeſſen hat, erhellet ſonnenklar aus der Wirkung, die ſeine Beſchreibungen auf die Einbildungkraft jener machen, die ihn mit Geſchmack und Aufmerkſamkeit leſen. Wenige Dichter ſind ſo anziehend. Wir dringen in das Innerſte ſeiner Hauptbelden. Charaktere, Sitten, Landesgeſtalt werden uns vertraulich bekannt. Faſt trauen wir uns zu, ſeine Geiſter zu zeichnen. Mit einem Worte, wir werden im Leſen in eine neue Welt übertragen, und befinden uns mitten unter ſeinen Gegenſtänden, als wenn ſie wirklich da wären.

Nichts wäre leichter, als Beyſpiele auserleſener Schilderungen aus den Werken unſers Autors herzuſetzen. Dergleichen iſt die Scene, mit welcher *Temora* ſich öffnet, die Stellung Cairbars gleich darauf, die Beſchreibung des jungen Prinzen Cormacs in eben dem *B.*, und die Ruinen Balcluthas im *Carthon*.

Auch ich, ich ſah dich, Balclutha!
Doch war dein Gemäuer entſtellet.
Es hatte das praſſelnde Feuer
  Durch deine Gewölbe geherrſcht.
Der ſtummen, entvölkerten Wüſte,
Nicht Stadt mehr, glichſt du, Balclutha!
Vom Schutte zerfallener Veſten
  War ſelber der Clutha verdrängt.
Dort nickte das Dieſtelhaupt einſam,
Und ſauste der Mooswuchs im Winde.
Aus Fenſtern blickten die Füchſe
  Vom Graſe der Mauer umwallt.
Ach! öd iſt die Kamer Moinen!
In ihrer Väter Gemächern
Herrſcht Schweigen. — *II. B.* 114. *S.*

So kann auch nichts natürlicher und lebhafter ſeyn, als die Art, mit welcher Carthon nachmal erzählt, was er, als ein Kind, bey der Verheerung dieſer Stadt empfunden hat:

. . . . Wie? Sah ich denn nicht Balclutha zerſtöret?
Und ich gienge zu ſeyren? ich? mit dem Sohne von Comhal?
Warf nicht Comhal den Brand in meiner Väter Gebäude?
Ach noch war ich ein Kind! zwar ſah ich die Thränen der Mädchen;
Aber ich wuſste nicht, wie es geſchah. Die Säulen des Rauches,

Welche von meinem Gemäuer fich huben, gefielen dem Auge.
Lächelnd blickt' ich noch immer nach felben, als itzo die Meinen
Längs des Hügels entflohn. Doch als ich zum Jünglinge reifte,
Ach! da fiel mir das Moos von meinen zertrümmerten Veften
In das Geficht, da ftrömten mir Seufzer mit jeglichem Morgen,
Zähren mit jeglicher Nacht. Ich dachte: wie? werd' ich die Kinder
Meiner Feinde nicht fuchen zum Kampfe? Ja kämpfen, o Barde!
Kämpfen will ich! Es pocht mir die Bruft vom Heldengefühle!

118.—119. *S.*

Die Verfammlung der Anführer rund um Fingal, welchen ein erfcheinend Wunderzeichen vor der inftehenden Gefahr gewarnet hatte, ift in eben dem Gedichte mit fo malerifchen Umftänden befchrieben, dafs man glauben möchte gegenwärtig zu feyn.

. . . . Der Herrfcher von Morven
Schaute die Bildung allein, und ahnete Menfchenverderben.
Schweigend kömmt er zur Halle, die Lanze des Vaters ergreift er.
Seine gepanzerte Bruft die raffelt. Die Führer bemerkens,
Raffen fich auf, und betrachten einander verftummet, und blicken
Immer nach Fingal, und fehen die Schlacht auf feinem Gefichte,
Sehen auf feinem Gewehre den Tod von rüftigen Schaaren.
Schilde zu taufenden werden ergriffen auf einmal, nnd Schwerter
Blinken zu taufenden. Selma wird hell. Das Waffengetümmel
Steiget. Es heulen von ihrem Gelieger die graulichen Doggen.
Aber die Starken verlieren kein Wort. Ein jeglicher Ausblick
Haftet an Fingal, und fchon, fchon werden die Speere gehäumet.

116. *S.*

Man hat Offianen vorgeworfen, dafs feine Kriegsbefchreibungen unvollkommen und viel einförmiger wären, als jene des Homers. Der Vorwurf hat einigen Grund. Homers erftaunliche Erfindfamkeit hat fich nirgends mehr ergoffen, als in den Zufällen feiner Schlachten und in den kleinen Gefchichten, die er von den Umgekommenen einftreut. Man kann ihn auch in der That, was die Befchreibunggabe betrifft, niemal zu viel loben. Alles lebt in feinen Schriften. Seine Farben find die Farben der Natur. Aber Offians Genie war von einer andren Art. Es trieb ihn an vielmehr den groffen Gegenftänden zuzueilen, als fich mit Sonderheiten von gerin-

gerem Gewichte abzugeben. Er konnte bey dem Tode eines Hauptbelden weilen; aber der Tod eines gemeineren Kriegers hielt nur selten seinen raschen Lauf ein. Homers Genie war umgreifender, als Ossians. Es hatte eine gedehntere Sphäre von Gegenständen, und konnte jeden Vorfall in eine würdige Beschreibung bringen. Ossians Genie war beschränkter; aber das Feld, in welchem es sich vorzüglich übte, war auch das herrlichste, das Feld des Pathetischen und des Erhabenen.

Nun aber muss man nicht denken, Ossian habe von seinen Schlachten nur immer eine allgemeine undetaillirte Beschreibung gegeben. Er streuet zuweilen so schöne Zwischenfälle ein, und schattiret die Umstände der Erliegenden so verschieden, dass er genug zeiget, mit welcher Mannichfaltigkeit er seine Kriegsscenen ausschmücken könnte, wenn ihm sein Genie erlaubte sich damit zu beschäfftigen. Jemand

> . . . . schleift sein gelbes Gelocke verworren auf seines
> Vaterlands Erde. Da, wo er itzt fiel, da dampfte nicht selten
> Einst sein Geboth, erhub er nicht selten die Stimme der Harfe. *I. B. 29. S.*

In einer rührenden Apostrophe wird das *Fräulein von Inistore* eingeführt, wie sie ihren gefallenen *Trenar* beweinet*). Ein anderer

> . . . . zog im Staube sein grauendes Haupthaar, und wälzte
> Seine nun brechenden Augen auf Fingal. *I. B. 59. — 60. S.*

Fingal erkennt und beklagt in ihm einen Freund von Agandecca. Das Blut eines, der bey Nacht verwundet ward,

> . . . . beströmte mit Zischen
> Einen Eichstamm, der eben noch glimmte. *III. B. 36. S.*

Einem andren, der seinem Feinde zu entgehen auf einen Baum kletterte, wird mit dem Speere der Rücken durchstossen.

> . . . . Er schwindelt herunter mit bangem Gekreische.
> Moos und trockene Zweige begleiten den Fall, und bedecken
> Seines Erlegers gestältes Geschmeid. *Ebendaselbst.*

*) I. B. 16. S.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Die Hitze zweener jungen Krieger ist niemal feiner geschildert worden, als in folgender Stelle:

> Und ich erblickte den Jüngling in seinem Geschmeide, da thaten
> Unsere Seelen einander sich auf; denn Streitgier entflammte
> Seinen Augen, sein Blick hieng freudig am Feinde. Wir sagten
> Worte der Freundschaft im Stillen uns zu; die Blitze von unsren
> Klingen die mengten sich untereinander; denn hinter den Büschen
> Zückten wir aus, und prüften die Rechten im lustigen Raume.
>
> *III. B. 32. S.*

Ossian fasset sich in seinen Beschreibungen immer kurz, welches zu ihrer Schönheit und Stärke viel heyträgt. Es ist falsch, wenn man glaubt, dass gehäufte Sonderheiten, oder ein überflüssiges und gedehntes Geschwätz der Beschreibung vortheilhaft sind. Sie wird vielmehr durch die Weitläufigkeit geschwächet. Jeder unnöthige Umstand ist ein Fehler. Er beschwert und überlädt die Einbildungkraft, und macht das ganze Bild verworren. *Obstat*, sagt Quintilian in Rücksicht auf den Stil, *quidquid non adjuvat*. Eine *kurzgefasste* Beschreibung ist ein Ding, und eine *allgemeine* wieder ein anderes Ding. Eine Beschreibung, die den Gegenstand nur überhaupt ansieht, kann unmöglich gut seyn. Sie kann keinen lebhaften Begriff machen; denn dergleichen Begriffe haben wir nur von Sonderheiten. Zu gleicher Zeit aber kann keine starke Einbildungkraft lange bey einer Sonderheit verweilen, oder abgenützte Sonderheiten aufhäufen. Durch die glückliche Wahl einiger wenigen, die aber die wichtigsten sind, giebt sie das Bild vollständiger, und zeigt auf einen Anblick mehr, als eine schwache fähig ist, wenn sie auch den Gegenstand nach allen Einfällen des Lichtes herumdreht. *Tacitus* ist der körnigste aus allen Proseschreibern. Er hat sogar etwas von dem Abgebrochnen unsers Autors. Dennoch ist kein Schriftsteller in lebhaften Beschreibungen vortrefflicher. Wenn Fingal nach der Gefangennehmung des stolzen Swarans sich erkläret, dass er ihn mit Ehren entlassen wolle:

> . . . . Begieb dich zu Schiffe,
> Edler Verwandter von Agandecca! verbreite die weissen
> Segel am Morgen. *I. B. 81. S.*

so drücket er uns durch diese Anrede an seinen Feind die Bewegungen, die damal seine Seele empfand, tiefer ein, als wenn ganze Paragraphen verschwendet wor-

den wären den innerlichen Kampf feines Zornes wider Swaran, und des zärtlichen Andenkens feiner alten Liebe zu befchreiben. Wir haben keiner Erweiterung vonnöthen uns von einem geübten, kühnen Krieger den vollkommenften Begriff zu machen nach diefen wenigen Worten:

. . . . Mit Zeichen des Treffens
Pranget fein Schild. Sein flammendes Auge verachtet Gefahren.
II. B. 8 S.

Ofcar ift allein, von Feinden umringet. Nun heifst es:

Hochauffchwellend beftand er den Platz den Fluten vergleichbar
In dem befchränkteren Thale. *I. B. 105. S.*

Eine glückliche Vorftellung eines Menfchen, der in Mitte der Gefahren durch feinen unerfchrockenen Muth gleichfam zu wachfen fcheint, und jeden Augenblick fürchterlicher wird, gleich dem plötzlichen Anfchwellen eines Regenftromes in einem Thale. Und welcher Haufen von Ideen, den häuslichen Kummer betreffend, den der erfte Feldzug eines jungen Kriegers verurfachet, dringet nicht ins Gemüth bey nachftehenden Sätzen:

. . . . Ihn ftützet die Lanze
Seines Vaters, die Lanze gebracht von Lara, da Calmars
Trauernde Mutter den Kummer des Alters verlaffen beweinte.
I. B. 41. S.

Dafs fich Offian in feinen Befchreibungen fo kurz faffet, fteht feinen Materien ungemein wohl an. Befchreibungen fröhlicher und lächelnder Scenen mögen ohne Nachtheil erweitert und hinausgezogen werden. Niemand erwartet, dafs die Stärke ihre herrfchende Eigenfchaft feyn foll. Die Ausdehnung mag fie fchwächen, aber nicht ihrer Schönheit berauben. Weit anders verhält es fich mit erhabenen, feyerlichen und pathetifchen Materien, die vorzüglich Offians Feld waren. In diefen ift Nachdruck das Haupterfodernifs. Die Einbildungkraft mufs einmal getroffen werden, oder gar nicht. Sie nimmt einen tieferen Eindruck an von einem einzigen ftarkgezeichneten und feurigen Bilde, als von der ängftigen Gefchäfftigkeit einer arbeitfamen Ausmalung.

Ob nun fchon Offians Genie hauptfächlich zum Erhabenen und Rührenden ge-

richtet war, so war es dennoch nicht ganz darauf eingeschränket. Auch in Bearbeitung artiger und feiner Materien zeigte er die Hand des Meisters. Man nehme die folgende Beschreibung der Agandecca zum Beyspiele, die *Tibulls* Zärtlichkeit mit *Virgils* Majestät vereinet:

. . . . Die Tochter von Lochlin
Hörte den holden Gesang, verliess die verschwiegene Zeuginn
Ihrer Seufzer, die Kamer, und trat in jeder ihr eignen
Liebenswürdigkeit auf, wie der Mond in Osten entwölket.
Reiz umgab sie, wie Licht. Die Schritte begleitete Wohllaut,
Ähnlich der Tonkunst. So sah sie den Jüngling, und brannte. Nur er war
Ihres Herzen verstohlener Seufzer. Ihr blauliches Aug schlich
Auf den Gebiether des hallenden Morven. Sie segnete Fingal.

I. B. 38. *S.*

Man könnte noch verschiedene Stellen anführen, in welchen unser Autor die Empfindungen der Liebe und Freundschaft mit dem natürlichsten und feinsten Pinsel entwirft.

Was noch über diess seine Beschreibungen, und überhaupt seine ganze Poesie verschönert, ist seine einfältige Manier. Kein gesuchter Zierrath, keine gezwungene Künsteley, keine Spur einer studirten Absicht zu schimmern, weder im Ausdrucke, noch in den Gedanken läſst sich entdecken. Ossian scheint durchgehends von seinem Gefühle gedrängt und nur aus Überflusse des Herzen zu sprechen. In der ganzen Sammlung seiner Werke habe ich nur einen Gedanken gefunden, den man witzig nennen kann. Er ist im I. B. *Fingals*, wo von zwo einsamen Eiben die Rede ist, die von den Gräbern zweyer Verliebten entsprangen, und die Wipfel zu mengen wünschten. Diese Sympathie der Bäume mit den Verliebten mag einem italienischen *Concetto* nahe kommen, und es ist seltsam, daſs wir dieses einzelne Witzspiel in unsrer celtischen Poesie finden *).

Die *Wonne der Wehmuth* ist einer von Ossians merkwürdigen Ausdrücken, den er zu verschiednenmalen wiederholt. Wer diesen Ausdruck durch einen Vorgeher gerechtfertiget wissen will, der kann ihn zweymal beym Homer finden: in der *Ilias*, wo Patroklus Geist den Achilles besuchet, in der *Odyssea*, wo Ulysses seine

*) Diess Witzspiel ist aus der letzten englischen Ausgabe von 1773 weggeschwunden. Warum blieb denn also diese Stelle in der *Abhandlung* stehen?

Mutter unter den Schatten findet. Beyde Helden führen zärtliche Klagen über ihr Unvermögen den Geist zu umfangen, und in wechselseitiger Umarmung die *Wonne des Schmerzen* zu schmecken *). Allein der Ausdruck hat gewiss nicht vonnöthen sich mit Beyspielen zu schützen; denn er ist natürlich und gegründet, und giebt eine klare Idee jenes Genügens, das ein tugendlich Herz oft fühlt, wenn es einer sanften Melancholie nachhängt. Ossian macht einen sehr schicklichen Unterschied zwischen diesem Genügen, und der zerstürenden Wirkung eines übermässigen Schmerzen: *In Wehmuth*: sagt er:

Ist ein Vergnügen, wenn Friede die Brust des Trauernden einnimmt;
Aber Kummer zerstört den Kläger, o Tochter von Toscar!
Seine Tage sind kurz. *Croma im IV. B.*

Die *Wonne der Wehmuth geben* heisst überhaupt eine sanfte und ernste Musik anstimmeu, und charakterisiret ganz schön den Geschmack von Ossians Zeiten und Vaterlande. Die tragische Muse ward in den Tagen, da Bardenlieder die grösste Lust der Helden waren, vorzüglich geehret. Tapfere Thaten und tugendlich Leiden war der Lieblingsstoff, dem leichten nnd scherzenden Tone der Poesie und Musik weit vorzuziehen, der Leichtsinn und Tand in die Sitten bringt, und die Gemüther entnervet. Fingal spricht in Mitte der Jugend und Siege:

. . . . . Beseelet in meinen Gewölben die Saiten und reizet
Fingals Ohren mit eurem Gesange! Die Wonne der Wehmuth
Ist mir behaglich, und gleich dem sanfteren Regen im Lenze,
Welcher die Zweige der Eichen erweichet, die grünlichen Häupter
Spriessender Blätter empört. Beginnet, o Barden! am Morgen
Spannen wir unsere Segel. *Carricthura im IV. B.*

Persönliche Beywörter sind von den ältesten Dichtern sehr gebrauchet worden. Sie tragen auch viel bey den Stil bildend und lebhaft zu machen, wenn sie gut gewählt, und nicht allgemein und unbedeutend sind. Nebst denjenigen, die, nach Homers Art, von körperlichen Eigenschaften genommen sind, finden wir noch verschiedene in Ossian, die ganz schön und poetisch lassen. Z. B. Oscar *der künftigen Kämpfe*, Fingal *der mildblickende*, Carril *der Vorzeit*, Everallina *die züchtigerröthende*, Bragela *der einsame Sonnenstral von Dunscai*, ein Chuldäer *der Sohn der geheimeren Höhle*, u. s. s.

*) Ilias 23. B. 98. V. Odyssea 11. B. 211. V.

Aber aus allen Verzierungen, die der beſchreibende Theil der Poeſie annimmt, ſind wohl die Gleichniſſe die prächtigſten. Dieſe machen hauptſächlich das aus, was man in Gedichten Bilder nennt. Da ſie in Oſſians Werken ſo zahlreich, und insgemein unter den trefflichſten Stellen aller Dichter ſind, kann man vielleicht erwarten, daſs ich mich etwas umſtändlicher darüber verbreite.

Ein poetiſches Gleichniſs ſetzt immer zween Gegenſtände voraus, zwiſchen welchen in der Einbildung eine nähere Beziehung oder Verbindung iſt. Auf was ſich dieſe Beziehung gründen ſolle, kann nicht ſo genau beſtimmet werden, da die Analogien, die eine lebhafte Phantaſie zwiſchen den Gegenſtänden entdecken kann, ſehr unterſchiedlich, faſt zahllos ſind. Die Beziehung, die aus einer wirklichen Gleichheit oder ſichtbaren Ähnlichkeit entſpringt, iſt bey weitem nicht der einzige Grund eines poetiſchen Gleichniſſes. Die verbindende Urſache iſt zuweilen eine Ähnlichkeit in der Wirkung, die zwey Dinge hervorbringen, zuweilen eine Ähnlichkeit in einer Eigenſchaft, oder einem Umſtande, die unterſcheidend ſind. Zuweilen werden zween Gegenſtände in eine Vergleichung gebracht, ob ſie ſchon, eigentlich zu reden, nichts ähnliches haben, bloſs, weil ſie in dem Gemüthe eine Folge ähnlicher, und wie man ſie nennen kann, übereinſtimmender Ideen erwecken, ſo, daſs die erneuerte Erinnerung des einen dienet den Eindruck, den der andere gemacht hat, zu beleben und zu erhöhen. So hat, um ein Beyſpiel aus unſrem Dichter zu geben, das Vergnügen, mit welchem ein Greis auf ſeine Jugendthaten zurückeſieht, gewiſs keine gerade Ähnlichkeit mit der Schönheit eines heiteren Abends, als in ſoferne beyde eine ſanfte und ſtille Freude hervorbringen. Und dennoch hat Oſſian hierauf eines der ſchönſten Gleichniſſe, die man in einem Poeten finden kann, gegründet.

> Willſt du nicht hören ein Lied von Oſſian? Höhlebewohner!
> Voll der Vergangenheit iſt mir die Seele. Sie kehret, die Freude
> Meiner Jugend! So zeiget ſich wieder in Weſten die Sonne,
> Wenn ſich ihr leuchtender Pfad lang' hinter dem Sturme verhüllt hat.
> Jeder der grünenden Hügel empöret die thauige Spitze,
> Blauliche Ströme frohlocken im Thale, da leitet den alten
> Helden ins Heitre ſein Stab, ſein grauendes Haupthaar erglänzet.
>
> *Calthon und Colmala im IV. B.*

Niemal ſind Gegenſtände artiger gruppiret worden. Sie machen einen lebhaften Begriff von der Freude und Herzensluſt des Greiſen, da ſie eine Scene eröffnen, die in jedem Zuſchauer eine übereinſtimmende Folge angenehmer Empfin-

dungen wecket; die fcheidende Sonne, die nach einem Gewitter in vollem Glanze hernieder blickt, das fröhliche Antlitz der ganzen Natur, und die ftille Ausficht gefchickt belebet durch die Figur des bejahrten Helden mit feinem Stabe und ergrauten Locken, eine Figur, die in fich felbft ungemein malerifch und dem Hauptgegenftande des Gleichniffes nicht weniger entfprechend ift. Nichts fchmeichelt der Phantafie mehr, als folche Analogien, folche Vergefellfchaftungen der Ideen. Sie geben Gelegenheit manches fchöne poetifche Gemäld aufzuftellen, fie wechfeln die Scene, fie erheben den Stoff, fie halten die Einbildungkraft munter und lebhaft. Denn, gleichwie fich der Verftand hauptfächlich übet in Abfönderung der Gegenftände und Entdeckung des Unterfchiedes zwifchen jenen, die ähnlich fcheinen, fo ift die vornehmfte Unterhaltung der Einbildungkraft Gleichheit und Übereinftimmung zwifchen jenen Dingen auszufpüren, die uns unterfchieden vorkommen.

Die Hauptregeln im Betreffe der poetifchen Gleichniffe find, dafs fie bey günftiger Gelegenheit eingeführt werden, wenn das Gemüth im Stande ift fie zu fchmecken, nicht in Mitte einer ernften, aufgebrachten Leidenfchaft, die ein folch Spiel der Phantafie nicht vertragen kann; dafs die Ähnlichkeit, worauf fie fich gründen, weder fo nahe und greiflich fey, dafs es die Einbildungkraft wenig koftet fie zu entdecken, noch fo fchwach und entfernet, dafs es fchwer läfst fie auszufinden; dafs fie dienen entweder den Hauptgegenftand in das Licht zu fetzen, und den Begriff deffelben klärer und deutlicher zu machen, oder wenigftens ihn durch eine übereinftimmende Vergefellfchaftung der Ideen zu erhöhen und zu verfchönern *).

Jedes Land hat feine eigenen einheimifchen Scenen, und diefe wird jeder gute Dichter copiren. Denn da er nach der Natur malt, müfsen feine Nachahmungen nothwendig von denen Gegenftänden genommen werden, die er um fich fieht, und die fchon öfter feine Phantafie angezogen haben. Um daher von der Anftändigkeit poetifcher Bilder ein richtiges Urtheil zu fällen, follte man gewiffermaffen mit der Naturgefchicht jenes Landes bekannt feyn, in welchem die Scene eines Gedichts gelegen ift. Die Einführung fremder Bilder verräth einen Dichter, der nicht von der Natur, fondern von andern Schriftftellern abnimmt. Daher find die vielen Löwen, Tyger, Adler und Schlangen, die uns in den Gleichniffen der heutigen Poeten aufftoffen, als wenn diefe Thiere fich ein ewiges Recht erworben hätten in poetifchen Vergleichen zu erfcheinen, weil fie von den alten Dichtern gebrauchet worden find. Von ihnen find fie füglich gebrauchet worden, als Dinge, die in ihrem Lande insgemein bekannt waren; allein wir, die wir fie nur von der zweyten Hand, oder aus Befchreibungen kennen, brauchen fie fehr unfchicklich um etwas zu erläutern.

*) Man fehe die Grundfätze der Kritik 3. B. 19. C. *Blair*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Den meiſten Leſern heutiger Poeſien würde mehr gedienet ſeyn, wenn man Gleichniſſe von Menſchen nähme, um ihnen Löwen oder Tyger zu beſchreiben, als da man ihnen die Menſchen mit Löwen vergleichet. Oſſian iſt in dieſem Falle ſehr richtig. Seine Bilder ſind ohne Ausnahme von der Natur copiret, die er vor ſeinen Augen hatte, und daraus kann man auf ihre Lebhaftigkeit ſchlieſsen. Er ſetzet uns in keine griechiſche oder italieniſche Länderey, ſondern unter die Nebel, Wolken und Stürme nordiſcher Gebirge.

Kein Poet hat mehr Überfluſs an Gleichniſſen, als Oſſian. In dieſer Sammlung ſind wenigſtens ſo viele, als in Homers Ilias und Odyſſea, und ich dächte beynahe, daſs die beyden Dichter ihre Werke damit zu voll ſtopſten. Gleichniſſe ſind ſchimmernde Verzierungen, und gleich jedem ſchimmernden Dinge fähig uns mit ihrem Lichte zu blenden und zu ermüden. Dennoch haben Oſſians Gleichniſſe bey aller ihrer Menge den Vortheil, daſs ſie meiſt kürzer ſind, als die homerſchen. Sie unterbrechen ſeine Erzählung weniger. Er ſchlägt einen Seitenblick auf einen ähnlichen Gegenſtand, und wandelt gleich wieder ſeinen Pfad fort. Homers Gleichniſſe drehen ſich in einem weiteren Kreiſe von Gegenſtänden. Dagegen nimmt Oſſian die ſeinigen durchaus von würdigen Dingen, ein Lob, das man nicht allen Gleichniſſen beylegen kann, die der Grieche brauchet. Sonne, Mond, Sterne, Wolken und Meteore, Blitz, Donner, Meere und Balänen, Flüſse, Bäche, Winde, Eis, Regen, Schnee, Thau, Nebel, Feuer und Rauch, Bäume und Wälder, Haiden, Gras und Blumen, Felſen und Berge, Muſik und Lieder, Licht und Finſterniſs, Geiſter und Geſpenſter machen den Kreis aus, den Oſſians Gleichniſſe ablaufen. Einige nimmt er auch von Vögeln und vierfüſsigen Thieren, als von Adlern, Seevögeln, Pferden, Hirſchen und Bergbienen, und ſehr wenige von ſolchen Kunſtwerken, die damal bekannt waren. Das Thierreich half Homern ſeine Bilder ungemein vervielfältigen. Er ſpielt auf Löwen, Stiere, Ziegen, Viehheerden, Schlangen, Inſecten und die verſchiedenen Beſchäfftigungen des Ackermannes und Hirten an. Daſs Oſſian hierinn unter ihm iſt, muſs man auf Rechnung ſeines wüſten und ungebauten Vaterlandes ſetzen, das ihm auſser den unbelebten Geſchöpfen, die noch dazu in ihrer roheſten Geſtalt waren, nur wenige Bilder vorhielt. Die inländiſchen Thiere mögen eben nicht zahlreich geweſen ſeyn, und er kannte ſie wenig, weil ſie dem Menſchen wenig dienten.

Der groſſe Vorwurf, den man Oſſians Bildern gemacht hat, iſt die Einförmigkeit, und die öftere Wiederholung des nämlichen Gleichniſſes. Man konnte auch nichts anders erwarten, als daſs in einem mit Gleichniſſen ſo dickbeſäeten Werke Bilder von ebenderſelben Art vorkämen, die ähnliche Gegenſtände dem Dich-

ter aohothen, einem Dichter befonders, wie Offian, der aus unmittelbarem Triebe der poetifcheo Begeifirung, und ohne lange vorhergehende Meditation losbrach. Man weis, wie fruchtbar Homers Einbilduogkraft war; man weis aber aucb, wie oft feine Löwen, feine Stiere, feine Schafheerden mit geringer, oder gar keiner Abänderung, ja wohl auch in den nämlicben Ausdrückeo zurückekehreo. Dem fey nuo, wie ihm will; der Vorwurf ift groffestheils auf ein Verfeben gegründet. Flüchtige Lefer wähnteo, dafs, fo oft der Mond, eine Wolke, oder der Donner In eioem Gleichniffe wieder kam, es eben daffelbe Gleicbnifs, eben der Mond, die Wolke, der Donoer wäre, die fie einige Blätter vorher gefundeo batten, da es fieb doch meift weit anders verhält. Freylich ift der Gegeoftand, von dem die Gleichniffe genommen find, wefentlich der nämliche; allein das Bild ift neo; der Gegenftand wird von einer aodren Seite betrachtet, er wird der Einbildung io einer andreo Stellung vorgehalten, und mit neueo Umftänden bekleidet, damit er die verfchiedeneo Erläuterungen gebe, welche der Dichter durch iho hervorzubringen fuchet. Und in dem liegt Offiaos groffe Kunft. Er weis die wenigen Naturerfcheioungen, mit denen er bekaont ift, fo vielfältig zu machen, dafs fie einer Menge verfcbiedener Objecte ungemein wohl anpaffen.

Wir wollen ein Beyfpiel von dem Monde nehmen, der in feioen Vergleichuogen auch defsbalbeo öfter vorkömmt, weil er io nordifcheo Gegenden, wo die Nächte länger find, mehr Aufmerkfamkeit auf fich zieht, als in Homers Vaterlande. Wir werden fehen, aus wie verfchiedeoeo Standorten ibn der Dicbter hetrachtet habe. Der Scbild eines Kriegers ift äbnlich

. . . . der trübeo
Scheibe des Moodes ——
Wenn fie mit dämmerodem Raode fieb langfam bier oben beweget. *I. B.* 30. *S.*

Das blaffe Antlitz eines Geiftes

. . . dem finkenden Monde. *I. B.* 23. *S.*

Ein anderer Geift, der fieb fcbwindeod und undeutlich zeiget, gleicht

. . . . dem Monde, der eben
Wiedergebobreo den drängenden Nebel durchblicket, wenn itzo
Schoee vom Himmel herunter In flockige Wände fich aufbäuft,
Uod die verftummende Welt in Finfterniffe gehüllt ftebt. *I. B.* 114. *S.*

Noch ein andrer ist

> Ähnlich dem wäſsrigen Strale des Mondes, der Regengewölke,
> Die ſich in Mitte der Nacht auf Felder ergieſsen, durchdringet.
> *Die Schlacht von Lora zu Ende im III. B.*

Ein ganz entgegengeſetzter Gebrauch des Mondes iſt in der Beſchreibung der Agandecca gemacht. Sie kömmt in ihrer Schönheit,

> . . . . wie der Mond in Oſten entwölket.
> *I. B.* 38. *S.*

Von Lorma heiſst es:

> . . . . Freude verklärte
> Plötzlich ihr Antlitz. — Allein bald kehrte der Kummer. So wandelt
> Über den Mond ein dünnes Gewölk. *Die Schlacht von Lora zu Ende im III. B.*

Aber, wenn Swaran nach ſeiner Niederlage von Fingals Groſsmuth ermuntert wird, da glänzt ſein Geſicht

> . . . . nicht ungleich der Völle des Mondes,
> Wenn der Gewölke Gedräng aus ſeinen Gränzen hinwegwallt.
> Friedſam ſtralet ſein breites Geſicht in Mitte des Himmels. *I. B.* 82. *S.*

Vinvela iſt glänzend,

> . . . . wie der Mond auf weſtlichen Wogen. *Carricthura im IV. B.*

Hingegen die Seele des Verbrechers Uthal

> . . . . war düſter, ſo düſter,
> Als des Mondes bedämpſet Geſicht, das Stürme vorherſagt.
> *Berrathon im IV. B.*

Und von Cormac, der in ſeiner Jugend ſterben muſste, iſt dieſe Anſpielung voll Phantaſie und Neubeit:

Lieblich erglänzender Stral der Jugend! Du wirst sie nicht lange
Schwingen die Lanze! Der Tod steht trüb dir am Rücken. So dämmert
Eine der Hälften des Mondes zunächst am wachsenden Lichte.

Der Tod Cuthullins im IV. B.

Ein anderes Beyspiel eben dieser Beschaffenheit mag von dem Nebel, einer täglichen Erscheinung in Ossians Vaterlande genommen werden. Er wendet ihn zu den verschiedensten Zwecken an, und verfolgt ihn durch alle Gestalten. Zuweilen, was man kaum erwarten würde, braucht er ihn einen schönen Gegenstand zu heben. Mornens Haare gleichen dem Nebel,

Wenn er um Hügel am Cromlach gekräuselt im Strale des Abends
Glänzend erscheint. *1. B. 11. S.*

Seelen mit köstlichen Tönen zu rühren, und Seelen zu schmelzen
Kömmt der Gesang. Er gleichet dem sanftern Nebel, der itzo
Teichen entsteigt, und über ein schweigendes Thal sich verbreitet.
Spriessende Blumen die tränket der Thau. Doch kehret die Sonne
Wieder in ihrem Vermögen. Der Nebel verschwindet.

Die Lieder von Selma im IV. B.

Aber meistens dienet der Nebel unangenehmen oder schreckbaren Gegenständen zum Gleichnisse.

. . . . Die Seele von Nathos war traurig,
Ähnlich der Sonne, wenn Tage des Nebels ihr wässriges Antlitz
Blenden. *Darthula im IV. B.*

. . . Wie Nebel von Wüsten, so naht sich das Dunkel des Alters.

Ebendaselbst.

. . . . So tief verbreitet sich itzund
Weit um sich her das Dunkel der Schlacht, wie Nebel auf Thäler
Niederwallen, wenn Wetter den schweigenden Tagstral umziehen.

I. B. 27. S.

Cuthullins Ruhm verschwindet,

. . . . gleich Nebeln am Winde des Morgens,
Welcher den büſchigen Hügel erheitert *I. B. 61. S.*

Und Trenmors Geiſt,

. . . . wie Nebel,
Wenn ihn auf Hügeln der treffende Stral der Sonne verzehret.
I. B. 104. S.

Cairbar der Meuchelmörder Oſcars wird einem giftigen Dampſe verglichen. Auf ihn iſts gemeynet, was Fingal ſagt:

. . . . Die Feigen
Gleichen dem Dampfe, der ſumpfige Pfützen umſchwebet, und niemal
Bis zu dem grünenden Hügel ſich ſchwingt. Er fürchtet den Winden
Dort zu begegnen. Sein Sitz ſind Höhlen. Hier lauſcht er und ſendet
Pfeile des Todes hervor. *II. B. 19.—20. S.*

Dieſs Gleichniſs iſt ſehr wohl ausgeführt; aber noch ein nachdrücklicheres iſt auch vom Nebel genommen. Zween eigenſinnige Anführer zanken. Cathmor der König tritt ins Mittel, ſchilt ſie aus, und macht ſie ſchweigen. Der Poet will uns die höchſte Idee von Cathmors Anſehen geben, und erreichet ſeinen Zweck vollkommen durch nachſtehendes glückliches Bild:

. . . . Sie ſanken von jeder
Seite des Königs hinweg. So ſinken zwo Säulen des frühen
Nebels, wenn über die glänzenden Häupter der Felſen in ihrer
Mitte die Sonne ſich hebt. Trüb rollen ſie beyde zurücke.
Jegliche ſuchet den ſchilfigen Pfuhl. *II. B. 53.—54. S.*

Dieſe Beyſpiele zeigen genugſam, welcher Reichthum der Einbildungkraft in Oſſians Gleichniſſen ſey, und zugleich mit welcher Richtigkeit des Urtheils er ſie anwende. Iſt ſein Feld keines der weiteſten, ſo muſs man dennoch geſtehen, es ſey ſo wohl gepfleget, als es der Raum erlaubte.

Wenn man Dichter beurtheilet, ſo geſchieht es öfter durch ein Parallel ihrer Gleichniſſe, als anderer Stellen. Daher wird es vielleicht dem Leſer nicht unangenehm ſeyn zu ſehen, wie Homer und Oſſian Bilder von eben derſelben Art he-

arbeitet haben. An Beyſpielen kann es nicht mangeln. Denn da die groſſen Gegenſtände der Natur den Dichtern aller Nationen gemein ſind, und gleichſam das Vorrathshaus aller Schilderungen ausmachen, muſs der Grundſtoff ihrer Vergleichungen nothwendig öfter der nämliche ſeyn. Ich werde aus beyden Dichtern nur einige der beträchtlichſten anführen.

Der Zuſammenſtoſs zweyer treffenden Kriegsheere, und das Getümmel einer Schlacht giebt Materie zu einer der gröſsten und fruchtbarſten Beſchreibungen, an welcher alle epiſchen Dichter ihr Heil verſuchet haben. Wir wollen Homern den erſten hören. Die folgende Beſchreibung muſs ihm ganz genug gethan haben, indem er ſie zweymal mit unverändertem Ausdrucke brauchet*).

Als nun die treffenden Heere das Schlachtfeld erreichten, da warfen
Beyde die Schilde, die Lanzen, und ährene Panzer verſuchter
Streiter einander entgegen. Ein mächtig Gepraſſel erhub ſich
Von den gewölbten zuſammengeſtoſſenen Schilden. Das Heulen
Sterbender Menſchen gemengt ins Jauchzen der Würger ertönte.
Blut floſs hin im Gefilde. Wie Wolkenbrüche von Bergen
Niederſtürzend ins Thal die tobenden Fluten aus breiten
Betten in enge Vertiefungen drängen, das ferne Getümmel
Höret auf Hügeln der Hirt: ſo ſcholl der kämpfenden Heere
Muth und Verzagen.

In einer andren Stelle häufet der Dichter, mehr nach Oſſians Manier, Gleichniſs auf Gleichniſs um die groſſe Idee, unter welcher ſeine Einbildungkraft zu arbeiten ſcheint, auszudrücken.

. . . . Ihr ſchrecklicher Heerruff belebet den Anfall.
Weder die Woge des Meers vom ſtürmenden Norde zum Ufer
Fernher geſchlagen erbrüllet ſo mächtig, noch praſſelt das Feuer,
Wenn es die Wälder in tiefen Gebirgen verzehret, ſo furchtbar,
Auch in hochwipfligen Eichen erſchallet die grimmigſte Windsbraut
Nicht ſo gewaltig, als itzt die Griechen und Ilier ſchreyen.

Ilias 14. *B.* 393. *V.*

Dieſen Beſchreibungen und Gleichniſſen kann man Oſſians folgende entgegenſe-

*) Ilias 4. B. 446. V. 8. B. 60. V.

tzen, und deo Lefer urtheileo laffen. Er wird Bilder von eben der Art finden, insgemein weoiger ausgedehnt, aher mit jeoem feurigeo Schwunge fortgefchleudert, der unfreo Barden charakterifiret.

Wie fich im Herbfte von zweyen entgegeogefetzten Gebirgen
Nächtliche Stürme hegegneo, fo oahen fich itzo die Heldeo
Widereioander. Wie fchäumend zweeo Ströme von felfigen Hängen
Stürzen, fich nnteo vermeogen, und laut die Gefilde durchrafen,
Ehen fo ftürmifch, fo braufend uod finfter wirft Lochlio und Erio
Sich aufeinander zur Schlacht. Schon wechfelt Führer mit Führer,
Kämpfer mit Kämpfer die Streiche, fchoo prellt vom getroffenen Staale
Tönender Staal, und Helme zerberften deo mächtigeo Hieben.
Blut ftrömt dampfeod umher. *I. B.* 15. *S.*

So wie das Brüllen des ftörifchen Meeres, das Wogen emporrollt,
So wie der letzte der Donner, fo rast der Schlachtfchall. *Ebendafelbft.*

Wie fich auf Felfeo das Meer mit taufeod Wogeo heranwälzt,
Alfo wälzt fich die Macht voo Swarao auf Erin. Wie Felfeo
Taufeod Wogen des Meers eotgegen fich pflanzen, fo pflanzt fich
Erin den Spiefseo voo Swaran eotgegen. Mit jeglichem Rachen
Brüllet der Tod, und mengt das Getös der Schilde darunter.
— — Es hallet voo Flügel zu Flügel gleich huodert
Wechfelnd erfteigenden, wechfelnd erfinkeoden wichtigen Hämmern
Über den röthlichen Sohn der Schmelze. 16. *S.*

Huodert Winden durch Morven, und Strömeo von hundert Gebirgen,
Uod dem unendlicheo Zuge der Wolkeo durch Himmel, und jedem
Sturme des dûfteren Meers auf öde Geftade gewaget,
War das Gepraffel, die Wut, das Verderben vergleichbar, mit welchem
Itzuod auf Lenas erfchalleoder Haide die Völker fich treffen. 43. — 44. *S.*

In verfchiedeneo diefer Bilder ift eine fichtbare Ähnlichkeit mit den homerfcheo; aher das folgeode übertrifft jedes Gleichnifs, das immer Homer in diefen Umftänden gebraucht hat.

Sterbender Menfchen Gekreifch verbreitet fich über die Berge,

Ähnlich dem mitternächtlichen Donner, wenn plötzlich auf Cona
Eine Wolke zerbirſt, und tauſend Geſpenſter auf einmal
Hin in die leeren Gebiethe des Windes Entſetzen verheulen. 44. *S.*

Niemand hat ſich eines furchtbarer erhabneren Bildes bedienet die Schrecken einer Schlacht auszudrücken.

Beyde Dichter haben den Anblick einer ſich nähernden Armee dem Zuſammenzuge finſterer Gewölke verglichen. Homer ſagt:

So, wie vom Hügel der Hirt ein Gewölk auf Flügeln der Weſte
Über die Meere ſich nahend erblickt. Es nahet, und ſcheint ihm
Schwärzer als Pech, und trächtig mit häufigen Waſſern; er bebet,
Wie er es ſieht, und treibet die Schafe zur Höhle. So drängend
Waffen zum grimmigen Strauſse der muthigen Jünglinge Schaaren
Dunkel von Schilden, mit Lanzen beſtachelt. Der Namen der Führer
Ajax. *Ilias 4. B. 275. V.*

Und Oſſian:

Über die Wüſten ergehet ihr Zug. So treiben die Winde
Stürmiſche Wolken den Saum mit Blitzen umſchoſſen auf Haiden.
Wäldern ahnet vor nahem Gewitter. *I. B. 112. — 113. S.*

Der Wolkenſaum mit Blitze geſärbet iſt ein erhabenes Bild; aber der Hirt mit ſeinen Schafen macht Homers Gleichniſs maleriſcher. Dieſs iſt auch öfter der Abſtand der zween Dichter. Oſſian giebt nur die Hauptfigur, aber ſtark und vollendet; Homer auch Nebenfiguren und Verzierungen, die die Einbildungkraft unterhalten, weil ſie das Gemälde beleben.

Homer vergleicht die Erſcheinung eines geordneten Heeres mit

Wolken, die Zevs bey ruhigem Wetter auf hohen Gebirgen
Stehn heiſst, wenn das Vermögen des Nordes entſchlummert.
Ilias 5. B. 522. V.

Oſſian die Erſcheinung eines zerſtreuten Heeres eben ſo anſtändig mit

. . . . dem Gewölke,

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Wenn ihm auf Bergen die Wirbel den Bufen durchdrangen, und itzo
Weit das gekräufelte Dunkel verftreun.

Calthon und Colmala im IV. B.

Offians Wolken nehmen die verfchiedenften Geftalten an, und find ihm eine fruchtbare Quelle von Bildern, wie es fein Klima allerdings vermuthen läfst. Die Krieger folgen ihren Führern,

. . . . wie ftockende Regengewölke
Hinter rothbrennenden Himmelserfcheinungen. *I. B. 8. S.*

Die Krieger Cormacs ziehn fich zurücke

Wolken vergleichbar, die lange mit Regen bedräuten, und endlich
Hinter die Berge fich ziehn. *Darthula im IV. B.*

Das Bild Ithonen, nachdem fie zu fterhen hefchloffen hatte, ift lehhaft und fein.

. . . . von ftörifcher Freude
Schwoll ihr der Bufen. So ftreift durch ftürmifche Wolken des Blitzes
Röthlicher Pfad. *Ithona im IV. B.*

Nicht minder edel und nach allen Theilen vollkommen ift das Bild des finfteren Cairhars, welcher fchweigend den Meuchelmord Ofcars überdenket, und den Augenblick erwartet feinen Anfchlag auszuführen.

. . . . Der Regenwolke
Glich er. Auf Cromlach da fteht fie, bis endlich aus nächtlicher Hülle
Blitze fich reifsen, das Thal vom Feuer des Himmels erglänzet,
Und die Gefpenfter der Stürme frohlocken. So ftand er, Temoras
Schweigender König. *II. B. 9. S.*

Homers Vergleichung des Achilles mit dem Hundsfterne ift fehr erhaben.

. . . . . . Aher der Greis Priamus erblickt' ihn der erfte,
Wie er fich über das Feld im hellefte n Schimmer heranrifs,
Ähnlich dem Sterne, dem Bothen des Herhftes. Ihm gleichet an Stralen

Keiner der Sterne der kommenden Nacht. Er führt von Orions
Hunde den Namen, voll Licht; doch Menschen ein leidiges Zeichen
Zehrender Hitze. *Ilias 22. B. 26. V.*

So wird auch Fingal bey seiner ersten Erscheinung mit einem Sterne, oder Luftzeichen verglichen.

. . . . Sein schrecklicher Harnisch
Leuchtete so, wie der grünliche Dampf des Todes, der öfter
Auf die Gefilde von Malmor sich setzt. Der Wandrer ist einsam,
Dämmernd die Scheibe des Mondes am Himmel.
I. B. 42. S.

Die Erscheinung des Helden im Homer ist prächtiger, im Ossian furchtbarer.

Den Fall eines Kriegers im Kampfe vergleichen die Dichter mit einem abgehauenen, oder vom Sturme niedergefällten Baume. Homer ist aus dieser Zahl. Aber sein schönstes daher genommenes Gleichniss, in der That eines der schönsten in der ganzen Ilias, ist jenes auf den Tod des Euphorbus:

So wie ein Ölbaum im einsamen Grunde mit Sorgen erzogen
Grünet; um ihn quillt klares und nährendes Wasser die Fülle;
Jegliches Lüftchen umschmeichelt den Baum, mit silbernen Blüthen
Steht er bedecket. Allein itzt stürzet ein plötzlicher Wirbel
Brausend auf ihn, und wurzelt ihn aus, und streckt ihn am Boden.
Ilias 17. B. 53. V.

Diesem gewiss zierlichen Gleichnisse können wir folgendes aus Ossian entgegensetzen, welches den Tod der drey Söhne Usnoths erläutert:

. . . . Sie fielen, drey spriessenden Eichen,
Welche sich einsam am Hügel erstreckten, vergleichbar. Ein Wandrer
Fasste die lieblichen Wipfel ins Aug. Ihr einsamer Aufwuchs
War ihm zum Wunder. Da kam das Gewitter von Wüsten in Nachtzeit,
Stürzte zu Boden ihr grünendes Haupt. Am folgenden Tage
Kehrte der Wandrer. Sie lagen verwelket, die Gegend war öde.
Darthula im IV. B.

Malvinen Anſpielung auf eben dieſen Gegenſtand in ihrer Klage über Oſcarn iſt viel zu zärtlich, als daſs ich ihr hier nicht eine Stelle einräumen ſollte.

> Oſcar! ich war ein ergötzlicher Baum, ſo lange du lebteſt,
> Meine Sproſſen um mich.
> Siehe! da nahte dein Tod, dem Sturme von Wüſten nicht ungleich,
> Stürzte mein grünendes Haupt.
> Frühling kehrte nun wieder zurücke mit ſeinem Getreufel,
> Aber mir keimte kein Laub. *Croma im IV. B*

Verſchiedene von Bäumen genommene Gleichniſſe Oſſians ſind vorzüglich ſchön, und mit wohl gewählten Umſtänden ſchattiret. Eines iſt auf den Tod Rynos und Orlas.

> . . . . Wie Sträucher am Hügel
> Wuchſen ſie beyde, nun fielen ſie beyde, gleich Eichen der Wüſte,
> Welche den Strom hinüber gefället am Winde verdorren. *I. B. 72. S.*

Ein anders wendet er auf ſich ſelbſt an.

> . . . . Mein Nachruhm bleibt
> Und ſprieſset der Eiche von Morven vergleichbar.
> Sie ſtrecket den waldigen Wipfel
> Den Stürmen zum Himmel entgegen, und jauchzet,
> Wenn über ſie der Windſchwall ergeht. *Berrathon zu Ende im IV. B.*

Homer erhöhet ſeine Helden durch den Vergleich mit den Göttern. Oſſian bedient ſich zu eben dem Zwecke der Gleichniſſe von Geiſtern und Geſpenſtern.

> . . . . Mitten in Tauſenden brüllte
> Swaran. So ſchwirret ein Geiſt der Gewitter. Auf nördlichen Wolken
> Sitzet er trüblich, und findet am Tode der Schiffer Behagen. *I. B. 15. S.*

> Fergthonns Gewaltige floſſen zuſammen um ihren Gebiether,
> Wie um den nächtlichen Geiſt die Stürme, ſobald er von Morvens
> Spitzen ſie ruffet, und ordnet auf Länder der Fremden zu ſtürzen.
> *III. B. 61. S.*

. . . . Sie fallen
Unter der Klinge von meinem Erzeugten, wie Wälder in Wüsten,
Wenn ein erbitterter Geist im nächtlichen Fluge die grünen
Wipfel mit Händen ergreift. *II. B. 12. S.*

In solchen Bildern erscheint Ossians ganze Stärke; denn sehr selten sind übernatürliche Wesen mit so vieler Erhabenheit, mit solchem Nachdrucke der Einbildungkraft geschildert worden. Selbst Homer, so grofs er auch immer ist, mufs ihm in dieser Gattung Gleichnisse weichen. Folgendes ist in der Ilias eines der merkwürdigsten davon. Man nehme es zum Beyspiele. Meriones ist der Gefährt des Idomeneus zum Treffen;

Wie der verderbende Mars zum Kriege sich flügelt; sein liebster
Starker und kühner Erzeugter der Schrecken ihm folget, der oftmal
Helden auch trifft. Sie ziehen auf Ephyrer, oder auf stolze
Phlegier aus in thracischen Waffen. Doch hören sie beyder
Bitten nicht an, und krönen mit Ruhme nach ihrem Belieben.
Ilias 13. B. 298. V.

Der Gedanken ist ungezweifelt hier edel, aber man bemerke, was für ein Bild Ossian der staunenden Phantasie vorhalte, und mit welchen erhaben fürchterlichen Umständen er es kleide:

Itzund stürzt er hinan im Waffengetöne, nicht ungleich
Lodas entsetzlichem Geiste. Von tausend Stürmen umbrüllet
Kömmt er, und Heere zerfliehen vor ihm. Hoch über die Meere
Lochlins tragen ihn Wolken empor. Die gewaltige Faust liegt
An dem Gewehre; sein flammendes Hauptbaar erheben ihm Winde,
Halb nur beleuchtet der schwindende Mond sein gräfsliches Antlitz,
Dessen Züge mit Dunkel vermengt dem Auge sich zeigen.
Eben so furchtbar ist Cuthullin itzt am Tage des Ruhmes.
Der Tod Cuthullins im IV. B.

Homers Gleichnisse zwecken hauptsächlich auf kriegerische Gegenstände, auf Anzüge und Bewegungen der Heere, auf die verschiedenen Vorfälle im Felde. Im Ossian finden wir noch manche andere Dinge mit Gleichnissen beleuchtet, besonders den Bardengesang, die weibliche Schönheit, allerley Umstände des Grei-

fenalters, Kummer und Unglücksftreiche, die ihm alle zu den fchönften Bildern Gelegenheit geben. Was kann z. B. feiner und rührender feyn als das Gleichnifs Ithonen, die ihre erlittene Entehrung beklaget.

> Mufsteft du kommen zur unglückfeligen Tochter von Nuath
> Über die fchwärzliche Flut? Ach wär' ich im Stillen vergangen
> Ähnlich der Blume des Felfens! Sie raget mit zierlichem Haupte
> Unbemerkt auf, und ftreuet die welkenden Blüthen in Winde.
>
> *Ithona im IV. B.*

Der Bardengefang, ein beliebter Gegenftand Offians, wird durch verfchiedene der angenehmften Naturerfcheinungen erhoben. Nun gleicht er einem fanften Frühlingsregen, nun dem Morgenthau auf dem Rehehügel, und nun dem Anblicke eines ftillen blauen Teiches. Zwey Gleichniffe, die daher gehören, mufs ich anführen. Sie würden auch dem berühmteften Claffiker Ehre machen. Das eine ift:

> . . . . . . Füll' uns die Seele mit deinen entzückenden Liedern!
> Angenehm find fie dem Ohre, wie freundliche Frühlingslüftchen,
> Welche den Jäger umfeufzen, fo bald er von lächelnden Träumen
> Unter dem fanften Getöne der Geifter des Hügels erwachet.
>
> *I. B. 74. S.*

Das andere enthält ein kleines, aber ungemein zärtliches und mit dem feinften poetifchen Pinfel ausgemaltes Bild. Ein Barde fchied fingend,

> . . . . und Carril begleitete feine
> Stimme, da glich ihr Getön der Erinnrung vergangener Freuden
> Reizend und traurig der Seele. Die Geifter verftorbener Barden
> Hörtens am Hange Slimoras, und goffen den fanfteften Nachklang
> Über die Wälder, und ftillere Luft fank nieder auf jedes
> Nächtliche Thal, *Der Tod Cuthullins im IV. B.*

Welche Figur würden folche Bilder, folche Scenen gemacht haben, wenn man fie uns unter der füfsen Harmonie des virgilianifchen Sylbenmaafses vorgeftellet hätte *)!

*) Der englifche Kunftrichter, der, wie man fieht, gewifs auch feinen Offian ftudiret hat, zieht alfo den Hexameter allen andern Sylbenmaafsen vor.

Ich habe unſren Dichter lieber durchaus mit Homern, als Virgiln vergleichen wollen. Die Urſache iſt ſichtbar. Es iſt ein viel näher Verhältniſs der Zeiten und Sitten zwiſchen den zween erſteren Poeten. Beyde dichteten in einem frühen Zeitpuncte der Geſellſchaft, beyde ſind Original, beyde zeichnet ihre Einfalt, ihre Erhabenheit, ihr Feuer aus. Virgils zierliche Richtigkeit, ſeine künſtliche Nachahmung Homers, ſein römiſcher Anſtand, den er nie weglegt, wollen mit der abgebrochenen Kühnheit und dem feurigen Enthuſiaſmus des celtiſchen Barden nicht verglichen werden. Einen Umſtand muſs ich dennoch ausnehmen. Virgil iſt zärtlicher, denn Homer, und hierinn ſteht er beſſer neben Oſſian, nur mit dieſem Unterſchiede, daſs das Gefühl des erſten ſanfter und heitheiteter, des zweyten hingegen ſtärker iſt. Virgils Zärtlichkeit erweichet, Oſſians Zärtlichkeit ſchmelzet und bezwinget das Herz.

Zuweilen wird man eine Ähnlichkeit zwiſchen Oſſians Vergleichungen, und jenen der heiligen Schriftſteller entdecken. Die heiligen Schriftſteller ſind voll dieſer Figur, und wenden ſie immer mit der gröſsten Schicklichkeit an*). Die Bilder der Bibel zeugen von einem ganz anderen Erdboden und Himmelsſtriche, als Oſſians Heimat war. Das Land iſt wärmer, der Anblick der Natur lächelnder, jede Kunſt des Ackerbaues und ländlichen Lebens vollkommener. Die Weinpreſſe und die Dreſchtenne, die Ceder und der Palmbaum, der Wohlgeruch der Specereyen, das Girren der Turteltaube und die Lilienbeete werden uns öfter vorgehalten. Die Gleichniſſe ſind nach Oſſians Art insgemein kurz, und berühren lieber nur einen Punct der Ähnlichkeit, als daſs ſie ſich in kleine Epiſoden ausdehnten. Das folgende Beyſpiel mag lehren, welche unausſprechliche Hohheit die Dichtkunſt durch den Einfluſs der Gottheit empfange. „Die Völker werden daher ſtürzen, wie mächtig Waſſer ſtürzt; aber Gott wird ſie ausſchelten und ſie werden weit hinwegfliehen, und vom Winde getrieben werden, wie die Spreu der Berge, und vom „Wirbel, wie der Bart der Dieſtel." *Iſaias* 17. *C.* 13. *V.*

Nebſt den förmlichen Gleichniſſen prangen Oſſians Werke mit manchen ſchönen Metaphern. So heiſst es von Deugala;

. . . . Mit Lichte der Schönheit
War ſie bedeckt. Doch ſaſs ihr in Mitte des Herzen der Hochmuth.
I. B. 31. *S.*

Dieſe Art ſich auszudrücken, die die Vergleichungspartikel verſchweigt, und

*) Man ſehe Lowths Werk *de Sacra Poeſi Hebraeorum*. *Blair*.

anstatt des Gegenstandes dessen figürliches Bild setzt, belebet die Schreibart nicht wenig. Sie äussert das Feuer und die Hastigkeit der Einbildungkraft, die sich nicht aufhält ein regelmässiges Gleichniss anzulegen, sondern das Object mit einem Zuge schildert.

. . . . Du bist mir
Morgenschimmer in fremdem Gebiethe. *Ithona im IV. B.*

Deine Ruhe sey sanft, o du lieblicher Schimmer! Zu zeitlich
Giengst du von unseren Hügeln uns unter! Dein Scheiden war herrlich:
So wie die Pfade des Monds auf blauen erzitternden Wogen!
Aber — — — du läßst uns im Dunkel
Hier am Felsen, da sitzen wir hin. — Zu zeitlich
Giengst du, o Tochter des edelmütbigen Toscar! uns unter!
Aber du tagest in Mitte der Geister von deinen Vertrauten
Ähnlich dem östlichen Strale. *Berrathon im IV. B.*

Das letzte Beyspiel ist eine richtige wohl erhaltene Allegorie. Aber im folgenden wird die Allegorie, die so hübsch anfängt, am Ende verderbet, da sie in den eigentlichen Verstand einläuft.

Und schon riss er den Strom von seinen Versuchten entgegen,
Aber da stand ein Felsen, der unverdringliche Fingal,
Rollte die Wellen gebrochen zurücke. Sie wichen nicht schadlos.
Hinter der Flucht war der Spiess des Gebiethers. *Carricthura im IV. B.*

Die Hyperbole ist ein Trope, dessen wir uns öfter in Ossians Werken versehen sollten, da die unbearbeitete Einbildungkraft der ersten Zeiten insgemein zur Übertreibung auslenkt, und die Gegenstände mit Übermaasse angiebt; wo hingegen längere Erfahrenheit und weiterer Fortgang der Künste des Lebens die menschlichen Begriffe und Ausdrücke zufeilet. Allein Ossians Hyperbeln scheinen mir weder so zahlreich, noch so stark, als man anfangs vermuthen konnte, ein Vortheil, der sich ungezweifelt von dem vollkommneren Stande herschreibt, in dem sich die Dichtkunst, wie ich oben gezeiget habe, bey den alten Celten befand, als bey vielen andren barbarischen Nationen. Eine der übertriebensten Beschreibungen in der ganzen Sammlung ist jene, die uns gleich am Anfange des Gedichtes *Fingal* aufstösst, wo der Strandhüter Cuthullinen die Landung der Feinde unterbringt.

Aber auch diese verdienet vielmehr Lob, als Züchtigung. Sie ist diesen Umständen ganz natürlich und angemessen. Moran kömmt zitternd und voll der Furcht, und man weis, dass keine Gemüthsbewegung den Menschen mehr zur Hyperbel verleitet, als das Schrecken. Es vernichtet ihn selbst in seinem Wahne, und vergrössert jeden Gegenstand, den er durch das Sehrohr einer verstörten Einbildung erblicket. Daher sind die undeutlichen Bilder einer fürchterlichen Grösse die wahren Kennzeichen einer aufgeregten und verwirrten Phantasie, die wir in Morans Erzählung von Swarans Gestalt und der mit ihm gehaltenen Unterredung finden, nicht ungleich der Nachricht, die die israelitischen Ausspäher ihrem Führer von dem Lande Chanaan brachten. „Das Land, das wir besehen haben, ist ein Land, „das seine Bewohner auffrisst, und alles Volk, das uns vorkam, ist von ungemei-„ner Grösse. Da sahen wir Riesen, die Kinder Anaks, die von Riesen stammen, „und wir waren in unseren eigenen Augen wie Heuschrecken, und so waren wir „auch in ihren Augen." *Num.* 13. C. 32. 33. *V.*

Personendichtungen betreffend, habe ich schon gesagt, dass Ossian sparsam war, und habe auch die Ursachen angezeiget. Allegorische Personen findet man bey ihm nicht, und dieser Abgang ist nicht zu bedauern. Die Vermengung dieser Schattenwesen, die nicht einmal Mythologie oder Legenden für sich haben, mit handelnden Menschen thut selten gute Wirkung. Die Fiction wird zu scheinbar, zu schwärmerisch, und verhindert den Eindruck der Wirklichkeit, welchen auf das Gemüth zu machen die wahrscheinliche Erzählung menschlicher Handlungen berechnet ist. In den ernsten und pathetischen Scenen Ossians besonders würden allegorische Charaktere so wenig an ihrem Orte gewesen seyn, als im Trauerspiele. Sie beschäfftigen nur zur Unzeit die Einbildungkraft, indessen, dass sie den Gang des Affectes unterbrechen, und seinen Nachdruck schwächen.

Von Apostrophen oder Anreden abwesender und todter Personen, die zu allen Zeiten die Sprache der Leidenschaft waren, fliesst unser Dichter über, und sie sind unter seinen höchsten Schönheiten. Ich beruffe mich in *Fingals* 1. B. auf den Anruff des *Fräuleins von Inistore*, deren Geliebter im Treffen gefallen war, und auf die unnachahmlich seine Rede Cuthullins an Bragelen am Ende eben desselben Buches. Er befiehlt die Harfe zu ihrem Lobe anzustimmen, und auf die Erwähnung ihres Namens drängen sich ihm augenblicklich die zärtlichsten Ideen zu:

. . . . Du blickest vom Felsen,
Schönste Gemahlinn des Sohnes von Semo! die nahenden Segel
Deines Getreuen zu sehn. Ach fernher wälzen sich Wogen,
Und ihr weisslicher Schaum der betrüget, und bildet dir Segel!

Und da fie fich nun feiner aufgebrachten Einbildungkraft wirklich in diefer Lage vorftellt, fürchtet er, fie möchte von der rauhen Nachtluft Schaden nehmen, und fährt in einer glücklichen und gefühlvollen Begeifterung, die freylich wohl über den behutfamen Ton der heutigen Dichtkunft hinausgeht, alfo fort:

Zeuch dich, Geliebte! zurücke! Die Nacht ift vorhanden. Im Haare
Seufzt dir der düftere Wind. Verfchleufs dich itzt lieber in Hallen
Meiner Bewürthung, und weide den Sinn an vergangenen Tagen!
Schweigt es nun einft das Kriegesgetümmel, dann kehr' ich zurücke. —
Aber du, Connal! du fprich mir vielmehr von Waffen, und Kampfe,
Dafs fich mein Herz nicht immer erinnre der reizenden Tochter
Sorglans, den Bufen, wie Schnee, mit ihren ergoffenen Locken.

Hier athmet der wahre Geift der Leidenfchaft und Zärtlichkeit.

Die Anreden an die Sonne, den Mond und den Abendftern*) müfsen jeden Lefer, der Gefchmack hat, anziehen, und find unter den herrlichften Zierden diefer Sammlung. Ihre Schönheiten find gröfser und einleuchtender, als dafs fie eine befondere Erklärung vonnöthen hätten. Eine einzige Stelle in der Anrede an den Mond fcheint etwas dunkel.

Doch wenn dein Antlitz nun verdunkelt wird, wo birgft du
Von deinem Laufe dich?
Haft du, gleich Offian, dein Dach? Bewohnft du
Des Leides Schatten? Fielen fie
Vom Himmel deine Brüder? Sind fie, die fich freuten
Zur Nacht mit dir, dahin?
Sie find gefallen, holdes Licht! und öfter
Entferneft du zu klagen dich. *Darthula im IV. B.*

Erftes Anfcheins möchte es fchwer halten den Grund diefer Einfälle, die Offian vom Monde hat, zu entdecken; allein wenn man alle Umftände zu Rathe zieht, fo findet man, dafs fie ganz natürlich von feiner gegenwärtigen Laune veranlaffet werden. Ein Gemüth von einer ftarken Leidenfchaft beherrfchet theilt jedem Gegenftande, den es vorhat, feine eigene Befchaffenheit mit. Der alte Barde, dem das Herz wegen des Verluftes aller feiner Freunde blutet, denket den

*) II. B. 124. S. *Carricthura* und *Lieder von Selma im IV. B.* bey jedem zu Anfange.

verschiedenen Aspecten des Mondes nach. Das Abnehmen, die Verfinsterung desselben entwirft seiner schwermüthigen Einbildungkraft ein Bild des Kummers, und nun entsteht die Idee, und wird angenommen, dass der Mond, so wie er, sich entferne über den Verlust anderer Monde oder Sterne zu trauern, die er dessen Brüder nennt, und wähnet, sie hätten sich einst mit dem Monde zu Nacht erlustiget, und wären itzt vom Himmel gefallen. Die Finsterniss weckte ihm den Begriff der Trauer, und die Trauer erinnerte ihn ganz natürlich des Todes seiner geliebten Freunde. Ein sehr ähnliches Beyspiel von diesem Einflusse der Leidenschaft giebt eine Stelle in Shakespears *Könige Lear*, die von jeher ist bewundert worden. Der alte Mann durch die Unmenschlichkeit seiner Töchter fast zum Wahnsinne gebracht sieht *Edgarn* erscheinen, der in einen tollsinnigen Bettler verkleidet ist.

LEAR.

Gabst du deinen Töchtern alles, dass du in diesen Zustand gekommen bist? — Konntest du nichts davon bringen? gabst du ihnen alles?

KENT.

Er hat keine Töchter, Mylord!

LEAR.

Tod! Verräther! Nichts konnte die Natur zu einer solchen Erniedrigung heruntergebracht haben, als undankbare Töchter!

III. Aufzug, 6. Auftritt. Nach Wielands Übersetzung.

Die Apostrophe an die Winde am Anfange des Gedichts *Darthula* ist im höchsten Geiste der Poesie.

. . . . Wo waret ihr, Winde von Süden!
Als sich meine Geliebten verirrten? Ihr scherztet in Ebnen
Hinter dem Barte der Diestel daher. Ach hättet ihr Nathos
Segel durchrauschet, bis Etha sich wies, bis Etha mit seinen
Wolkigen Hügeln sich wies, und erblickte den kehrenden Führer. *Im IV. B.*

Diese Stelle ist merkwürdig wegen der Ähnlichkeit, die sie mit einer Klage über die Waldnymphen hat, die sich in gefährlichen Umständen, wo ihre Hilfe vonnöthen war, nicht finden liessen. *Virgil* hat sie als einen beliebten poetischen Zug vom *Theokrit* copiret, und *Milton* von Beyden glücklich nachgeahmet*).

*) Theokrit, *I. Idylle.* Virgil, *X. Hirtengedicht.* Milton, *Lycidas.*

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Nach einem so vollständigen Berichte von Ossians beschreibendem und bildendem Talente muss ich nur noch einige Anmerkungen über seine Gesinnungen *) machen. Keine Gesinnung kann schön seyn, wenn sie nicht anständig, das ist, wenn sie nicht dem Charakter und der Situation desjenigen gemäss ist, der sie äussert. In dieser Betrachtung ist Ossian so richtig, als immer ein Schriftsteller. Seine Charaktere, wie ich oben gesagt habe, sind überhaupt wohl erhalten. Sie würden es aber nicht seyn, wenn die Gesinnungen unnatürlich oder unschicklich wären. Eine Menge Personen von verschiedenem Alter, Geschlechte und Stande wird in seinen Gedichten eingeführt, und alle sprechen und handeln mit so vielem Anstande der Gesinnung und des Betragens, als man in einem ungebildeten Zeitalter nur mit Verwunderung finden kann. Das Gedicht *Darthula* kann durchaus zu einem Beyspiele dienen.

Allein es ist nicht genug, dass Gesinnungen natürlich und anständig sind; sollen sie einen höheren Grad des poetischen Verdienstes haben, so müssen sie auch erhaben und pathetisch seyn. Das Erhabene ist nicht einzig auf die Gesinnung eingeschränkt; es gehört auch in die Beschreibung. In beyden hält es dem Gemüthe solche Ideen vor, die es zu einer ungemeinen Höhe erheben, und mit Bewunderung und Erstaunen anfüllen. Diess ist die Hauptwirkung sowohl der Beredsamkeit, als der Dichtkunst, und diese Wirkung hervorzubringen wird ein Genie erfodert, das von der stärksten und feurigsten Vorstellung eines furchtbaren, grossen, oder herrlichen Gegenstandes glühet. Dass unsrem Dichter ein solches Genie nicht abzusprechen sey, erhellet zu Genüge, glaube ich, aus den Stellen, die ich bisher anzuführen Gelegenheit gehabt habe. Mehrere Beyspiele zu geben würde überflüssig seyn. Sollten Fingals Kampf mit dem Geiste von Loda in *Carricthura*, das Zusammentreffen der Kriegsheere im *Fingal*, der Anruff an die Sonne im *Carthon*, und so viele von Geistern und Nachtgespenstern genommene und von mir angezeigte Gleichnisse keine geltenden, und noch dazu vortrefflichen Muster des ächten poetischen Erhabenen seyn, so gestehe ich, dass ich von dieser Eigenschaft der Werke des Geistes nicht das geringste Kenntniss habe.

In der That sind alle Umstände der ossianschen Gedichte dem Erhabnen günstiger, als sonst irgend einer Art von Schönheiten. Genauheit und Richtigkeit, eine künstlich fortgeleitete Erzählung, bestimmte Methode und Ebenmaass der Theile sind in aufgeklärten Zeiten zu suchen. Das Muntere und Zierliche wird in lachenden Scenen und angenehmen Materien mit grösserem Vortheile erscheinen.

*) Im Englischen *Sentiments*. Gedanken, die uns eine Bewegung oder Leidenschaft eingiebt.

Aber das Erhabene wohnt in den wüsten Aussichten der Natur, unter Felsen, Strömen, Wirbelwinden und Schlachten. Es ist der Donner und Blitz des Genies. Es ist das Erzeugniss der Natur, nicht der Kunst. Es ist über allen niedrigeren Schmuck weg, und verträgt sich sehr wohl mit einer gewissen edlen Unordnung. Es gesellt sich von Natur zu jenem ernsten und feyerlichen Geiste, der unsren Autor auszeichnet; denn es ist eine schauerhafte und ernste Bewegung, die durch alle die Bilder der Verwirrung, des Schreckens und des Dunkels erhöhet wird*).

Einfalt und Kürze sind untrügliche Präge des Stils eines erhabenen Schriftstellers. Er vertrauet auf die Hohheit seiner Gedanken, nicht auf den Pomp des Ausdruckes. Das grosse Geheimniss erhaben zu seyn ist: grosse Dinge mit wenigen und glatten Worten zu sagen; denn jeder überflüssige Putz setzet einen erhabenen Begriff herunter. Wird dem Geiste eine erhabene Schilderung oder Gesinnung in ihrer natürlichen Gestalt vorgehalten, dann hebt er sich, und schwillt. Kaum aber wagt es der Dichter diese Schilderung, diese Empfindung auszudehnen, und allenthalben mit gleissendem Zierrathe zu schmücken, dann sinkt er herunter von seiner Hohe, die Entzückung verschwindet, das Schöne mag bleiben, allein das Erhabene ist weg. Daher kömmt Ossians kurzer und einfältiger Stil seinen erhabnen Begriffen sehr wohl zu statten, und leistet gesellschaftliche Hilfe die Einbildungkraft mit allem Vermögen anzufassen**).

Die Erhabenheit, in so ferne sie der Gesinnung zukömmt, ist grossestheils einerley mit Grossmuth, Heroismus und Edelsinn. Was immer die menschliche Natur in ihrer grossten Erhöhung zeigt, eine stärkere Anspannung der Seelenkräfte verräth, oder ein Gemüth uns vorstellt, das sich über Ergötzlichkeiten, Gefahren und Tod weggesetzet hat, alles dieses macht ein Erhabenes aus, das wir das Moralische, oder das Erhabene der Empfindung nennen können. Und in diesem thut sich Ossian unterscheidend hervor. Kein Dichter hält durch alle seine Werke einen höheren Ton der tugendhaften und edlen Gesinnung. Besonders ist in der

*) Herr Blair führt hier, gleichsam als ein Bild des Erhabenen, das er beschrieben hat, die belobte Schilderung eines Ungewitters aus Virgils I. B. *vom Ackerbau* an: *Ipse Pater media nimborum in nocte etc.*

**) Die bekannte Rede des Cäsars an den Schiffer: *Was fürchtest du? du führst den Cäsar!* ist grossmüthig und erhaben. *Lucanen* war sie zu kurz, zu einfältig. Er entschloss sich den Gedanken zu erweitern, zu verbessern. Man kann sehen, wie er ihn in seiner *Pharsalia* 5. *B.* 578. *V.* herumdreht, wie er sich vom Erhabnen entfernet, und in eine schwülstige Declamation ausartet. *Blair*.

ganzen Denkart Fingals ein Adel, eine Hohheit, die geschickt ist das Gemüth mit den erhabensten Begriffen von der menschlichen Vollkommenheit zu erweitern. Wo er immer erscheint, sehen wir den Helden; Alle Gegenstände, denen er nachhängt, sind wahrhaft grofs: Stolze unterdrücken, Bedrängte schützen, seine Freunde vertheidigen, über seine Feinde mehr mit Grofsmuth, als mit Stärke siegen. Ein Theil seines Geistes belebet auch die anderen Helden. Es herrschet zwar Muth, aber ein edler Muth, ohne Grausamkeit, von Ruhmgier, nicht vom Hasse beseelet. Wir werden keiner niedrigen Leidenschaft unter Fingals Kriegern gewahr, keiner Habsucht oder Vermessenheit, wohl aber eines stäten Bestrebens nach Ruhm, eines Verlangens wegen Heldenthaten geehret und gepriesen zu werden, einer Liebe zur Gerechtigkeit und einer brünstigen Neigung zu Freunden und Vaterlande. So sind in Ossians Werken die Gesinnungen beschaffen.

Allein, wenns moralischen Gesinnungen an dem erweichenden Zärtlichen fehlt, so ist ihre Erhabenheit in Gefahr einem Gedichte ein hartes und steifes Ansehen zu geben. Bewunderung thut nicht alles. Sie ist ein frostiges Gefühl im Vergleiche mit jenem eindringenden Antheile, den das Herz an zarten und rührenden Vorstellungen nimmt, wo wir durch eine geheime Verbindung mit den Gegenständen des Mitleidens selbst damal ergötzet werden, wenn wir trauern. Ossian ist voll Vorstellungen dieser Art, und sein hierauf gegründetes Verdienst ist nicht anzustreiten. Man mag ihm übel nehmen, dafs er uns zu oft Thränen wecket; aber dafs er die Macht hat ihnen zu befehlen, glaube ich, wird wohl niemand, der nur ein Quintchen Empfindlichkeit hat, in Zweifel ziehen. Der allgemeine Charakter seiner Poesie ist der heroischelegische Ton, Bewunderung mit Mitleiden vermenget. Man sieht, wie er immer geneigt ist nach seinem Ausdrucke *die Wonne der Wehmuth zu geben*, und an jedem rührenden Stoffe sein Genie zu üben; daher sind auch wohl nirgends feinere pathetische Situationen als in seinen Werken. Seine grosse Kunst sie zu bearbeiten besteht darinn, dafs er den einfältigen und natürlichen Ausbruch des Herzen befördert. Wir finden keine übertriebene Declamation, keinen witzigen Kummer, keine Schilderung an der Stelle der Leidenschaft. Ossian hatte das lebhafteste Gefühl, und wenn ein Herz seine natürliche Sprache redet, so zieht es durch eine mächtige Sympathie ganz sicher das andere an. Wir könnten die verschiedensten Beyspiele angeben. Man darf sie zu finden nur das Buch öffnen. Was kann rührender seyn, als Ithonen Klage, nachdem sie von Dunrommath mishandelt worden war? Gaul, der Sohn von Morni, ihr Geliebter, weis nichts davon. Er kömmt sie zu befreyen. Die Zusammenkunft der beyden Liebenden ist ungemein zärtlich. Er sagt ihr sein Vorhaben mit ihrem Räuber einen Kampf aufzunehmen, und unterrichtet sie, was sie zu thun hätte, wenn er selbst fallen sollte.

. . . . Mit berstendem Seufzen
Gab ihm Ithona zurück': Und lebte die Tochter von Nuath
Hier auf Tromathon, wenn Gaul ihr erläge? Von diesem Gesteine
Ward mir kein Herz, kein Geist so gefühllos, als diese Gewäßer,
Welche bey jeglichem Winde die bläulichen Fluten empören,
Unter dem Sturme sich wälzen. Der Wirbel, der Mornis Erzeugten
Strecket, der stürzet zugleich Ithonen Zweige zur Erde.
Gaul! ich verwelke mit dir! Mich reizet das enge Behältniss,
Reizet der grauliche Stein der Todten. Ich wende, Tromathon!
Deinen vom Meere begränzeten Felsen nun nimmer den Rücken.
Ithona im IV. B.

Junger Gebiether vom Strumon! ——
Mußtest du kommen zur unglückseligen Tochter von Nuath
Über die schwärzliche Flut? Ach wär' ich im Stillen vergangen,
Ähnlich der Blume des Felsens! Sie raget mit zierlichem Haupte
Unbemerkt auf, und streuet die welkenden Blüthen in Winde.
Gaul! warum kamst du, mein scheidendes Seufzen zu hören? *Ebendaselbst.*

. . . . O hätt' ich
Immer, Duvranna! dein Ufer bewohnet in glänzender Helle
Meines Ruhmes! dann wäre mein Alter in Wonne gekommen,
Mädchen hätten den Pfad Ithonen gesegnet! — In Jugend
Fall' ich, o Gaul! — Mein Vater errötbet in seinen Gewölben!
Ebendaselbst.

Ithona klaget, wie ein Weib. In Cuthullins Klage nach seiner Niederlage sehen wir die Empfindung eines Helden, der edel denket, aber den Muth sinken läßt. Die Situation ist sehr schön. Das Getös der Schlacht reizt ihn aus seiner Höhle. Er sieht den siegenden Fingal. Dieser Anblick entflammt ihn.

. . . . Ihm eilte die Rechte zum Schwerte der Väter,
Und zum Feinde sein glühendes Aug. Er suchte sich dreymal
In das Gemetzel zu stürzen, und dreymal hielt ihn zurücke
Connal . . . .

Er stellt ihm vor, daß Fingal den Feind gänzlich aufreibe, daß es unnöthig

fey, den König durch eine überflüfsige Unterftützung eines Theiles der Ehre des Sieges zu berauben, die ihm allein zuftünde. Cuthullin ergiebt fich diefem edlen Gutachten; aber wir fehen, wie es fein Herz mit der Erinnerung feines eigenen Unfterns verwundet.

> Geh denn, Carril! war Cuthullins Antwort: und fegne mir Morvens
> König, und wenn es nun fchweigt das Waffengetümmel, und itzo
> Lochlin, wie Bäche nach Regen, entfleucht, dann fing ihm ein Siegslied,
> Reize fein Ohr mit der lieblichen Kehle. So bring' auch, o Carril!
> Cathbaiths Klinge zu Fingal mit hin, die Wehre der Väter.
> Cuthullins Hand verdienet fie nicht mehr auf Feinde zu zücken. —
> Aber ihr, Schatten des einfamen Cromlach! ihr, Seelen verblühter
> Helden! o eilet herab zur Höhle, die meinen Verluft birgt!
> Sprechet mit mir! Mein Namen ift unter den Mächtigen Erins
> Ewig getilget. Ein Stral des Lichtes der war ich, der fchwand ich!
> Und nun bin ich dahin, gleich Nebeln am Winde des Morgens,
> Welcher den bûfchigen Hügel erheitert. O Connal! o Connal!
> Rede mir nicht mehr von Waffen! Mein Ruhm ift erlofchen. Mein Seufzen
> Wird fich mit Lüften von Cromlach vermengen, bis endlich kein Aug mehr
> Meinen Fufspfad entdeckt. Und du mit glänzendem Bufen!
> Meinen erlofchenen Ruhm beweine, Bragela! Befieget
> Will ich dich nimmermehr fehn, du Sonnenfchimmer der Seele!
>
> *I. B.* 60. — 61. *S.*

Nebft dergleichen angeführten pathetifchen Scenen verfetzt Offian öfter dem Herzen einen einzigen unerwarteten Stich. Als Ofcar im Kampfe blieb;

> . . . . kein Vater beklagte
> Seinen blühenden Sohn, kein liebender Bruder den Bruder.
> Unbeweint lagen fie da, weil itzo der Führer des Volkes
> Seinem Tode fich nahte. *II. B.* 13. *S.*

In der vortrefflichen Unterredung Hektors und Andromachen im VI. B. der *Ilias* ift die Gegenwart ihres Kindes in den Armen feiner Amme öfter als ein Umftand angegeben worden, der diefe Scene beweglicher macht. In der folgenden Stelle, die den Tod Cuthullins angeht, findet fich ein Umftand, der die Einbildung noch ftärker rühren mufs.

Ist er gefallen der Sohn von Semo! so seufzete Carril:
Turas Vesten die trauren, und Kummer wohnet in Dunseai. —
Einsam ist deine Gemahlinn im Lenze des Alters. Der Züchtling
Deiner Liebe verwaiset. Er kömmt zu Bragela, befragt sie:
Mutter! was fallen die Thränen? Er blicket zur Wand auf, entdecket
Seines Erzeugers Gewehr; da sagt er: Wer führte diess Eisen?
Bang ist der Mutter das Herz. *Der Tod Cuthullins im IV. B.*

Bald nachdem Fingal den Schmerzen eines Vaterherzen über seinen Sohn Ryno, der im Treffen umgekommen war, geäusert hatte, rufft er, seiner Gewohnheit nach, seine Söhne zur Jagd:

. . . . Du Fillan und Ryno! — Doch ach! er ist ferne!
Ach er drücket das Lager des Todes! *I. B.* 83. — 84. *S.*

Dieses ängstige Auffahren ist des höchsten tragischen Dichters würdig.

OTHELLO.

„Wenn sie hereinkömmt, wird sie mit meinem Weibe reden wollen.
„Meinem Weibe? meinem Weibe? was für einem Weibe?
„Ich habe kein Weib! — O unerträglich! o bange Stunde!"
V. Aufzug, 7. Auftritt. Nach Wielands Übersetzung.

Die Erfindung des Zufalles ist sich in beyden Dichtern ähnlich; aber die Umstände gehen sehr richtig voneinander ab. Othello wiederholt den Namen seines Weibes, das er erstickt hatte, mit der Verwirrung und Angst eines Menschen, den seine Mishandlung quält. Fingal erinnert sich seines Versehens mit dem Anstande eines Helden, und unterdrückt den steigenden Schmerzen.

Der Contrast, den Ossian öfter zwischen seinem vergangenen und gegenwärtigen Stande macht, giebt seiner ganzen Poesie ein ernstes, pathetisches Wesen, welches auf jedes Herz unfehlbar Eindruck machen muss. Das End der *Lieder von Selma* ist zu diesem Zwecke besonders berechnet. Nichts kann poetischer und zärtlicher seyn, nichts in dem Gemüthe eine stärkere und anziehendere Idee des ehrwürdigen alten Barden nach sich lassen.

Also die Barden in Tagen des Liedes, wenn Fingal den holden
Saiten, und Kunden verflossener Jahre sich neigte. Von ihren

Hügeln erschienen die Mächtigen alle. Sie lauschten dem süssen
Klange, sie priesen die Kehle von Cona, den ersten in tausend
Barden. — Doch itzo beschwert mir das Alter die Zunge, die Seele
Schwindet mir weg. Ich höre zuweilen die Geister der Barden,
Lerne von ihnen gefällige Lieder; doch raubt sie Vergessen
Bald dem Gemüthe. Mir tönet der Ruff der Jahre. Sie sagen,
Wie sie vorbeygehn: Und Ossian singt? Bald soll er im engen
Hause sich finden, sein Lob kein folgender Barde verbreiten. —
Immer vorüber, ihr düsteren Jahre! Mit euerem Laufe
Kömmt kein Vergnügen auf mich. O dass sich mein Grabmaal mir öffne!
Jegliche Kraft ist dahin! Schon sind sie zur Ruhe gegangen,
Alle die Söhne des Lieds. Nur Ossian singt noch, ein Windstoss,
Welcher am einsamen Felsen in Mitte des Meeres erschallet,
Wenn sich kein Wirbel mehr regt. Dort sauset der finstere Mooswuchs,
Und der entferntere Schiffer erblicket die wallenden Wipfel. *Im IV. B.*

Überhaupt: wenn lebhaft fühlen und nach der Natur schildern zween Bestandtheile des poetischen Genies sind, so muss man nach einer unpartheyischen Untersuchung Ossianen dieses Genie in einem hohen Grade zugestehn. Es fraget sich nicht, ob man in seinen Werken einige wenigen Unschicklichkeiten ausfinden könne, ob nicht einer oder der andere Schriftsteller glücklicherer Zeiten diese oder jene Stelle künstlicher und geschickter bearbeitet haben würde. Tausend dergleichen frostige und schale Grübeleyen sind in Rücksicht auf sein wahres Verdienst ganz unentscheidend. Aber hat er den Geist, das Feuer, den Enthusiasmus eines Poeten? Redet er die Sprache der Natur? Erhebt er durch seine Empfindungen? Sind seine Beschreibungen anziehend? Malt er nicht allein der Phantasie, auch dem Herzen? Macht er seine Leser glühen, zittern, weinen? Diese sind die grossen Kennzeichen der ächten Dichtkunst. Sind diese zugegen, so kann sich nur ein Kritikaster mit geringen Fehlern abgeben. Wenige Schönheiten von so hohem Range übersteigen ganze Bände fehlloser Mittelmässigkeit. Rauh und steil mag Ossian zuweilen scheinen, weil er sich so kurz fasset. Aber er ist erhaben, er ist rührend in einem vorzüglichen Grade. Hat er nicht so verbreitete Kenntnisse, einen so regelmässigen Aufstand der Erzählung, die Völle und Genauigkeit der Beschreibungen, die wir im Homer und Virgil finden, so ist er ihnen dennoch an Stärke der Einbildungkraft, an Erhabenheit der Empfindung, an der unverfälschten Hohheit des Affectes gänzlich gleich. Oft reisst er aus, wie ein Feuerstrom, wenn er schon nicht immer, wie ein klarer Bach, fortquillt. Nichts weniger, als dass es ihm an Kunst

gebrechen sollte, und seine Einbildung ist so fein, als lebhaft. Nur selten, oder wohl gar niemal ist er tändelhaft oder verdrüſslich, und kömmt er einigen zu schwermüthig vor, so sollten sie auf der anderen Seite erwägen, daſs er immer moralisch ist. Würde er aber auch in jeder anderen Absicht weniger Verdienst haben, als er wirklich hat, dann könnte dieses allein genug seyn ihm Ansehen zu verschaffen, daſs seine Werke so nachdrücklich die Tugend empfehlen. Sie erwecken die zärtlichsten Sympathien, und flöſsen die edelsten Empfindungen ein. Er entläſst keinen Leser ohne das Gefühl der Menschenliebe, der Tugend, der Ehre in ihm rege gemacht zu haben.

Auch diejenigen, die der celtischen Sprache nicht kündig sind, müſsen gestehen, daſs die Übersetzung ihrer Schönheit und Zierlichkeit halber das gröſste Lob verdiene. Für ihre Treue und Richtigkeit haben sich Personen verbürget, die des Gallischen vollkommen mächtig sind, und von ihrer Jugend manche dieser ossianschen Gedichte gekannt haben. So geistige und feurige Ideen von einer Sprache in die andere zu übertragen, wörtlich und dennoch mit so vielem poetischen Feuer zu übertragen, so manchen Affect lebhaft zu erhalten, niemal von der Würde des Originals sich herab zu lassen, ist eine der schwierigsten Unternehmungen eines Genies, und beweist, daſs dem Übersetzer kein geringes Erb von Ossians Geiste zugefallen ist.

Die abgemessene Prose, deren er sich bedienet, hat beträchtliche Vortheile vor jeder Versart, die er wählen konnte *). Indessen, daſs sie das Ohr mit der Manch-

*) Das Lob der macpherſonschen Prose, die dennoch mit sehr vielen Versen untermischet ist, unterschreibe ich von Herzen gerne. Allein die Vortheile, die Herr Blair der abgemessenen Prose beylegt, scheinen zuviel zu beweisen. Man könnte daraus leicht die Folge ziehen, daſs man sie auch in *eignen* Gedichten dem Verse vorziehen müſse. Und daran haben unsere Lehrer die lieben Alten wohl nie gedacht, wie sie denn auch Herr Blair wegen ihrer *entzückenden Versification* weiter unten anpreist. — Aber auch in *Übersetzungen*, Vortheile gegen Vortheile gehalten, dürfte der Vers vor der Prose gewinnen; man mag nun auf das Vergnügen der Leser, oder auf die Ehre des Übersetzers sehen. Ein reiner harmonischer Vers vergnüget gewiſs den gröſsten Theil der poetischen Leser mehr, als irgend eine Prose, und die Ehre ist ungezweifelt dort gröſser, wo gröſsere Schwierigkeiten zu übersteigen waren, und die waren offenbar auf Seite des Versificators. — Aber der *Geist der Urschrift* in den Fäſseln des Verses? — Wenn von Reimfäſseln die Rede ist, bin ich gänzlich der Meynung, daſs es unmöglich ist ihn *genau*, *stark* und *einfältig* auszudrücken. Allein sollte es in einem reimlosen freyen Verse, z. B. in dem Hexameter nicht möglich seyn? Es müſste nur nicht möglich seyn sich vollkommen in die Denkart eines Anderen zu versetzen, und flieſsende Verse

faltigkeit ihrer harmonischen Fälle ergötzet und anfüllt, hat sie größere Freyheit in der Wahl und Fügung der Wörter, und erlaubet den Geist der Urschrift mit mehr Genauheit, Stärke und Einfalt auszudrücken. So zierlich aber und meisterhaft Herrn Macphersons Übersetzung immer ist, müßsen dennoch die Leser niemal vergessen, dass sie dabey das Verdienst des Originals auf die strengste Probe setzen. Sie müssen denken, dass sie einen Dichter prüfen, der seines angebohrnen Schmuckes beraubet, und der Harmonie seiner eigenen Versification enthlößet ist. Wir wissen, welchen Reiz und Nachdruck die Werke der griechischen und lateinischen Poeten der entzückenden Versification in ihren Muttersprachen schuldig sind. Wenn denn Ossian dieses Vortheiles beraubet, in einer wörtlichen Übersetzung ausgestellt dennoch immer das Vermögen beybehält, als ein Dichter zu gefallen, auch zu befehlen, zu entzücken, das Herz zu schmelzen, ist nicht die Folge richtig, dass seine Werke Früchte eines ächten und seltenen Genies sind, und können wir ihm nicht ganz zuversichtlich eine Stelle unter jenen anweisen, derer Werke niemal vergehen werden *)?

zu machen. — Diese Anmerkung soll nur überhaupt gemacht seyn. Ob sie durch meine Übersetzung bestättiget werde, thut nichts zu meiner Absicht. Ich wollte nur den Vers vor den Beeinträchtigungen seiner ehrsüchtigen Stiefschwester der poetischen Prose schützen, die ihn in so mancher Gelegenheit verdränget, und dennoch nur die Bequemlichkeit einiger Schriftsteller zur Mutter gehabt zu haben scheint.

*) Herr Blair hat zu dieser Abhandlung in der Ausgabe von 1765 noch einen kurzen Anhang gemacht, in welchem er das Alterthum der Gedichte Ossians auch aus *äußerlichen* Gründen vertheidiget. Er berufft sich auf Herrn Macphersons rechtschaffenen Charakter, der allen Verdacht eines Betruges tilget, auf die Unmöglichkeit seinen Patrioten etwas für ihre vaterländische Gedichte aufzudringen, das keinem bekannt wäre, auf das bejahende Stillschweigen, mit welchem das ganze Schottland seine Übersetzung angenommen hat, auf die Zeugnisse verschiedener Edelleute, Geistlichen, Officiere und Gelehrten, die er der Länge nach anführet, welche alle auf ihre Ehre bekräftigen, dass sie von ihrer Jugend an ganze Gedichte, oder Fragmente von Gedichten, die sich in dieser Sammlung befinden, selbst auswendig gewusst, oder singen und lesen gehört, oder doch geschrieben gesehen haben. Er erzählt auch die Art, wie sich diese Gedichte in der Grundsprache erhalten haben: dass nämlich jede Familie fast bis auf unsere Zeiten ihren Barden gehabt hat, dem alle Gedichte des Landes bekannt seyn mussten, dass unter allen die Gedichte Ossians am meisten geschätzet wurden, dass man an Festtagen und Winterabenden diese Gedichte wiederholte, auch sogar Gewette anstellte, wer mehr davon hersagen könnte, dass man zeitlich anfieng, sie aufzuschreiben, dass das ganze Land von Erzählungen, die aus diesen

Gedichten genommen ſind, voll iſt, und man noch die Stellen der beſungenen Heldenthaten zeiget, und dergleichen Gründe, die ſchon Herr Macpherſon in ſeinen zwo *Abhandlungen* oder in ſeinen *Anmerkungen* berühret hat. Alle dieſe Gründe dürften für England und Irland, wo Scheelſucht und Partheylichkeit Zweifler erweckt hat, nöthiger ſeyn. Einen von Vorurtheilen freyen deutſchen Kenner wird immer der *innere* Gehalt genugſam überzeugen, daſs Oſſians Gedichte nicht unterſchoben, ſondern wahrhaft alte Gedichte ſind.

VERZEICHNISS

DER

IM DRITTEN BANDE ENTHALTENEN GEDICHTE.

CATHLODA.

EIN

HELDENGEDICHT

IN

DREY GESÄNGEN.



EINLEITUNG.

Zwey Jahre nach feiner Verehlichung mit Rofcrana der Tochter Cormacs des Königes von Irland unternahm Fingal eine Fahrt nach den orkadifchen Infeln, feinen Freund Cathulla den Gebiether von Iniftore zu befuchen. Nachdem er fich einige Tage zu Carriethura bey ihm aufgehalten hatte, gieng er wieder nach Schottland unter Segel; allein ein häftiger Sturm trieb feine Schiffe in eine fcandinavifche Bay unfern von Gormal dem Sitze Starnos des Herrfchers von Lochlin feines gefchwornen Feindes. Sobald Starno fremder Ankömmlinge auf feiner Küfte gewahr ward, rief er die benachbarten Stämme zufammen, und rückte auf eine feindfelige Art gegen die Bay Uthorna, in welche Fingal eingelaufen war, an. Nun fah er, wen er vor fich hatte. Fingals Tapferkeit kannte er aus Erfahrung zu gut, als dafs er auf offenbare Gewalt eine Hoffnung fetzen follte. Er wollte Lift verfuchen. Er lud Fingaln zu einem Mahle,

bey dem er ihn zu ermorden dachte. Der König schlugs vorsichtig aus, und Starno griff zu den Waffen. Die Folge ergiebt sich aus dem Gedichte.

Die Barden unterschieden Gedichte, wie dieses ist, in welchen die Erzählung öfter mit Episoden und Anrüffen unterbrochen wird, mit dem Namen *Duan*.

CATHLODA.

ERSTER GESANG.

I N H A L T.

Der Sturm zwingt Fingaln in eine Bay Scandinaviens nicht weit vom Sitze Starnos des Königs von Lochlin einzulaufen. Starno lädt ihn zum Mahle. Fingal lenkt es aus, weil er an Starnos Redlichkeit zweifelt, und fich des ehemaligen Bruches der Gaftgefätze *(Fingal 3. Buch)* noch wohl erinnert. Starno fodert feine Stämme auf. Fingal entfchliefst fich zur Gegenwehre. Es wird Nacht, und Duthmarun räth ihm die feindlichen Bewegungen nicht aufser Acht zu laffen. Der König unternimmt felbft die Wache, nähert fich den Gegnern, und kömmt von ungefähr zur Höhle von Turthor, wo Starno Conbana die Tochter eines benachbarten Gebiethers gefangen hielt. Ein Theil von ihrer Gefchicht ift im Originale verlohren. Fingal kömmt zu einem Opferplatze, wo Starno mit feinem Sohne Swaran den Geift von Loda um den Ausgang des Krieges befragt. Sein Gefecht mit Swaran. Der Gefang fchliefst mit einer Befchreibung der luftigen Halle Cruthlodas, den man für den fcandinavifchen Odin annehmen kann.

ERSTER GESANG[1].

Wandrer dem Auge nicht ſichtbar! du Wieger der Dieſtel auf Lora!
Lüftchen vom Thale! warum verſtrichſt du von Oſſians Ohren?
Fernher rauſchet kein Strom. Kein Saitenſpiel tönet vom Hügel! —
Nahe dich, Jägerinn Luthas [2]! dem Barden, und ruff' ihm die Seele
Wieder zurücke! — Mein Aug hängt hin aufs wäſsrige Lochlin,
Auf den verdüſterten, wogigen Buſen Uthorna, wo Fingal
Einſt den Fluten entſtieg, als Winde die Tiefe durchbrüllten.
Morvens Gewaltige waren nicht zahlreich, und hatten die Gegend
Niemal bewandert, da kam ein Bewohner von Loda, zu Starnos
Feyer den König zu laden, herunter; doch tief im Gemüthe
Fingals ſtand das Vergangne gegraben. Sein Eifer entflammte.

Nein! ich will ſie nicht ſehn die mooſigen Thürme von Gormal,
Weder den Herrſcher von Lochlin! Wie Schatten, ſo wandern ihm Tode
Über ſein loderndes Herz. Vergeſſ' ich des hellenden Strales,
Jener weiſsarmigen Tochter der Fürſten [3]? O Züchtling von Loda!
Starnos Worte ſind Winde vor Fingal, ſie treiben die Dieſteln
Dort im finſteren Thale des Herbſts auf jegliche Seite.

Fauſt des Verderbens, Duthmarun [4]! Empörer der eiſenen Schilde,
Cromglas! und Struthmor, Bewohner des Flügels der Schlachten, und Cormar,
Deſſen Schiffe die See ſo ſorglos, als feurige Dämpfe
Dunkelgeſtreifte Gewölke, bekreuzen! erhebet euch alle,
Kinder der Helden! um mich in einem uns fremden Gebiethe!
Jeglicher blicke zum Schilde, wie Trenmor der Lenker der Schlachten!
So ſprach Trenmor zum Schilde: Du zwiſchen den Harfen hieroben!
Senke dich nieder zu mir, und rolle den kommenden Strom weg,
Oder du moderſt in Erde mit mir! — Sie fuhren ergrimmet

Rings um ihn auf. Man hörte kein Wort. Sie griffen zur Lanze.
Jegliche Seele verschlang sich in sich. — Es erwachte doch endlich
Aller getroffenen Schilde Geprassel auf einmal. Ein jeder
Wählte den nächtlichen Hügel [5]. Sie standen getrennet, und finster.
Ungleich erquoll ihr gemurmeltes Lied im brausenden Winde. —

Itzund blickte der Vollmond auf sie; mit tönender Rüstung
Nahte der hohe Duthmarun, der strenge Verfolger des Ebers,
Er, der Besitzer des felsigen Croma. Nicht selten betrat er,
Wenn auch Crumthorma [6] die Wälder erweckte, die Fluten in seinem
Düsteren Kahne. Nicht selten erhuben ihn Thaten des Waidwerks
Mitten in Feinden vollbracht. Duthmarun! du kanntest die Furcht nicht!

Soll ich, o Sohn des muthigen Comhal! durch nächtliche Schatten
Vorwärts drängen? und soll ich sie sehn vom Rande des Schildes,
Wo sie sich thürmen im glänzenden Heere? Sie sind nicht entfernet
Starno der Seefürst, und Swaran der Hasser der Fremden. Ihr Reden
Ist nicht vergeben am mächtigen Steine von Loda [7]. — Versagt mir
Etwa mein Schicksal die Rückkehr, so bleibet in Crathmos Gefilden,
Wo sich zween brüllende Ströme begegnen, die Gattinn Duthmaruns
Einsam, von Hügeln umgeben mit ihren erschallenden Haynen.
Nahe bewegt sich das Meer. Zum krächzenden Wellengeflügel
Blicket Candona [8] mein Sohn, der junge Durchstreicher der Fluren.
Gieb ihm von einem der Eber das Haupt; erzähl' ihm die Freude
Seines Erzeugers, dann als ihm Ithornas borstige Stärke [9]
Wider die zielende Lanze sich warf; erzähl' ihm von meinen
Kriegesthaten, und nenn' ihm die Gegend, in welcher sein Vater
Einstens den Gegnern erlag. — Nicht meiner Väter vergessen
Hab' ich die Meere durchschifft: gab Fingal dem Helden zur Antwort:
Jede gefährliche Zeit in langeverflossenen Altern
Wählten die Väter für sich. Zwar bin ich ein Jüngling in meinen
Locken; doch wird es nicht finster um mich im Gesichte der Gegner.
Fingal erkiest sich das nächtliche Feld, o Gebiether von Crathmo!

Itzund stürzt er hinan, und über den strömenden Turthor,

Welcher durchs nebliche Thal von Gormal in Nächten dahinmurrt,
Trägt ihn ein mächtiger Sprung in vollem Geſchmeide. — Vom Monde
Hub ſich beleuchtet ein Felſen empor, da fiel ihm am Eingang'
Eine Geſtalt voll Anſehn ins Aug, mit ſtrebenden Locken
Eine Geſtalt, weiſsbuſigen Töchtern von Lochlin nicht ungleich.
Ihre Bewegung war kurz und unſtät. Geſtammelte Lieder
Blies ihr vom Munde der Wind. Sie regte zu Zeiten gewaltſam
Ihre zärtlichen Arme; denn Kummer beſaſs ihr die Seele.

Torcul mit Locken des Alters [10])!
Wo iſt nun am Lulan dein Pfad?
An düſteren Strömen des eignen Gebiethes,
Vater Conbanen! biſt du dahin!

Aber ich ſehe, Gebiether von Lulan!
Nächſt an der Halle von Loda dich ſcherzen.
Wenn itzo den Himmel die Nacht
Mit ſchwärzerem Saume bezeucht.

Oft decket dein Schild die Scheibe des Mondes.
Ich ſah ihn hieroben in ſeiner Verfinſtrung.
An feurigen Dämpſen entflammſt du dein Haar,
Und ſegelſt das Dunkel hinan.

Und bin ich, o König der borſtigen Eber!
Hier ganz in der Höhle vergeſſen?
O blicke von Lodas Gewölben
Auf deine verlaſsne Conbana! —

Stimme der Nacht! rief Fingal: wer biſt du? Das Fräulein erbebte,
Wandte ſich weg. — Wer biſt du mit Dunkel umgeben? — Sie ſchlüpfte
Plötzlich zur Höhle. — Nun nahm der Gebiether die Bande von ihren
Händen, und fragte nach ihren Erzeugern. Am ſchäumenden Strome

Lulans wohnte: ſo gab ſie zurück': einſt Torcul. Er wohnte! —
Aber nun ſchwingt er im Saale von Loda die klingende Muſchel!
Starno von Lochlin und er betraffen einander. Sie fochten
Lange die Fürſten mit düſterem Auge. Doch ſtürzete blutend
Torcul mit blaulichem Schilde, mein Vater. Ich hatte nun eben
Nächſt am Felſen des Lulan ein hüpſendes Rehe gefället,
Suchte mit zärtlicher Hand vom Strome des Windes mein Haupthaar
Wieder zu ſammeln, da kam ein Geräuſch. Ich ſchärfte den Ausblick.
Mächtig erhub ſich mein weichlicher Buſen. Ich eilete vorwärts
Dir zu begegnen, o Torcul! am Lulan. — Ein furchtbarer König,
Starno war es! Er rollte nach mir in Liebe ſein Glutaug.
Schatten wallten herab von büſchigen Augenbraunen
Auf ſein gezwungenes Lächeln. Ich ſagte: Wo iſt mein Erzeuger
Sonſt ſo gewaltig im Feld'? Ach Tochter von Torcul in Mitte
Deiner Feinde verlaſſen! — Er faſste die Rechte Conbanen,
Spannte die Segel. Hier ſchloſs er mich ein ins Dunkel der Bergkluft.
Manchmal erſcheint er auch hier, dem dichteren Nebel nicht ungleich,
Schwinget in meinem Geſichte den Schild des Vaters. Im Fernen
Wandelt auch öfter ein Schimmer der Jugend [11] den Felſen vorüber,
Wandelt in meinem Geſichte der Sohn von Starno vorüber,
Und ſein geheimerer Sitz iſt im Herze der Tochter von Torcul!

Fräulein von Lulan! weiſshandige Tochter des Leides! verſetzte
Fingal: dir zeucht ein Gewölk mit ſtreifigem Feuer durchſchoſſen
Über den Geiſt. O blicke nicht auf zum düſterbekleidten
Monde, zu feurigen Dämpfen des Himmels! Mein glänzender Staal iſt
Feinde zu ſchrecken um dich. Ihn führet kein Feiger, ihn führet
Keiner mit finſterer Seele. Wir ſchlieſsen die Mädchen in keine
Klüfte bey Strömen. Sie ringen nicht einſam die zärtlichen Arme [12].
Über die Harfen von Selma geneiget erſcheinen ſie zierlich
In den umgebenden Locken. Ihr Laut iſt niemal in Wüſten,
Und wir ſchmelzen am lieblichen Klange.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Fingal verfolgte nun wieder den Weg den Buſen der Nacht durch,

Bis er die Gegend betrat, wo ſtürmiſche Winde die Bäume
Lodas bewegten. Hier ragten drey Steine mit mooſigen Häuptern,
Wälzte ſich ſchäumend ein Strom, und über den Strom und die Steine
Drehte ſich furchtbar in trüblichem Brande die Wolke von Loda.
Oben erhub ſich ein Geiſt vom Gipſel der Wolke, die düſtren
Glieder undeutbar aus Rauche gebildet. Sein Sprechen verworr ſich
Manchmal ins Rauſchen des Stroms. Ihm horchten zween Helden gebeuget
Unter dem nahen entblätterten Baume, der Herrſcher der Waſſer
Starno mit Swaran dem Feinde der Fremden. Sie lehnten auf ihren
Bräunlichen Schilden gedankenvoll hin, die zielenden Speere
Vorwärts gegen die Nacht. In Starnos ſtrebendem Barte
Sausten im Dunkel die Stöſse des Windes. Die Pfade von Fingal
Traffen ihr Ohr, und plötzlich erſtanden die Krieger in Waffen.

Swaran! begann es der Stolz von Starno: du ſtrecke den Wandrer
Nieder! Du faſſe den Schild von deinem Erzeuger! Im Treffen
Iſt er ein Felſen. Die glänzende Lanze beſlügelte Swaran;
Aber ſie drang in den Baum von Loda. Nun eilten die Feinde
Gegeneinander, und zückten die Schwerter, und mengten das Raſſeln
Ihres Geſchmeides. Die Klinge von Luno [13] fuhr hin, und entzweyte
Swarans Riemen am Schilde. Der Schild fiel rollend zur Erde,
Bald vom geſpaltenen Helme gefolget; doch Fingal geboth itzt
Seinem empöreten Staal' [14], und Swaran ergrimmet und ſchutzlos
Stand, und wälzte ſein ſchweigendes Aug; dann warf er ſein Eiſen
Endlich von ſich, und wandte ſich langſam den Gieſsbach hinüber:
Pfeifend ſchwand er hinweg. Ihn hatte ſein Vater geſehen,
Zürnend entzog ſich auch er. Die büſchigen Augenbraunen
Schüttelten Dunkel herab auf ſeinen geſammelten Grimmen.
Als er am Baume von Loda vorbeygieng, ſchlug er mit ſeiner
Lanze den Baum, und brummte Geſänge. — So kamen ſie beyde,
Jeder auf ſeiner verſinſterten Bahn, gleich zweenen beſchäumten
Strömen von zweyen beregneten Thälern, zum Heere von Lochlin.

Fingal kehrte zurücke zur Fläche von Turthor. In Oſten
Tagte der liebliche Stral, und erhellte die Beute von Lochlin,

Welche die Hände des Königs beschwerte. Die Tochter von Torcul
Hatte nun eben in jeglichem Reize die Höhle verlassen,
Suchte die Locken vom Winde zu sammeln, und tönete kunstlos
Feyergesänge vom würthlichen Lulan, dem Sitze des Vaters.
Itzund ersah sie den blutigen Schild von Starno, da klärte
Schimmer der Freude das Antlitz Conbanen; und itzund ersah sie
Swarans gespalteten Helm, da fuhr sie verdüstert zur Höhle [15]
Vor dem Gebiether zurück'. — Ach bist du gefallen an deinen
Hundert Strömen, du Liebe des trauernden Fräuleins! ————

Die du von Wassern dich hebst, mit nächtlichen Himmelszeichen
Jegliche Seite beflammet, Uthorna [16]! Der dämmernde Mond sinkt
Hinter dein hallend Gehölz. Ich seh' ihn! Dein Gipfel beherbergt
Geister der Menschen im neblichen Loda. Dort neigt sich vom Ende
Seiner wolkigen Burg Cruthloda Gebiether der Klingen.
Kaum noch, dass man vom wallenden Dampfe die Bildung entscheidet.
Seine Rechte die rüstet sein Schild. Zur Hälfte nur sichtbar
Füllt ihm die Muschel die Linke. Beglänzet von nächtlichen Feuern
Schrecket das Obergewölb. Cruthlodas Geschlechter, ein langer
Haufen unförmlicher Schatten, erscheinen. Die klirrende Muschel
Reicht er den einstens im Kriege Berühmten; doch trennet des Schildes
Düstere Scheibe die Zagen von ihm. Ein erlöschendes Luftbild
Ist er den Feigen in Waffen. — Nun nahte Conbana mit weissem
Busen, so glänzend, als färbige Bogen des Himmels an Strömen. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

C A T H L O D A.

ZWEYTER GESANG.

INHALT.

Fingal kehrt mit dem Morgen zu den Seinigen. Duthmarun erhalt den Befehl das Treffen anzufuhren, greift die Feinde an, und treibt fie über den Fluſs Turthor zurücke. Der König rufft fein Volk vom Nacbfetzen ab, erfreut fich mit Duthmarun über den glücklichen Erfolg, wird aber gewahr, dafs diefer Held eine tödtliche Wunde im Kampfe bekommen habe. Duthmarun ftirbt an der Wunde. Ullin der Barde führt dem Verftorbenen zu Ehren die Epifode von Colgor und Strinadona ein, womit fich der Gefang endet.

ZWEYTER GESANG.

Sohn des Königs! so sprach der finstergelockte Duthmarun:
Aber wo bleibst du so lange? Wo bist du verloschen? o junger
Schimmer von Selma! — Noch kehret er nicht vom Schoofse der Schatten.
Morgen verbreitet sich über Uthorna. Die Stralen der Sonne
Dringen durch Nebel der Hügel. — Erhebet in meinem Gesichte,
Krieger! den Schild! Er soll uns nicht fallen, wie Feuer vom Himmel,
Dessen Stelle kein Aug am Grunde bemerket. — Hier kömmt er,
Ähnlich dem Adler vom Rande des stürmischen Windes! In seinen
Händen glänzet die Beute der Gegner! — O König von Selma!
Unser Gemüth wår bestürzt! — Duthmarun! versetzete Fingal:
Unsere Feinde sind nah. Sie kommen, wie Wogen im Nebel,
Wenn ihr beschäumetes Haupt durch niedrigschwebende Dämpfe
Sichtbar zuweilen erscheint. Da fahren in Mitte des Weges
Wandrer zusammen, und wissen die Flucht nicht zu wenden. Wir sind nicht
Zagende Wandrer! Ihr Söhne der Helden! empöret die Waffen! —
Aber wer führt euch zur Schlacht? ich, oder ein anderer Krieger?

Fingal! so gab ihm Duthmarun zurücke: die Thaten der Vorwelt
Liegen, wie Pfade, vor unseren Augen [1]. In Mitte von seinen
Düsteren Jahren ist Trenmor mit seinem weitkreisenden Schilde
Immer vor uns. Das Gemüth des Königs war tapfer, im Stillen
Niemal von finsteren Thaten bestriemt. — Einst kamen von ihren
Hundert Strömen ins grasige Crona die Stämme zusammen,
Ihre Gebiether vor sich. Sie stritten das Treffen zu lenken;
Blössten auch öfter zur Hälfte das Schwert, und rollten der Augen
Zürnende Glut. Ein jeglicher stand vom andern geschieden,
Brauste sein trotziges Lied. — Die Väter von ihnen die waren
Vormal im Kriege sich gleich, wie konnten sie weichen einander?

Trenmor mit feinen Verfuchten war da, voll Anfehn, in Locken
Seiner Jugend. Er fah die kommenden Feinde. Der Kummer
Seiner Seele ward wach. In Lenkung des Treffens zu wechfeln
Gab er den Führern den Rath [2]. Sie wechfelten; aber erlagen.—
Itzund ftieg der blaufchildige Trenmor von feinem bemoosten
Hügel herunter, und lenkete felbft die gedehnten Gefchwader.
Fremdlinge fchwanden hinweg. Die finfterblickenden Kämpfer
Schwärmten um Trenmor, und fchlugen frohlockend die Schilde. Nicht ungleich
Lieblichen Lüftchen ergieng vom fürftlichen Selma das Machtwort.
Aber noch fuhren fie fort die Führer in Lenkung der Schlachten
Einer dem andren zu folgen, bis groffe Gefahren fich häuften,
Dann war die Stunde des Königs vorhanden im Felde zu fiegen.

Unferer Väter Betragen ift ruchbar: verfetzte der Schildmann
Cromglas [3]: allein wer leitet die Schlacht, noch ehe die Stunde
Fingals erfcheinet? Es ruht der Nebel auf jenen vier trüben
Hügeln. Ein jeglicher Führer erwähle fich einen, und klopfe
Mitten im Nebel den Schild [4]. Vielleicht dafs Geifter im Dunkel
Niederfinken, und einen aus uns zum Gefechte beftimmen.—
Jeder verwandte fich hin zu feinem benebelten Hügel.
Barden belaufchten die Klänge der Schilde.—Duthmarun! von deiner
Wölbung ergieng der gewaltigfte Klang! Du leiteft ins Treffen!

Und Uthornas Gefchlecht ftieg nieder, wie raufchende Waffer;
Starno voran, und der Erbe fo manches ftürmifchen Eylands
Swaran. Sie blickten hervor vom eifenen Schilde. So blicket
Hinter der dämmernden Scheibe des Mondes Cruthloda mit feinen
Flammenden Augen hervor, und hellet mit Zeichen die Nacht auf.

Wallend, wie Reihen der Flut, fo traffen am Strome des Turthor
Itzo die Feinde zufammen, und mengten die fchmetternden Streiche.
Tod fchwingt über die Kämpfer den fchattigen Flügel. Sie gleichen
Hagelgewölken den Schoofs mit drängenden Winden belaftet,
Wenn fich ihr praffelnder Sturz nun untereinander verwirret,
Unten das dunkle Geroll der Tiefen der Wafferwelt auffchwillt.

Treffen des trüben Uthorna! wie foll ich fie zählen die Wunden,
Welche du fchlugft! Du bift ein Gefährte der Jahre, die fort find,
Schwindeft aus meinem Gemüthe! — Die Spitze von feinen Verfuchten
Stürmete Starno mit fich, und feinen verdüfterten Haufen
Rifs fein Erzeugter heran. Doch war fie kein Irrwifch Duthmaruns
Klinge. Sie ftürzte den Feind weit über die Ströme des eignen
Landes zurücke. Die zürnenden Herrfcher verfanken in Tieffinn,
Über ihr flüchtiges Heer verlohr fich ihr fchweigendes Auge. —
Fingals Hörner erfchollen. Des waldigen Albion Abkunft
Wandte fich wieder dem Könige zu; doch lagen in ihrem
Blute fo manche der Helden verftummt am ftrömenden Turthor.

Führer von Crathmo, Duthmarun! du Jäger des Ebers! begann itzt
Fingal: er kömmt mir nicht zahm vom Felde der Feinde mein Adler.
Lanul mit weifslichem Bufen [5] die wird fich von nun an an ihren
Strömen erheitern, Candona frohlocken in Crathmos Gefilden.
Colgor: verfetzte der Held: war meines Gefchlechtes der Erfte,
Welcher durch wäfsrige Tiefen des Meeres in Albion ankam [6].
Seinen Bruder den hatte fein Staal in Ithorna geftrecket.
Itzo verliefs er der Väter Gebieth. Am felfigen Crathmo
Kohr er fich fchweigend den Sitz. So, wie fich die Jahre vermehrten.
Wuchs fein Gefchlecht. Sie zogen in Treffen, und fielen in Treffen.
König fo manches der hallenden Lande des Meeres! Die Wunde
Meiner Erzeuger ift mein. Und von der getroffenen Seite
Zog er den Pfeil. Nun fank er erblaffet im Lande der Fremden,
Und fein Schatten erreichte der Väter beftürmetes Eyland,
Wo fie dem Eber aus Nebel gebildet im Strome des Windes
Folgen. Die Führer umftanden ihn lautlos. Am Hügel von Loda
Stehen die Steine fo ftumm. Ein Wandrer entdeckt fie von feinem
Einfamen Pfade die Dämmrung hindurch, und wähnet ergraute
Geiftergeftalten zu fehn, die künftige Kriege berathen.

Über Uthorna verdickte fich Nacht. Noch ftanden in ihrem
Leide die Führer. Mit wechfelndem Hauche durchfausten die Winde
Jeglichem Krieger das Haar. — Doch endlich entwand fich die Seele

Fingals ihren Gedanken. Den harfenerfahrenen Ullin
Rief er, befahl ihm ein Lied zu beginnen. — Kein Feuer vom Himmel
Einmal gefehn, und verfchwunden in Nacht, kein dampfiges Luftbild,
Welches erlifcht, war Crathmos Gebiether! Der treffenden Sonne
Glich er. Sie freuet fich lang' am Gipfel der Höhen. Die Namen
Seiner Erzeuger die ruffe mir auf vom Sitze der Vorwelt!

Ullin begann: Ithorna von furchigen Seen umfloffen [7]!
Trüb ift dein Haupt im Nebel des Meers! Einft fchiffte von deinen
Thälern ein kühnes Gefchlecht, gleich deinen erbraufenden Adlern,
Colgors mit eifenem Schilde Gefchlecht, itzt Gäfte von Loda [8].
Lurthan erhub fich ein ftrömiger Hügel in Tormoths umraufchtem
Eyland', und fandte vom waldigen Haupte die Schatten herunter
Über ein fchweigendes Thal. Dort wohnte der Jäger des Ebers
Rurmar nahe der Quelle des fchäumenden Cruruth. An Schönheit
War Strinadona fein Kind mit weifsem Bufen ein Lichtftral.

Manche Gebiether der Helden, und Helden mit eifenem Schilde,
Und fchwerlockige Jünglinge kamen zum hallenden Giebel
Rurmars. Sie kamen, und hielten ums Mädchen, des büfchigen Tormoth
Stattliche Jägerinn, an. — Doch blickteft du fpröde von deinen
Pfaden auf fie, Strinadona mit deinem fich hebenden Bufen! —
Weifser war er, betrat fie die Flur, als Flaumen der Cana [9],
Weifser, betrat fie den lärmenden Strand, als fchäumige Wellen,
Glänzend ihr Augenpaar, wie die Geftirne, das Antlitz ein Bogen,
Welcher im Regen am Himmel fich wölbt. Gleich ftrömenden Wolken
Floffen ihr finftere Locken ums Antlitz. — In jeglichem Herzen
War dein geheimerer Sitz, Strinadona mit niedlichen Händen!

Colgor landete, Corcul mit ihm der Gebiether der Mufcheln.
Um Strinadona den Schimmer des büfchigen Tormoth zu werben
Hatten die Brüder Ithorna verlaffen, und traten in ihrem
Tönenden Staale vor fie. Da fieng ihr mit blaulichen Augen
Colgor die Seele. Das Lager des Fräuleins befpähten Ullochlins [10]
Nächtliche Blicke. Sie fahn Strinadona die Arme verzücken. —

Grimmen bewölkte die Stirne der Brüder. Die flammenden Augen
Traffen einander verstummt. Sie trennten sich, klopften am Schilde,
Fuhren zur Klinge mit zitternden Händen, und stürzten sich endlich
Um Strinadona mit zierlichen Locken ins Heldengemenge.

Corcul erlag im Blute. Der Vater durchtobte sein Eyland,
Stiess von Ithorna den Tödter des Bruders den Winden zum Spiele.
Colgor erkohr sich an fremden Gewässern die steinigen Haiden
Crathmos zum Sitze der Trauer; doch war er nicht einsam der König.
Jener Schimmer des Lichts, die Tochter des hallenden Tormoth
Theilte sein Schicksal mit ihm Strinadona mit zärtlichen Armen [11].

CATHLODA.

DRITTER GESANG.

I N H A L T.

Ein lyrischer Eingang. Die Stellung Fingals, und der feindlichen Armee. Starnos und Swarans Gespräch. Zwischenerzählung von Cormor-trunar und Foinar-bragal. Starno will durch sein eigen Beyspiel seinen Sohn vermögen, Fingaln, der sich vom Heere auf einen einsamen Hügel entfernet hatte, zu überfallen. Swaran weigert sich. Starno wagt es selbst, wird von Fingaln entdecket und gefangen. Fingal verweist ihm aufs schärfeste seine Grausamkeit, und läfst ihn frey abziehen.

DRITTER GESANG.

Wo kömmt er her, der Strom der Jahre?
Wo wälzt er ſich hin?
Wo birgt er in Nebel ſeine vielfärbigen Seiten?

Ich blicke die Vorzeit hinan.
Sie ſcheinet meinem Auge trüb,
Wie Stralen des Mondes auf dem entlegenen Teiche.

Hier blitzet der Krieg röthlich empor. —
Dort wohnet ſtumm ein feig Geſchlecht, und ſchleichet
Langſam vorüber, kein Jahr mit Thaten geprägt. —

Steig nieder aus der Schilde Mitte von der Wand,
Darbender Seelen Erweckerinn,
Harfe von Cona mit deinen drey Stimmen [1]!

Komm mit jener, die die Vorzeit aufhellt,
Und empöre mir des Alterthums Geſtalten
Über ihre düſterbraunen Jahre!

Stürmiſcher Hügel Uthorna [2]! Dein Hang gewährt mir den Anblick
Meines Geſchlechtes. In Nacht beugt Fingal ſich über Duthmaruns
Stätte von ſeinen Verſuchten umwandelt den Jägern der Eber.
Tief in Schatten iſt Lochlins Geſchwader am ſtrömenden Turthor.
Seine Gebiether beſetzen voll Wut zween Hügel, und blicken
Hinter den wölbenden Schilden hervor. Sie blicken zum rothen
Laufe der nächtlichen Sterne nach Weſten. Cruthloda verneigt ſich
Nieder aus Höhen. Er ſcheinet geſtaltlos in Wolken ein Dunſtbild,
Sendet die Winde von ſich mit ſeinen Zeichen beladen.

Starno nimmt wahr, er würde den Herrſcher von Morven im Felde
Niemal beſiegen. Er ſchlägt in Erbittrung die Lanze wohl zweymal
Wider den Baum. Er reiſset ſich hin zum Sohne. Von ſeinen
Lippen erbrauſet ein trotziges Lied. Er höret ſein Haupthaar
Ziſchen am Winde. Sie ſtehn den Rücken einander gekehret [3),
Einem Paar' Eichen vergleichbar von widrigen Winden geſenket.
Jede beſchattet ein lautes Gewäſser, und wieget in reger
Luft ihr Gezweige. Doch endlich erkläret ſich Starno der Seefürſt:

Annir war ähnlich verzehrendem Feuer vor Zeiten. Den Tod ſchoſs
Über die kämpfenden Felder ſein Aug. Wenn Menſchen erlagen,
Jauchzte ſein Herz. Blut war ihm erwünſchlich, wie ſchmachtenden Thälern,
Wenn ſich im Sommer ein Strom von mooſigen Klippen herabſtürzt.—
Einſtens zog er hinan am See Luthcormo den hohen
Corman vom ſtrömigen Urlor im Flügel des Treffens zu ſinden.

Er, der Gebiether von Urlor war ehmal im düſteren Buſen
Seiner Schiffe nach Gormal gekommen; da ſah er die Tochter
Annirs mit Armen, wie Schnee, da ſah er Bragala. Das Fräulein
Blickte nicht ohne Gefühl den Reiter der ſtürmiſchen Flut an.—
Endlich entfloh ſie zum Schiffe des Fremden im Dunkel. So ſtreiſet
Über ein nächtliches Thal ein Schimmer des Mondes. Der König
Folgte die Tieſen hinan, rief alle die Winde des Himmels;
Aber nicht Annir allein, in ſeinem Geleite war Starno.
Ähnlich dem reiſenden Adler Uthornas verwandt' ich vom Vater
Nimmer mein Aug. Wir kamen zum brauſenden Urlor. Der hohe
Corman mit ſeinen Verſuchten war da. Wir fochten. Die Gegner
Waren zu mächtig. Es ſtand mein Vater in ſeiner Entrüſtung,
Stürzte mit Hieben des Staals die Zweige der ſchieſsenden Bäume,
Rollte die glühenden Augen in Wut. Die Seele des Herrſchers
Forſcht' ich wohl aus, und entzog mich in Nacht.—Ich ſuchte vom Felde
Einen zerſchmetterten Helm, und einen durchſtochenen Schild aus,
Faſste die Lanze der Spitze beraubet, und wandelte ſeindwärts.

Hoch ſaſs Corman auf einem der Felſen am Brande der Eiche,

Neben ihm tiefer an einem der Bäume Bragala. Da warf ich
Nieder vor ihr den zerbrochenen Schild, fprach Worte des Friedens:
Seinem fich wälzenden Meere zunächft liegt Annir der Seefürft
In dem Gefechte durchbohrt. Sein Grabmaal zu bauen ift itzund
Starno bemühet. Er fendet mich, einen der Söhne von Loda,
Will von Bragala mit zärtlichen Händen nur eine der Locken
Ihres Hauptes. Sie foll mit ihrem Erzeuger in Erde
Ruhen. — Und du, des braufenden Urlor Gebiether! o fodre
Starnos Gefchwader zum Kampfe nicht auf, fo lange nicht Annirs
Geifte Cruthloda mit flammenden Augen die Mufchel gereicht hat [4].

Schmelzend in Thränen erhub fich Bragala. Sie fchnitt fich aus ihrem [5]
Haare die Locke, die längs des fteigenden Bufens am Winde
Flatterte. — Corman entboth mir die Mufchel, und hiefs mich in feiner
Gegenwart froh feyn. — Allein ich hielt mich im nächtlichen Schatten,
Barg mein Geficht im tieferen Helme. — Nun fanken die Schlummer
Über den Feind. Ich machte mich auf, gleich fchleichenden Geiftern.
Cormans Seite durchftach ich, und felber Bragala, die konnte
Meiner Wut nicht entgehn. Sie wälzte die Schneebruft im Blute. —
Mufsteft du denn, o du Tochter der Helden! zum Zorne mich wecken? —
Itzund kehrte der Tag. Wie flüchtige Nebel, fo waren
Unfere Gegner hinweg. Von Annirs wölbendem Schilde
Hub fich der Klang. Er berief den finftergelockten Erzeugten.
Siehe! da kam ich mit wanderndem Blute befloffen, und dreymal
Schwang fich des Vaters Gefchrey. So ftürmet in Nächten ein Windftofs
Aus dem Gewölke. Wir feyerten über die Todten drey Tage,
Winkten den Geyern des Himmels. Sie flogen von jeglichem Winde
Annirs Feinde zu fchmaufen heran. — Nun Swaran? — Auf feinem
Nächtlichen Hügel ift Fingal allein. Durchbohre des Königs
Bruft in geheim. Wie die Seele von Annir, wird meine frohlocken [6].

Nie wird, Annirs Erzeugter! die Fauft von Swaran im Dunkel
Gegner erlegen. Mein Anfall ift immer im Lichte. Die Geyer
Schiefsen von jeglichem Winde zufammen. Sie find es gewöhnet
Meinem Laufe zu folgen. Er breitet Verderben durch Heere.

Flammend erhub fich die Wut des Herrfchers. Die glänzende Lanze
Schwang er wohl dreymal empor; doch hielt er verfchonend vom Sohne
Wieder zurücke, verftiefs fich in Nacht. — Am ftrömenden Turthor,
Wo die verdüfterte Kluft Conbana bewohnte, da legt' er
Nieder den Helm der Gebiether, und rief der Tochter von Lulan:
Aber Conbana war fern' in Lodas erfchallender Halle ²).

Alfo gieng er noch immer erbitterter, Fingals entferntes
Lager zu finden. Es hatte der König am einfamen Hügel
Über dem Schilde die Glieder geftrecket. — Kein fchwächliches Mädchen
Lieget vor dir, o du trotziger Jäger der borftigen Eber!
Weder ein Knab' im Farrengebüfche, da wo fich des Turthors
Murmeln verwälzet. Vor dir ift itzo der Mächtigen Lager
Niedergebreitet, von dem fie zu tödtlicher Arbeit erftehen.
Wecke den Schrecklichen nicht, o du Jäger der borftigen Eber!

Knirfchend kam er hinan, und Fingal erfchwang fich in Waffen:
Sohn der Schatten! wer bift du? Da fchofs er verftummet den Spiefs hin.
Und es verworr fich ihr finfterer Kampf. Bald lag er am Grunde
Starnos gefpalteter Schild. An eine der Eichen gebunden
Steht der Gebiether. — Itzt kehret der Morgen, und Fingal erkennet
Gormals König. Mit fchweigendem Blicke verweilt er; er denket
An die vergangene Zeit, als Agandecca mit weifsem
Bufen fo fchön, als gemeffene Töne der Lieder, einhertrat;
Endlich befreyt er den Gegner von Banden: Entferne dich! fpricht er:
Sohn von Annir! entweich zur Halle von Gormal. Ein Lichtftral
Kehret in dir, faft untergegangen. Mir fchwebet vor Augen
Deine weifsbufige Tochter. — Entferne dich, fchrecklicher Herrfcher!
Kehre du finfterer Mann, der Liebenswürdigen Haffer!
Kehre zu deinem unfriedlichen Sitze! Die Fremdlinge müfsen
Immer dein Angeficht fcheun, du Trüber in deinen Gewölben!

LATHMON.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Indessen, daſs Fingal in Irland war, bediente ſich Lathmon, ein britiſcher Prinz, der Gelegenheit in Morven einzufallen, und rückte bis zum königlichen Sitze Selma vor. Fingal traff zu gleicher Zeit ein, und Láthmon zog ſich auf eine Anhöhe zurücke. Da ſich der König zum Treffen rüſtet, ſtellt ihm Morni, ein alter Held, ſeinen Sohn Gaul vor, der ſich nun zum erſtenmale wider den Feind verſuchen ſollte. Fingal giebt ihm ſeinen Oſſian zu, und ſendet ſie bey einfallender Nacht den Feind zu beobachten. Sie wagen ſich in Lathmons Lager, richten keine geringe Zerſtörung an, bis heym Anbruche des Tages Oſſian von Lathmon auf einen Zweykampf gefodert wird. Oſſian iſt im Begriffe ihn zu tödten, als ihm Gaul das Leben erhält. Lathmon von dieſer Groſsmuth gerühret ergiebt ſich, und Fingal läſst ihn frey nach Hauſe ziehn.

Das Gedicht beginnt von der Ankunſt Fingals auf Morven, und endet ſich gegen den Abend des folgenden Tages. Der erſte Abſatz iſt im Originale in lyriſchen Verſen, und ſcheinet in die Harfe geſungen worden zu ſeyn, als eine Einleitung zum erzählenden Theile, welcher in heroiſchen Verſen geſchrieben iſt.

LATHMON,

EIN GEDICHT.

Selma! dich hüllet Schweigen ein.
Morvens Gebüſche weckt kein Laut.
Einſamkeit herrſcht am Strande,
Wo ſich die Woge bricht.

Sonne beſtralt die ruhigen
Fluren. Dem Regenbogen gleich
Eilen die Mädchen Morvens
An das Geſtad hinaus,

Blicken nach Fingals weiſslichen
Segeln zum grünen Erin hin;
Denn er verſprach zu kehren.
Aber der Nord erbraust!

Über den öſtlichen Hügel herunter wer ſtürzet nicht ungleich
Strömenden Schatten? Das Kriegsheer von Lathmon. Von Fingals Entfernung
Hatte der Stolze gehört, und pochet auf Winde von Norden [1].
Freude beſtralt ihm das Herz. — Was ſucheſt du? Lathmon! Die Starken
Sind nicht in Selma. Was ſoll dir die zielende Lanze? Die Töchter
Morvens werden die kämpfen mit dir? O mächtiger Bergſtrom!
Hemme den Lauf! Dort nahen ſich Segel. Die ſiehſt du? — So plötzlich
Schwindeſt du, Lathmon! gleich Nebeln vom See? Doch ſchwinde! Die trüben
Stürme folgen dir nach. Schon iſt dir Fingal im Rücken. —

Unſere Schiffe durchſchnitten die blaulichen Fluten, da riſs ſich

Morvens Beherrfcher vom Schlummer empor. Er ftreckte zur Lanze
Seine Rechte. Nun fuhren wir auf. Wir wufsten, er habe
Seine Väter gefehn. Er fah fie nicht felten in Träumen,
Wenn ein bedrohliches Schwert fich über das Vaterland auffchwang.
Düfter erhob fich das Bild des Krieges in unfrem Gemüthe.

Winde! wo flohet ihr hin? fo rief der Gebiether von Morven:
Braust ihr in füdlichen Gegenden? fchweift ihr in fernen Gefilden
Hinter dem Regen? warum find meine Segel verlaffen,
Und das blaue Geficht von meinen Meeren? In Morven
Waltet der Feind, und der König ift fern. Auf, Helden! ein jeder
Panzre die Bruft, und ergreife den Schild! Hoch über die Wellen
Bäume fich jeglicher Speer, und jegliche Klinge die blitze!
Lathmon kam uns mit Heerkraft zuvor [2]. Im Felde von Lona
Floh er zwar ehmal vor mir [3]; doch wie die vereinigte Stromflut
Kehret er wieder. Sein Brüllen durchirret die Berge von Morven.

Alfo der König. Indeffen empfieng uns der Bufen Carmonas.
Offian eilte den Hügel hinan, und dreymal ertönte
Mächtig fein wölbender Schild [4]. Die Felfen in Morven verhallten's,
Rehe die fprangen hervor. Mich fahen die Gegner, erfchracken,
Drängten die dunkeln Gefchwader zufammen. Gleich einem Gewölke
Stand ich am Gipfel, voll Muths in meiner Jugend Gefchmeide.

Aber dem raufchenden Strumon [5] zunächft fafs Morni [6] mit grauen
Haaren, von Zweigen befchattet, und lehnte fich über den Stab hin.
Gaul fein blühender Sohn der ftand dem Helden zur Seite,
Horchte den Schlachten von feinem Erzeuger, die feurige Seele
Schauerte vielmal ihm auf bey Mornis gewaltigen Thaten.

Itzund hörte der Alte den Schall von Offians Schilde,
Kannte das Zeichen der Schlacht, entfuhr dem Sitze, fein greifes
Haupthaar wallte getheilt die Schultern hinunter. Er dachte
Thaten der Vorzeit, und fprach zu feinem fchönlockigen Sohne:
Gaul! ich vernehme den Schall des Krieges. Der König von Morven

Kehrte zurück', und versendet im Winde die Loosung. Zur Halle
Strumons eile, mir Waffen zu bringen, den Schild mir zu bringen,
Welchen die Väter bey sinkenden Jahren einst trugen; das Alter
Fühlet mein Arm. Du nimm dir die deinen, und eile zur ersten
Deiner Schlachten, o Gaul! Den Nachruhm deiner Erzeuger
Hasche dein Arm! dein Anfall im Felde sey Schwinge des Adlers!
Solltest du fürchten den Tod? Mein Sohn! die Tapferen fallen
Immer mit Ehre; den finsteren Strom der Gefahren entfernet
Stäts ihr entgegengeworsener Schild, auf ihren ergrauten
Scheiteln ruhet der Ruhm. Du siehst es, wie man die Pfade
Meines Alters verehret, o Gaul! Wenn Morni sich zeiget,
Kömmt ihm die Jugend mit Ehrfurcht entgegen, und wendet die Blicke
Freudig schweigend ihm nach. Doch wandt' ich auch keinen Gefahren
Ehmal den Rücken, mein Sohn! Im dunklen Gemenge der Schlachten
Blitzte das Eisen von Morni. Die Fremden die schmolzen vor meinen
Augen hinweg, und, wo ich dabey war, verstoben die Starken.

Itzt kam Gaul, und brachte die Waffen. Der älternde Krieger
Decket die Glieder mit Staal, den Speer vom Blute der Helden
Streisig umspannt er, und geht zu Fingal. Ihm folgt sein Erzeugter.
Freudig erhebt sich der Sohn von Comhal, als er die grauen
Locken erblickt. O Besitzer des rauschenden Strumon! so sagte
Fingals schwellende Seele: dich drücket die Bürde des Alters,
Dennoch kömmst du bewaffnet? Ich weis es: oft stralete Morni
Mitten in Schlachten, und glich dem Schimmer der kommenden Sonne,
Welcher die Stürme vom Hügel vertreibet, und spiegelnden Triften
Wieder die Stille verleiht. Doch sollst du nicht ruhen am Ende
Deiner Tage? Dein Ruhm ist lange gesungen. Die Menschen
Sehn dich, und segnen den Ausgang der Jahre des mächtigen Morni.
Ruhe, vieljähriger Greis! Die Feinde wird Fingal verscheuchen.

Sohn von Comhal! versetzte der Führer: das Alter entnervt mich.
Will ich versuchen mein jugendlich Eisen zu zücken, es bleibt mir
Fest in der Scheide; beginn' ich die Lanze zu werfen, sie fällt mir
Inner dem Zweck'. Ich fühle von meinem Schilde die Schwere. —

Ach wir verwelken, wie Gras des Hügels, und unſer Vermögen
Kehret nicht wieder zurücke. Doch bin ich Vater, o Fingal!
Meines Erzeugten Gemüth ergötzen die Thaten von Morni.
Aber noch hub er auf Gegner kein Eiſen, noch taget ſein Ruhm nicht.
Sieh! ich komme mit ihm zum Gefechte, die Fauſt ihm zu lenken.
Scheid' ich von hinnen, ſo ſoll in jener finſteren Stunde
Meine Seele beleuchten ſein Ruhm. O möchten die Menſchen
Mornis Namen vergeſſen! die Helden nur ſagen: O ſehet!
Dieſs iſt der Vater von Gaul! Der König von Morven verſetzte:

Herrſcher von Strumon! es hebe dein Sohn ſein Eiſen im Streite;
Aber er heb' es in meinem Geſichte! Zum Schilde ſoll Fingals
Rechte dem Jünglinge ſeyn. Du bleib indeſſen in Selmas
Hallen, und höre von unſerem Ruhme. Laſs Harfen erklingen,
Barden die Stimmen erheben, daſs jene, die fallen, in ihrem
Lobe ſich freuen, den Geiſt von Morni die Wonne beglänze.
Oſſian! öfter erhubſt du die Fauſt in Gefechten, und roth iſt
Deine Lanze vom Blute der Fremden. Im kommenden Treffen
Sey der Begleiter von Gaul! Doch bleibet nur immer an Fingals
Seite, denn fänden euch Gegner allein, es gienge der Schimmer
Eures Namens vielleicht in meiner Gegenwart unter.

Und ich erblickte den Jüngling in ſeinem Geſchmeide [7], da thaten
Unſere Seelen einander ſich auf [8]; denn Streitgier entflammte
Seinen Augen, ſein Blick hieng freudig am Feinde. Wir ſagten
Worte der Freundſchaft im Stillen uns zu; die Blitze von unſren
Klingen die mengten ſich untereinander; denn hinter den Büſchen
Zückten wir aus, und prüften die Rechten im luftigen Raume.

Aber die Nacht ſtieg nieder auf Morven. Beym Brande der Eiche
Setzte ſich Fingal und Morni mit wallenden Greiſenlocken.
Von der verfloſſenen Zeit, von mächtigen Thaten der Ahnen
War ihr Geſpräch. Drey Barden die ſtanden, und ſtimmten die Harfe
Wechſelweis' an; noch näher war Ullin mit ſeinem Geſange,
Sang vom gewaltigen Comhal, — da wölkte die Stirne von Morni

Trotzig fich ein, fein funkelndes Aug traff Ullin den Sänger [9].
Ullin verftummte. Der König von Morven bemerkte den grauen
Helden, und fagte mit fanfterer Stimme: Warum fo verdüftert?
Führer vom Strumon! es decke Vergeffen die Tage der Vorzeit!
Unfere Väter die waren entzweyet; doch laden die Söhne
Wieder einander zur Feyer. Wir wenden vereinet die Schwerter
Gegen die Feinde des Landes. Sie fchmelzen vor uns im Gefilde. —
Lafs uns, Gebiether des moofigen Strumon! der Väter vergeffen!

König von Morven! ich denke mit Freuden an deinen Erzeuger;
Gab ihms Morni zurück': Er war in Gefechten erfchrecklich,
Tödtlich erbrannte fein Zorn [10]. Mir quollen die Thränen vom Auge,
Als er, der Erfte der Helden, erlag. Ach Fingal! die Tapfren
Fallen dahin! Der Feige bleibt über am Hügel! Wie manche
Mächtige fchwanden hinweg in meinen Tagen! Doch ich war
Immer zum Kampfe gefafst, und fuchte der Starken Gemenge.

Fingal verfetzte [11]: Die Nacht ift umher. Die Freunde von Morven
Sollen itzt ruhen! Sie wecke der Morgen mit frifchem Vermögen
Wider den wagenbezäumenden Lathmon zu fechten. Ich höre
Seiner Gefchwader Getös. So murret der Donner auf Hügeln. —
Offian mit dem fchönhaarigen Gaul! ihr fchnellleften Läufer!
Macht euch den waldigen Hügel hinan, und fpähet auf Fingals
Gegner hinab! doch nahet euch nicht! die Väter find ferne
Euch zu befchützen. Es möchte der Ruhm, nach welchem ihr ftrebet,
Plötzlich dahinfeyn. Oft mangelt dem Muthe der Jugend die Vorficht.

Freudig vernahmen wir Fingals Geboth. Mit tönenden Waffen
Schritten wir gegen die waldigen Höhen. Es brannte mit allen
Sternen der Himmel umher, und Schreckenbilder des Todes
Schwebten im Felde. Nun drang uns ein dumpfiges Saufen von Lathmons
Niedergelagerten Heeren ins Ohr, und Mornis Erzeugter
Sprach voll Muthes, die Hand am halbentblöfsten Gewehre:

Sohn von Fingal! mir brennet die Seele! mir pochet das Herz auf!

Irr. ift mein Fufs. Mir zittert am Schwerte die Rechte. Verwend' ich
Gegen die Feinde den Blick, dann wirds mir fo lichthell im Bufen,
Dafs ich ihr fchlafendes Lager entdecke. Die Seelen der Tapfren
Zittern fie fo beym Speeregemenge? — Wie würde mein Vater
Morni fich freun, wenn itzo fein Sohn in deiner Gefellfchaft
Über die Feinde fich ftürzte! Wir würden im Liede gerühmet,
Träten ftattlich einher vom Auge der Starken bewundert.

Sohn von Morni! verfetzt' ich: mein Geift frohlocket im Kriege,
Freut fich allein im Gefechte zu glänzen, und einftens der Barden
Arbeit zu feyn. Doch wenn uns die Feinde bemeiftern, wie kann ich
Fingals Augen ertragen? Sie find entfetzlich in feinem
Zorne! Sieg oder Verderben für mich! Wann fchwang fich der Namen
Eines Befiegten? Sie fchwinden, wie Schatten. — Nein! Offians Namen
Soll nicht fchwinden! Mein Thun fey würdig meines Gefchlechtes!
Sohn von Morni! wir ftürzen, wir ftürzen in unferen Waffen
Über den Feind! — und follft du nicht fallen, o kehre zu Selmas
Luftigen Hallen, zu Everallina der Tochter von Branno [12]!
Sag' ihr, dafs ich den Heldentod ftarb, und bring' ihr diefs Eifen.
Ofcarn foll fie damit bey reifendem Alter umgürten.

Sohn von Fingal! verfetzte mir Gaul, und feufzte: Du fieleft,
Und ich kehrte? wie würde mich Fingal der König der Menfchen,
Wie mein Vater empfangen? Die Feigen fchlügen den Blick weg,
Sagten: Sehet hier Gaul! Den Freund fein Leben verblutend
Liefs er zurücke! — Nein, Feige! mich follt ihr auf Erde nicht fehen,
Wenn mich mein Ruhm nicht umgiebt! Die mächtigen Thaten der Helden,
Offian! hab' ich vom Vater gehört. Auch ohne Gefährten
Waren fie mächtig, und — in den Gefahren verftärkt fich die Seele.

Gut dann! fprach ich, und trat vor ihm her im Felde: Die Väter
Werden die Todten beklagen, zugleich die Muthigen preifen.
Füllen fchon Thränen ihr Aug, fo wird doch ein Stral des Vergnügens
Ihre Seelen erheitern. Sie fielen nicht unfere Söhne
Unbekannt! werden fie fprechen. Sie breiteten beyde Verderben

Rings um fich her. — Doch weichet, Gedanken vom engebefchränkten
Haufe [13]! Der Tapfere findet im Staale den Retter; des Feigen
Rücken verfolget der Tod [14]; fein Namen ift ewig vergeffen.

Und wir riffen im Dunkel uns fort, und kamen ans Raufchen
Eines Baches; fein blaulicher Lauf umirrte die Feinde,
Bäume des Ufers verhallten fein Raufchen. Wir fahen vom Ufer
Lathmons entfchlafene Macht, die Feuer der Ebne verlofchen,
Ferne den einfamen Pfad der Späher. Ich ftreckte die Lanze
Über den Bach mich zu fchwingen voraus, da fafste der Jüngling
Meine Rechte, da fprach er die Worte der Helden: Und macht fich
Fingals Sohn an entfchlafene Gegner? und gleicht er der Windsbraut,
Welche geheim in Nächten hereinfchleicht, jüngere Bäume
Wegzutilgen? O nein! fo gieng nicht Fingal den Ehren
Einftens entgegen, fo ftieg nicht der Ruhm auf grauender Scheitel
Meines Vaters zu ruhen herab! Das Zeichen zum Streite,
Offian! gebe dein Schild. Sie follen vom Schlummer fich heben
Ihre Taufende, follen im erften von feinen Gefechten
Gaulen begegnen. Er wünfchet die Stärke des Armes zu prüfen!

Alfo fprach er. Sein Muth entzückte mein Herz, und vom Auge
Rollten mir Thränen herab. Sie follen, o Gaul! dir begegnen:
Sagt' ich: die Feinde! Der Ruhm des Sohnes von Morni foll fteigen!
Aber dränge zu haftig nicht vor, mein Tapfrer! An meiner
Seite da funkle dein Staal! In meiner Rechten Gefellfchaft
Tödte die deine! — Dort fiehft du den Felfen? Sein graulicher Abhang
Dämmert im Lichte der Sterne. Der foll uns den Rücken bedecken,
Wenn fich der Feind um uns häuft. Und dann wer wagt es, fich unfren
Lanzen mit Tode gefpitzet zu nahen? Nun fchlug ich wohl dreymal
Meinen ertönenden Schild. Das fchüchterne Lager empört fich.
Aber wir ftürmen hinan mit fchallenden Waffen. Sie fliehen
Über die Flächen in drängender Eile, den mächtigen Fingal
Wähnen fie nahe. Die Furcht entnervt der Gewaltigen Arme.
Wie den ergriffenen Hayn die praffelnde Flamme durchirret,
Eben fo fteigt das Getös des flüchtigen Heeres zum Himmel.

Itzund erſchwang ſich die Lanze von Gaul in ganzem Vermögen,
Itzund erhub ſich ſein Schwert. Schon taumelte Cremor zur Erde,
Leth der Verſuchte mit ihm; Dunthormon warf ſich im Blute
Sterbend umher. Nun raffte ſich Crotho vom Boden an ſeinem
Speere gebeugt, da fand ihn der Staal, durchdrang ihm die Seite.
Schwärzlich entriſs ſich ein Guſs der Wunde, beſtrömte mit Ziſchen
Einen Eichſtamm, der eben noch glimmte. Des kommenden Helden
Ward itzt Cathmin gewahr, und ſuchte ſich kletternd auf einem
Dürren Baume zu retten; vergeben! die Lanze durchbohrt ihm
Seinen Rücken. Er ſchwindelt herunter mit bangem Gekreiſche.
Moos und trockene Zweige begleiten den Fall, und bedecken
Seines Erlegers geſtältes Geſchmeid. Dieſs waren die Thaten
Deines Armes, o Gaul! im erſten deiner Gefechte.
Aber auch dir ſchlief itzo das Eiſen nicht an dem Gehänge,
Letzter von Fingals Geſchlecht'! Es riſs ſich in ſeinem Vermögen
Oſſian vor, und wie er ſich riſs, ſo fielen die Gegner.
Eben ſo ſinket das Gras und grauende Bärte der Dieſtel
Unter dem Stabe des Knaben, der über die Fluren hinanpfeiſt;
Sorglos ſchweifet er fort. Sein Pfad iſt zur Wüſte gerichtet.

Aber nun graute der Morgen um uns. Die ſchlänglichen Bäche
Zitterten Schimmer von Flächen zurücke. Die feindlichen Haufen
Standen am Hügel verdickt, und Lathmons Grimmen entbrannte.
Knirſchend ſchlug er ſein glühendes Auge zur Erde, der Ausbruch
Seiner Erbittrung benahm ihm die Sprache. Von öfteren Streichen
Hallte ſein wölbender Schild, ſein Schritt im Felde war unſtät.
Dieſes bemerkt' ich von fern', und ſagte zum Sohne von Morni:

Führer von Strumon, du Lenker des Wagens! betrachte, dort häufen
Wutvoll am Hügel die Feinde ſich an. Wir kehren zu Fingal!
Lathmon verſtiebt, wenn itzund in Kraft der König ſich aufthut.
Ruhmes umgiebt uns genug, o Krieger! die Blicke der Alten [15]
Werden uns ſegnen. O Sohn von Morni! wir eilen zurücke.
Lathmon rücket vom Hügel herunter.— Doch unſere Rückkehr:
Sprach der ſchönhaarige Gaul: ſey langſam [16]! Sie ſollen nicht lächeln

Unſere Gegner, und ſagen: O ſehet die nächtlichen Krieger,
Fürchterlich, wie die Geſpenſter, im Dunkel, kaum, daſs es in Oſten
Hell wird, ſchwinden ſie weg! Von Gormar, welchen dein Speer traff,
Oſſian! nimm du den Schild. Es ſollen die grauenden Helden,
Wenn ſie die Thaten der Söhne bemerken, vor Wonne frohlocken.

Alſo ſprachen wir untereinander im Felde. Zu Lathmon
War der Beſitzer von Dutha, war Sulmath [17] indeſſen getreten;
Längs der Geſtade des düſtren Duvranna [18] geboth er. Er ſagte:
Sohn von Nuath, du Lenker des Wagens! und nimmſt du nicht tauſend
Deiner Starken? und geht dein Zug nicht den Hügel herunter,
Eh ſich die feindlichen Krieger entziehn? Am werdenden Tage
Schimmert ihr blaues Geſchmeid. Sie ſchreiten dort über die Flur hin. —

Schwächerer Kämpfer! verſetzete Lathmon: mein Heer ſoll herunter?
Sohn von Dutha! ſind ihrer nicht zween, und Tauſende ſollen
Wider Zweene den Staal dir empören? Ach würde nicht Nuath
Seinen verſchwundenen Ruhm in ſeinem Saale beklagen,
Wenn er den Tritt von Lathmon vernähme, ſein Aug nicht verwenden?
Führer von Dutha! du folge den Helden! Er iſt es des hohen
Oſſians Gang. Sein Namen iſt würdig der Klinge von Lathmon.
Lad ihn zum Kampfe zurücke! Nun kam der erhabene Sulmath.
Freudig vernahm ich den Anboth des Herrſchers. Ich faſste den Schild an,
Mornis Klinge die reichte mir Gaul. Zum murmelnden Bache
Kehrten wir wieder, und Lathmon erſchien in ſeinem Vermögen;
Hinter ihm rollte ſein Heer, gleich düſteren Wolken. Doch hell war
Seine ſtälene Rüſtung. So ſprach der Erzeugte von Nuath:

Sohn von Fingal! hoch über die Schaaren von meinen Erſchlagnen
Thürmet dein Ruhm. Dort liegt des getödteten Volkes die Menge,
König der Menſchen! getödtet von dir. Nun fälle den Speer auch
Gegen Lathmon, und ſtrecke zur Erde den Sproſſen von Nuath!
Streck' ihn in Mitte der Seinen zur Erde, ſonſt ſtürzeſt du ſelber!
Niemal werde von mir in meinen Hallen erzählet:
Lathmon ſchaute den Tod von ſeinen Kriegern. Sie fielen.

Lathmon konnte den Anblick vertragen. Es hieng ihm zur Seite
Müſsig ſein Schwert.—Dein blauliches Aug, ach Cutha [19]! zerflöſse,
Und dein geleitloſer Fuſs durchirrte die Gründe Dunlathmons [20]!

Niemal ſag' auch von mir: ſo gab ich zur Antwort: die Zukunft:
Fingals Erzeugter, er wandte den Rücken! und hüllte mir jeden
Fuſstritt Finſterniſs ein, ich würd' ihn nicht wenden! Es würde
Meine Seele mir ſelber begegnen, und ſagen: O fürchtet
Selmas Barde den Feind? Nein, Seele! der Barde von Selma
Fürchtet ihn nicht! In Mitte der Schlachten iſt all ſein Behagen!

Nun ſtieſs Lathmon nach mir, und ſeine Lanze durchbohrte
Oſſians Schild. Ich fühlte die Kälte des Staales am Leibe,
Zückte das Schwert von Morni, zerſchlug ihm die Lanze. Die blanke
Spitze fiel ſchimmernd ins Gras. Itzt flammte die Rache von Lathmon,
Mächtig erſchwang er den hallenden Schild, und über dem Rande
Wälzt' er ſein trotziges Aug. Es ſchien, als hienge der Gegner
Über ein ährenes Thor. Doch Oſſian trieb ihm die Lanze
Durch die geſchliffenen Buckeln des Schildes. Ein Baum war an Lathmons
Rücken. Die Lanze fuhr hin, und pfählte den Schild an. Er hieng itzt
Von der erbebenden Lanze. Noch drängte mir Lathmon entgegen.
Aber der Sohn von Morni bemerkte ſein nahes Verderben,
Streckte den hindernden Schild, und fieng mir den Hieb auf, der eben
Über den Herrſcher Dunlathmons in ſtreifigem Feuer herabſchoſs.

Lathmon erblicket den Retter, und Thränen entrollen dem Auge.
Seiner Väter Gewehr das wirft er zu Boden, und redet
Worte der Helden: Ich ſtritte mit dir, o du Erſter der Menſchen!
Euere Seelen ſind Stralen des Himmels, und euere Klingen
Flammen des Tods! Wer ſchwänge ſich auf zum Ruhme der Kämpfer,
Die ſchon im Lenze der Jahre ſo mächtige Thaten vollbringen!
Könnten euch itzo die Säle von Nuath, und ſeines Erzeugten
Grünender Wohnſitz bewürthen! mein Vater geſtände, daſs Lathmon
Nicht Unwürdigen wich! Doch wer, wer erſcheinet die lauten
Ebnen heran? ein gewaltiger Strom! In ſeinem Geſichte

Beben die minderen Hügel, und Geister zu tausend umschwärmen
Seinen glänzenden Staal, die Geister derjenen, die künftig
Unter der Faust des Herrschers vom rauschenden Morven noch fallen [21].
Glücklicher Fingal! die Söhne von dir sie kämpfen, wie du kämpfst!
Siehe! sie ziehn vor dir aus, und kehren auf Pfaden des Ruhmes.

Fingal nahte sich itzt in seiner Sanftmuth, bemerkte
Seines Sohnes Betragen, und heimliche Wonne durchschlich ihn.
Fröhlichkeit heitert die Stirne von Morni, sein dämmerndes Auge
Blinzet durch Zähren der Lust. Wir kehrten zur Halle von Selma,
Saßen ins Runde zur Feyer der Muscheln. Die Mädchen des Liedes
Traten vor uns, und Everallina gefällig erröthend.
Über den Nacken von Schnee floss nieder in Locken ihr Haupthaar.
Ich war der Gegenstand ihrer verschwiegenen Blicke. Sie stimmte
Künstlich ihr Saitenspiel an. Wir segneten Brannos Erzeugte.

Fingal erhob sich vom Sitze, zu Lathmon dem Herrscher der Speere
Wandt' er sich hin. Beym Strecken des mächtigen Armes erklang ihm
Trenmors Klinge zur Seite. So sprach er zum Sohne von Nuath:
Lathmon! was führte nach Morven dich her, dir Ehre zu suchen?
Sind wir vielleicht vom Geschlechte der Feigen? hat unsere Schneide
Jemal auf Feige geblitzt? Vom Krachen des Krieges begleitet
Weckt' ich dich jemal in deinem Gebiethe? Mein Arm ist gewaltig;
Aber ich finde nicht Lust im Gefechte. Vom Sturze der Stolzen
Hebt sich mein Namen allein. Nur jenen, die pochen auf Waffen,
Stralet mein Eisen ins Aug. Empören sich Kriege, dann steigen
Gräber für Helden, — dann steigen auch Gräber für meine Getreuen!
Ach ihr Väter! dann bleib' ich der Letzte von allen verlassen! —
Aber ich bleibe berühmt, bis endlich in Strömen des Lichtes
Meine Seele nach ihnen entfleucht. In deine Gebiethe,
Lathmon! kehre zurück', und wende nach anderen Ländern
Deine Gefechte! Die Kinder von Morven sind namhaft auf Erde.
Wer sie bekrieget, den hat kein glücklicher Vater erzeuget [22].

CATHLIN VOM CLUTHA.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Eingang an Malvina die Tochter Tofcars. Cathlin kömmt nach Selma Hilfe wider Duth-carmorn von Cluba zu begehren, der Cathmoln einen Gebiether am Cluthafluffe wegen Lanul der Tochter deffelben umgebracht hatte. Alle Helden Fingals machen Anfpruch auf diefe Unternehmung. Fingal will nichts entfcheiden; daher verfügt fich jeder auf feinen Geifterhügel um durch Träume heftimmet zu werden. Trenmors Geift erfcheint Offianen und Ofcarn. Sie fegeln von der Bay Carmona, und gelangen den vierten Tag ins Thal Rathcol auf Inishuna, wo Duth-carmor feinen Sitz hatte. Offian fendet einen Barden ihn auszufodern. Es wird Nacht. Cathlins Kummer. Offian überträgt die Anführung auf Ofcarn, der, nach Gebrauche der Könige von Morven, vor der Schlacht fich auf einen nahen Hügel begiebt. Mit anbrechendem Tage beginnt das Treffen. Ofcar und Duth-carmor ftoffen aufeinander. Diefer fällt. Ofcar bringt feines Gegners Panzer und Helm zu Cathlin, der fich vom Felde entfernet hatte. Cathlin entkleidet fich. Es ift Cathmols Tochter, die von Duth-carmorn gewaltfam entführet Mittel gefunden hatte ihm zu entfliehen.

CATHLIN VOM CLUTHA[1],

EIN GEDICHT.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einſamer Lichtſtral!
Siehe! die trüben Gewitter von allen erſchallenden Hügeln
Stürmen um dich. In röthlichem Schimmer auf Oſſians hundert
Strömen erglänzen die Pfade der Todten. Im Schwalle des Windes
Iſt ihr Behagen, wenn alles entſchläft. — Iſt Freude vom Liede
Gänzlich verwieſen? o Schneehand der Harfe von Lutha! belebe,
Fräulein! die Saiten, und ruffe die Seele mir wieder zurücke,
Sie, den verlaufenen Strom! — O löſe, Malvina! die Kehle!

Die du die Nächte geſelllos durchwacheſt! ſchon hör' ich aus deinem
Dunkel in Selma dein Lied! Wie konnteſt du meinem entwichnen
Geiſte ſo lang' es verſagen? — Wie fallende Waſſer dem Jäger,
Wenn er den ſtürmiſchen Hügel verläſst; im Strale der Sonne
Rauſchen ſie fort, er horchet, und ſchüttelt die thauigen Locken;
Alſo ſind ſie dem Freunde der Geiſter der Helden die Töne
Luthas. — Mein ſchwellender Buſen erpochet mir mächtig! Ich blicke
Wieder in Tage zurücke, die lange Vergangenheit einnahm. —

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einſamer Lichtſtral!

In der erſchallenden Bucht Carmonas erblickten wir einſtens
Segelnd ein Schiff[2]! Ein gebrochener Schild hieng luftig mit irrem
Blute beſtriemet. Ein Jüngling in Waffen erreichte das Ufer,
Streckte die Lanze der Spitze beraubet. Sein thränendes Antlitz

Deckten die langen, verworrenen Haare. Die Mufchel der Herrfcher
Both ihm Fingal, und itzo begann er zu fprechen der Fremdling:

Cathmol vom Clutha liegt hin in der eigenen Halle, wo feine
Schattigen Bäche fich winden! Duthcarmor erblickete Lanuls 3)
Weifsen Bufen, durchflach ihr den Vater. In fchilfiger Öde
War mein enferneter Fufs. Duthcarmor entwifchte zur Nachtzeit.
Cathlin flehet um Hilfe dich an, den Vater zu rächen.—
Fingal! ich fuchte kein Licht in trüben Gebiethen. Die Sonne
Ift nicht bekannter, als du, des fchallenden Selma Beherrfcher!

Fingal fah fich umher. Wir fuhren in feinem Gefichte
Alle bewaffnet empor. Wer follte den Schild nun erheben?
Alle verlangte des Zuges. Die Nacht fank nieder. Wir giengen
Jeglicher fchweigend zum Hügel der Geifter. Sie konnten in Träumen
Etwa fich fenken, und einen von uns zum Kriege beftimmen.

Jeglicher klopfte den Schild der Todten, und fummete Lieder.
Dreymal riefen wir alle die Schatten von unferen Ahnen,
Riefen, und legten uns nieder zu Träumen. Da nahte die fchlanke
Bildung der Vorzeit, da nahte mir Trenmor, fein blaues Gefchwader
Hinter dem Führer in fchwindenden Reihen, kaum dafs ich im Nebel
Ihre Gefechte, den drängenden Anfall zum Tödten, noch ausnahm.
Auch war mein Horchen umfonft. Sie waren nur Winde die Bilder.

Und ich entftarrte dem Traume der Geifter. Ein plötzlicher Windhauch
Hub mir mein faufendes Haar. Noch hört' ich das Scheiden der Todten
In dem gedämpften Gelifpel der Eichen. Ich langte vom Afte
Nieder den Schild, da kam mir ein Raffeln des Staales entgegen.
Ofcar vom Lego 4) der wars. Er hatte die Väter gefehen.

Wie fich ein Wirbel den fchäumenden Bufen des Meeres hinanftürzt,
Eben fo wird fich mein muthiger Lauf zum Sitze der Gegner
Über das Wafferreich nahn. Ich habe die Todten gefehen,
Vater! Sie pochet mir mächtig die Seele. Der Schimmer des Ruhmes

Schwebet vor mir, wie Streife des Lichtes an Wolken, wenn itzo
Breit uns die Sonne, die glühende Lüftebewandlerinn, aufgeht.

Enkel von Brano! so gab ich zur Antwort: Nicht ohne Gefährten
Sollst du dem Feinde begegnen. Ich eile die Fluten hinüber
Zu dem bewaldeten Sitze der Helden. O laſs uns im Eifer
Adlern gleichen, mein Sohn! Sie schwingen zur Wette von einem
Felsen ihr breites Gefieder dem Strome des Windes entgegen. —
Und wir empörten die Segel im Busen Carmonas. Drey Schiffe
Schauten aus Fluten auf Ossians Schild, so wie ich zur Nachtzeit
Zwischen den Wolken den röthlichen Wandrer Tonthena [5] verfolgte.
Günstige Lüfte betrieben den Lauf vier Tage. Da ragte
Lumon im Nebel vor uns. In seinen hundert Gehägen
Brausete Wind. Die Stralen der Sonne bestrichen zuweilen
Seine bräunliche Seite. Von seinen erschallenden Klippen
Stürzte mit weiſslichem Schaume die Fülle der Quellen herunter.

Mitten im Busen der Hügel vom blauen Bache durchschnitten
Grünet ein schweigendes Thal. Hier wohnten Gebiether der Vorwelt
Unter den wähenden Eichen. Allein seit düsteren Jahren
Herrschete Stille durchs grasige Rathcol [6]; es hatte der Helden
Folge verblüht im lieblichen Thale. Duthcarmor mit seinem
Volke war hier, der finstre Befahrer der Wogen. Tonthena
Hatte sein Haupt in Gewölke versenket. Hier schürzte der Führer
Seine weiſsbusigen Segel empor. Hier stieg er auf Rathcols
Hügel, und suchte das Lager der Rehe. — Wir kamen. Ich sandte
Meinen Barden mit Liedern den Gegner zum Kampfe zu fodern.
Freudig vernahm ihn Duthcarmor. Die Seele des Königs war Feuer;
Aber mit Rauche vermenget, ein ändernder Irrwisch in Nachtzeit.
Mannfest war sie die Faust Duthcarmors, düster die Thaten.

Itzo versammelte Nacht die Wolken. Am Scheine der Eiche
Saſsen wir. Cathlin der stand in Entfernung. Ich sah sie des Fremdlings
Wechselnde Seele [7]. Wie Schatten die grasige Fläche bestreifen,
Färbte sein Antlitz sich um. Doch schön wars zwischen den Locken,



Welche die Lüfte von Rathcol empörten. Es follte mein Anfpruch
Seine Gedanken nicht ftören. Ich foderte Sänger zum Lied' auf.

Ofcar vom Lego! dir lafs' ich den einfamen nächtlichen Hügel [8]:
Nahm ich das Wort: dort klopfe den Schild, gleich Morvens Gebiethern!
Kehret der Tag, dann führft du die Krieger ins Treffen. Vom Felfen
Will ich dich fehen, mein Sohn! ein Schreckenbild in dem Gefechte,
Ähnlich der Geiftererfcheinung. Sie kommen in Mitte der Stürme. —
Soll ich in dämmernde Zeiten der Vorwelt die Blicke verfenken,
Eh fich das Lied noch ergofs, gleich gähem Entfliehen der Winde? —
Aber gewaltige Thaten bezeichnen die Vorwelt. O lafs uns
Unfere Blicke zu Trenmor dem Vater der Könige wenden,
So wie der nächtliche Wogenbefahrer zum hellen Tonthena!

Weit im erfchallenden Felde Carachas verbreitete Carmal
Seine Stämme, der düfteren Reihe der Wellen vergleichbar;
Grauende Barden voran, wie treibender Schaum. Sie beftammten
Allenthalben den Streit mit ihren erglühenden Augen.
Sie nicht allein, die Bewohner der Felfen, mit ihnen ein Züchtling
Lodas, ein Mund in feinen benebelten Gegenden mächtig
Geifter herunter zu bannen. Sein Hügel erhub fich in Lochlin
Mitten in einem entblätterten Hayne. Fünf Steine die ragten
Näher empor. Es hallte die Gegend vom lauten Gebraufe
Seines gefchleuderten Stroms. Oft ftieg fein Ruffen in Winde,
Wenn fich ihr nächtlicher Fittig mit Himmelserfcheinungen färbte,
Unter der düfteren Hülle der Mond den Hügel hinabfank.
Geifter erhörten ihn auch. Mit faufendem Adlergefieder
Kamen fie, wandten im Felde den Sieg von Menfchengebiethern.
Aber fie wandten nicht Trenmor vom Felde. Das ftörifche Treffen
Rifs er hinan. Im finfteren Bufen des Treffens war Trathal,
Wie ein entloderndes Licht. — Der Tag war gewichen, und Lodas
Züchtling verbreitete Zeichen im Dunkel. — Du hatteft nicht Feige,
Sohn der entferneten Lande! vor dir! — Den nächtlichen Hügel
Stritten die Führer fich an [9]; doch fanft; fo ringen im Sommer
Über dem Teiche mit leichterem Flügelgefchwirre zwey Lüftchen. —

Trenmor ergab ſich dem Sohne. Sein Namen war lang in Geſängen.
Trathal beſetzte vor ſeinem Erzeuger die Spitze. Sie ſanken
Auf dem erſchallenden Felde Carachas die Gegner. — Mein Oſcar!
Manche gewaltige That bezeichnet die Jahre der Vorwelt [10].

Mitten in Wolken erſtand der Schimmer von Oſten. Die Feinde
Rückten gewaffnet heran. Auf Rathcol vermengte die Schlacht ſich
Ähnlich dem Brüllen der Ströme. Betrachte der Könige Zweykampf.
Neben der Eiche begegnen ſie! Blitze des Staales verſchlingen
Ihre düſtre Geſtalt. So treffen die feurigen Dämpfe
Nächtlich im Thale. Die Gegend durchſchauert ihr röthlicher Abglanz,
Menſchen vermuthen das nahe Gewitter. — Duthcarmor verblutet
Niedrig ſein Leben. Mein Sohn iſt Sieger. Sie war in Gefechten,
Künſtliche Saitenerweckerinn! tödtlich die Rechte von Oſcar.

Cathlin war nicht im Felde zugegen. Am einſamen Strome,
Wo das bemooſte Geſtein der Schaum von Rathcol umringelt,
Stand er, der Fremde. Dort hangen die zweigigen Birken hinüber,
Streuen in Winde das Laub. Dort ſtand er, und tauchte den Speerſchaft
Oftmal ins Waſſer. Nun nahte ſich Oſcar, und brachte Duthcarmors
Panzer und brachte den Helm mit Adlersfedern gezieret;
Legte die Rüſtung dem Fremdlinge vor, und ſagte: Die Feinde
Deines Erzeugers ſind weg. Sie ſtarren im Felde der Geiſter.
Gleich dem entſtehenden Winde kehrt Ruhm nach Morven zurücke. —
Aber du dämmerſt? o Führer von Clutha! Was wecket dir Seufzer?

Düſtere Trauer umwölkt mich, o Sohn des harſenerſahrnen
Oſſians! Ach ich erblicke die Rüſtung von Cathmol! Er trug ſie
Stäts in Gefechten. O nimm den Panzer von Cathlin, und häft' ihn
Hoch an Selmas Gewölbe! Der Unglückſeligen Schickſal
Führ' er dir öfter ins Herz in deinem entfernten Gebiethe!

Itzund erſchien ein Buſen, wie Schnee, vom Panzer. Sie war es
Cathmols Tochter mit weichlichen Händen, der Herrſcher von Cluthas
Strömen Geſchlecht. Duthcarmor erſah ſie voll Reizes im Saale,

Kam im Geleite der Nacht zum Clutha, da machte ſich Cathmol
Wider ihn auf; doch fiel er, der Held. Drey Tage war Cathlin
Ihres Räubers, den vierten entfloh ſie gewaffnet. Sie dachte
Ihrer Erzeuger Geblüt, und fühlte die ſchwellende Seele.

Tochter von Toſcar! und ſoll ich noch ſingen, wie Cathlin verwelkte?
Ferne von uns, am ſchilfigen Lumon da liegt ſie. Sulmalla
Kohr ſich in Tagen des Schmerzen ihr Grab. Dort ſang ſie dem fremden
Fräulein ein Lied, und rührte die kläglichen Saiten darunter.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einſamer Lichtſtral!

SULMALLA VOM LUMON.

EIN GEDICHT.

INHALT.

Der Eingang dieses Gedichtes, welches, eigentlich zu reden, eine Fortsetzung des vorhergehenden ist, lautet an Sulmalla die Königstochter von Inishuna, welcher Ossian auf der Jagd begegnete, als er von der Schlacht im Thale Rathcol zurückekehrte. Sie lädt ihn und Oscarn zu einem Mahle in die Burg ihres Vaters, welcher eben auf einem Zuge war. Nachdem sie ihren Namen und ihr Geschlecht gehöret hatte, erzählt sie eine Fahrt Fingals nach Inishuna. Sie erwähnet zufälliger Weise Cathmors des Führers von Atha, der nun ihrem Vater wider seine Feinde beystand, und Ossian führet die Episode von Culgorm und Surandronlo zweenen scandinavischen Königen ein, in derer Kriegen er auf einer, und Cathmor auf der andern Seite Bundsgenossen waren. Sie ist unvollkommen, weil ein Theil des Originals verlohren ist. Ossian vom Geiste Trenmors im Traume gewarnet geht von Inishuna unter Segel.

SULMALLA VOM LUMON[1].

EIN GEDICHT.

Weſſen Einhergehn am Lumon iſt dieſs, voll Hohheit, im Rauſchen
Schäumiger Quellen? Ihr Haar fleuſst über den ſchwellenden Buſen;
Weiſs iſt ihr Arm, ſo wie ſie ſich neiget den Bogen zu ſpannen. —
Aber was ſoll dir dein Wandeln in Wüſten? So wandelt ein Lichtſtral
Über die wolkige Flur. Um ihre geheimeren Klippen
Zittern die Kinder der Rehe vor dir. O kehre zurücke,
Tochter der Könige! Nacht iſt näher mit ihrem Gewölke!

Inishuna! der ſprieſsende Zweig von deinen Gefilden
War es, Sulmalla mit blaulichen Augen. Sie ſandte den Barden
Nieder vom Felſen, und lud uns zur Feyer. Wir ſetzten uns alle
Unter Geſängen im hallenden Saale von Cluba. Sulmallen
Schneehand rührte die bebenden Saiten. Des Herrſchers von Atha
Namen verlohr ſich in Mitte des Klanges. Ihr grünendes Heimat
War er zu ſchützen in Kämpfe gezogen; doch war er in ihrer
Seele zugegen. Er kam in nächtlichen Bildern. Tonthena
Blickte vom Himmel hinein, und ſah ſie die Arme verzücken.

Itzund war das Getön der Muſcheln vorüber. Sulmalla
Hub ſich in fallenden Locken empor; mit niedergeſchlagnen
Augen begann ſie zu ſprechen, und forſchte nach unſerer Seefahrt [2]:
Menſchengebiether das ſeyd ihr, ihr hohen Beſteiger der Wogen [3]:
Und ich verſetzte: Nicht unbekannt iſt er an ſeinen Gewäſsern
Fingal der Vater von unſrem Geſchlechte. Sein Namen erreichte

Diese Gestade schon lang'. Auch Ossians Namen und Oscars
Schränket der strömende Cona nicht ein. In fernen Gebiethen
Zitterten Feinde vor unseren Stimmen, und fuhren zurücke.

Weiter sprach die blauaugige Tochter von Conmor: Sulmalla
Kennet den Schild des Beherrschers von Morven. In Conmors Gewölben
Hängt er herunter zur stäten Erinnrung, dass Fingal in Tagen
Voriger Zeit einst Cluba besuchte. Der Eber Culdarnas
Brüllete laut in Felsen und Haynen. Man sandte die Jugend
Inishunas hinaus; doch niemand bestand ihm. Die Mädchen
Weinten auf Gräbern. — Der König betrat Culdarna. Die Furcht war
Ferne von Fingal. Ihm rannte die Stärke der Wälder ins Eisen. —
Glänzend war er, noch sagt es der Ruff, im lockigen Haare,
Fingal der Erste der Menschen, und dennoch entfuhr ihm im Mahle
Niemal ein schwülstiges Wort. Wie Dämpfe der wandelnden Sonne
Stirne vorbey, so strichen von seiner befeuerten Seele
Seine Thaten. Sein hoher Einhertritt entzückte die blauen
Augen von Cluba. Der König von Selma gieng nächtlich in weisser
Busen Gedanken vorüber. Allein zum hallenden Thale
Seines Wildes vertrugen die Winde den Fremdling. Doch hielt ihn
Dann auch nicht immer sein Vaterland auf, gleich einer in Wolken
Sinkenden Himmelserscheinung. Auf ferne Gebiethe der Gegner
Schoss er nicht selten die Stralen, da kam, gleich schallendem Winde,
Rühmliche Kunde von ihm zu Clubas waldigen Thälern [4].

Aber nun waltet das Dunkel in Cluba, dem Sitze der Harfen.
Fern' ist der Herrscher Geschlecht. In Kämpfen ist Conmor mein Vater,
Lormar mein Bruder der König der Ströme [5]. Sie deckt mir Entfernung,
Sie nicht allein; ein Stral ist in ihrem Geleite von fremden
Ufern, der Reisenden Gönner in Atha [6], der Störer des Feldes.
Weit von benebelten Hügeln herunter verbreiten sich Erins
Blauliche Blicke nach ihm. Er verliess sie, der junge Bewohner
Ihrer Seelen. — Weisshändige Töchter von Erin! er ist nicht
Glimpflich im Busen des Waffengemenges. Er rollet zehntausend
Feinde vor seinem Gesicht' auf seiner entlegenen Streitbahn.

Cathmor: ſo nahm ich es auf: entgieng nicht Oſſians Auge,
Als er von ſeinen Gewäſsern herankam, und über Ithorna [7]
Über das Eyland der häufigen Wogen die Mächtigen ausgoſs.
Dort ſtand Culgor und Suran in Waffen, zween Herrſcher, des Ebers
Grimmige Jäger. Ein jeder verlieſs ſein hallendes Eyland.

Beyden zugleich war ein Eber begegnet am ſchäumigen Strome.
Jeglicher hatte den Eber durchſtoſſen. Itzt hub ſich ihr Zwiſt auf
Über die rühmliche That, und finſtere Kämpfe begannen.
Beyde verſandten von Küſte zu Küſte die blutigen Trümmern
Eines Speeres, und riefen die Freunde von ihren Erzeugern
In dem Getöne der Waffen zur Hilfe. Von Erin war Cathmor
Culgor dem Herrſcher mit glühendem Auge gekommen, und ich kam
Suran in ſeinem Gebiethe, den Haynen der Eber, zu ſchützen.

Durch ein verſengtes Gefild am rechten und linken Geſtade
Eines erbrauſenden Stroms verfolgten wir unſeren Heerzug.
Schroffige Felſen umgaben die Gegend mit jeglichem ihrer
Hangenden Bäume; zween Kreiſe von Loda nicht ferne mit ihrem
Mächtigen Steine, wo nächtliche Geiſter ein Glutſtrom herabtrug,
Greiſen im Rauſchen der Waſſer die Stimmen erhuben, und ihre
Kämpfe zu ſtützen die Schattengeſtalten herunter beriefen.

Aber ich ſah nicht auf ſie [8]. Wo ſchäumend vom Felſen der Strom fällt,
Stand ich mit meinen Verſuchten. Der Mond kam röthlich vom Berge.
Manchmal begann ich ein Lied, und Cathmor der Jüngling vernahm es
An dem entgegengeſetzten Geſtade; da lag er im Dunkel
Unter der Eiche mit gleiſsenden Waffen.—Es tagte. Wir ſtürzten
In das Gemeng. Von Flügel zu Flügel verworr ſich das Treffen.
Gegner erlagen, wie Köpfe der Dieſteln im herbſtlichen Winde.

Rüſtig betraff mich ein herrlicher Krieger. Ich wechſelte Streiche
Mit dem Gebiether. Wir bohrten einander die Schilde. Von unſren
Stälenen Panzern erhub ſich ein lautes Geſchmetter. Zur Erde
Fiel ihm der Helm. Nun ſah ich des Feindes erglänzendes Antlitz,

Zwifchen den flatternden Locken ein holdes Paar Flammen die Augen,
Kannte den König von Atha. Mein Spiefs fank nieder. Wir wandten
Finfter und fchweigend uns weg, und fuchten uns andere Gegner.

Aber nicht alfo die kriegenden Herrfcher [9]. Ihr Gang war entfetzlich,
Laut, wie das Geiftergefecht im düfteren Flügel des Windes.
Beyde durchrannten einander die Bruft; doch keiner der Kämpfer
Stürzte zu Boden. Ein Felfen empfieng fie. Sie lehnten entfeelet,
Hielten einander die Locken gefaffet, und fchienen ergrimmte
Blicke zu rollen. Die Quelle des Felfens beftrömte die Schilde
Beyder Gebiether, und lief in ihr Blut fich unten zu mengen.

Und auf Ithorna verftummte der Krieg. Nun traten die Fremden,
Offian König der Harfen, und Cathmor vom ftrömigen Atha
Friedlich zufammen. Wir brachten die Todten zur Erde. Wir nahmen
Unferen Weg am Bufen von Runar, da kam uns auf einer
Schwellenden Woge von fern' ein gleitender Nachen. Verdüftert
War er der Wandrer der See, doch fafs ihm ein Schimmer im Schoofse,
Ähnlich dem Strale der Sonne, der Stromlas wallenden Rauch bricht.—
Surans Tochter die wars mit furchtbarglänzenden Blicken [10],
Wähende Flammen im Aug' in Mitte verworrener Locken.
Weifs war ihr lanzenerfchwingender Arm, und fichtbar ihr hoher
Klopfender Bufen, an Weifse den fchäumenden Wellen vergleichbar,
Die fich um Klippen erheben und fenken. Ein reizender Anblick;
Aber erfchrecklich zugleich! Die Schiffer die wünfchen fich Winde.

Kommt ihr Bewohner von Loda! fo rief fie: du blafs im Gewölke
Carchar! du Sluthmor, der luftigen Hallen Bewandler! du Corchtur
Schreckbar im Sturme! Die Feinde von Suran empfanget von feiner
Tochter Gewehre!—Kein Schatten an feinen erbraufenden Strömen
War er, kein mildeverfendend Geficht! Und rifs er den Speer auf,
O dann frohlockten mit zifchenden Schwingen die Geyer; denn Blut flofs,
Suran! um dich, fchwarzaugiger Vater!—Ich glänzte von feinem
Feuer, ein treffender Stral, an feinen Gewäfsern. Mein Blitz war
Himmelserfcheinungen gleich, und tilgte die Gegner von Suran.—

Froh war Sulmalla beym Lobe von Cathmor dem Führer der Schilde.
So wie die Glut auf einſamer Haide; die Stimme des Windes
Wecket ſie, breitet ihr Glimmen umher, ſo war er in ihrer
Seele. Sie ſchied in Mitte der Lieder die Tochter der Herrſcher
Gleich dem Geſäuſel der Lüfte des Sommers, das Häupter der Blumen
Hebet, und Quellen und Teiche bekräuſelt. Es breitet ſich langſam
Über das Thal, und labet die Seele mit ſanfterer Schwermuth.

Aber auf Oſſian ſank ein Traum in nächtlichen Stunden,
Trenmors unförmliches Bild. Auf Selmas ſtrömigen Felſen
Schien es am dämmernden Schilde zu pochen. Ich riſs mich im Klange
Meines Geſchmeides empor, und ahnete nahe Gefechte.
Kaum daſs die Bäche von Lumon im Strale des Morgens erglänzten;
Hatten ſchon unſere Segel dem Winde die Buſen entfaltet.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einſamer Lichtſtral!

DIE SCHLACHT VON LORA.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Fingal gelanget aus Irland zurücke, nachdem er Swaranen dieses Königreich zu verlassen gezwungen hatte, und bewürthet alle seine Helden; vergisst aber Maronnao nnd Aldo zu laden, zween Führer, die den Zug mit ihm nicht gethan hatten. Sie empfinden es, und gehen zu Fergthonn dem Könige von Sora in Scandinavien hinüber, der Fingals offenbarer Feind war. Aldo wird dort seines Muthes halber bald berühmt, und Lorma Fergthonns schöne Gattinn wirft ihre Augen auf ihn. Er findet Gelegenheit mit ihr zu entfliehen, und kehret zu Fingal nach Selma an die Westküste Schottlandes. Fergthonn folget, erlegt ihn in einem Zweykampfe, wird aber selbst von Gaul dem Sohne Morni im Treffen getödtet, nachdem er die Friedensvorschläge, die ihm Fingal thun liess, verworfen hatte. Der Schmerzen schickte ihnen die unglückliche Lorma bald nach.

Dieses Gedicht ist vollständig, und scheint niemal eine Episode in einem grössern Werke Ossians gewesen zu seyn. Es heisst im Originale *Duan a Culdich*, oder *Gedicht des Chuldäers;* denn es lautet an einen der ersten Verbreiter des Christenthoms, die von ihrem einsamen Leben Chuldäer, oder abgesönderte Personen genennt wurden.

DIE SCHLACHT VON LORA [1],

EIN GEDICHT.

Sohn des entferneten Landes! Bewohner der einſamen Höhle [2]!
Dringt mir das Rauſchen vielleicht von deinem Gebüſche zum Ohre?
Oder die Stimme von deinen Geſängen? Ich hörte den lauten
Gieſsbach; aber es klang ſehr lieblich darunter. Beſingſt du
Mächtige deines Gebieths? Beſingſt du die Geiſter der Lüfte [3]? —
Aber o blicke mir itzt, du einſamer Höhlebewohner!
Dort aufs haidige Feld! Du ſchauſt dort grünende Gräber,
Langes und rauſchendes Gras, und mooſige Steine darüber.
Sohn des Felſens! du ſiehſt ſie; doch Oſſians Aug iſt erblindet!

Von den Gebirgen ergeuſst ſich ein Strom. Ein grünender Hügel
Steiget von ſeinem Gewäſser umrauſchet. In dorrendem Graſe
Heben vier mooſige Steine das Haupt am Gipſel. Zween Bäume,
Nieder von Stürmen geſenkt, verbreiten die ſauſenden Äſte. —
Dort iſt dein Sitz, dein engeres Haus, o Fergthonn [4]! In Sora
Schweiget ſchon lange dein Muſchelgetön! Dein Schild iſt in deiner
Halle ſchon lange voll Roſt! — Du König der Schiffe, des fernen
Sora Gebiether, o Fergthonn! wie biſt du gefallen auf unſren
Bergen! wie liegt der vormal Gewaltige niedrig im Staube [5]!

Sohn der geheimeren Zelle! vergnügen dich Lieder? O höre
Loras Gefecht. Schon lange verhallte ſein Eiſengeraſſel.
Alſo brüllt und verſtummet der Donner am finſteren Hügel.
Sonnen kehren zurücke mit friedlichem Strale, da lächlen
Gleiſsende Felſen umher, und grünende Spitzen der Berge.

Conas Buſen empfieng von Erins rollenden Wogen
Unſere Schiffe [6]. Kein Wind entfernte vom Maſte die weiſsen



Segel. Ihr ſtürmiſch Gebrüll war hinter den Haynen von Morven. —
Fingals Hörner erſchollen. Das Wild entſtarrte den Klippen.
Unſere Pfeile durchflogen die Wälder. Die Feyer des Hügels
Goſs ſich umher. Groſs war das Frohlocken auf unſeren Felſen
Über den Fall des erſchrecklichen Swaran. Zween Führer aus allen
Wurden im Mahle vergeſſen, und weckten im Buſen Entrüſtung,
Rollten ihr glühendes Aug in geheim, und barſten in Seufzer.
Manchmal ergieng ihr vertraulich Geſpräch. Sie warfen zur Erde
Manchmal den Spieſs, und waren zwo düſtere Wolken in Mitte
Unſerer Freude, zwo Säulen von Nebel auf ruhendem Meere,
Welche die Sonne verklärt; doch ahnen Stürme dem Schiffer.

Spannet die weiſslichen Segel mir auf! ſo ſagte Maronnan:
Gebt ſie den Weſten! Wir theilen den Schaum der nördlichen Fluten.
Aldo! man hat uns im Mahle vergeſſen; doch unſere Rechten
Färbten im Blute ſich oft. Verlaſſen wir Fingals Gebirge
Krieger des Herrſchers von Sora zu werden! Sein Anſehn iſt furchtbar,
Schlachten umdämmern die Lanze von Fergthonn. Wir eilen, o Aldo!
In den Gefechten entlegener Lande nach Ehre zu ringen!

Jeglicher faſste ſein Schwert, und ſeinen behäuteten Schild an. —
Lumars rauſchende Bucht war erreichet. Sie kamen zu Soras
Stolzem Gebiether, dem Herrn der muthigen Roſſe [7]. Vom Jagen
War er gekehret, ſein Spieſs vom Blute geröthet. Am Boden
Irrte ſein finſterer Blick. Er ziſchte, ſo wie er einhergieng. —
Itzo berief er die Fremden zum Mahle. Maronnan und Aldo
Stritten und ſiegten für ihn. — Zu Soras luftigen Zinnen
Kam einſt Aldo zurücke mit Ruhme, da blickte von ihrem
Thurme mit regem und thränendem Auge die Gattinn von Fergthonn
Lorma. Die Winde des Meers empörten ihr gelbliches Haupthaar.
Ähnlich dem Schnee des Gefilds erhub ſich ihr zärtlicher Buſen,
Wenn die gelindere Luft ihn langſam im Lichte beweget.
So, wie die Stralen der ſcheidenden Sonne von Sora, ſo fiel ihr
Aldo der Jüngling ins Aug. Es drängten ſich Seufzer von ihrem
Weichlichen Herzen. Ihr Blick ward trüber in Zähren. Ihr Haupt ſank

Über die Stütze der niedlichen Hand. Drey Tage verfafs fie
In dem Gemache, verhüllte mit Lächeln den Kummer. Den vierten
Nahm fie mit Aldo die Flucht. Die Meerflut trug fie zu Conas
Moofigen Thürmen, zu Fingal dem Herrfcher der Lanzen hinüber.

Aldo, du fchwülftiges Herz! fo fuhr ihm entrüftet der König
Morvens entgegen: ich follte dich fchützen vor Soras gekränktem
Zürnenden Herrfcher? — Wer wird mein Volk in feinen Gewölben
Künftig empfangen? wer laden zum würthlichen Mahle, nun Aldos
Niedrige Seele den Namen von Fingal in Sora befchimpft hat? —
Suche dein hügliches Heimat, unmächtige Rechte! da mögen
Deine Klüfte dich bergen! Du dringft uns die traurige Noth auf
Wider den düftren Gebiether von Sora zu kämpfen! — O Trenmors
Herrlicher Schatten! wann kömmt das letzte von Fingals Gefechten?
Mitten in Schlachten erblickt' ich den Tag [8], und wandle zu meinem
Grabe nur blutige Steige! Doch niemal bedrückte den Schwachen
Diefer mein Arm. War jemand gewehrlos, dem fchonte mein Eifen. —
Morven, Morven! die Stürme, die meine Gewölbe bedräuen,
Schweben vor mir! wenn einftens in Treffen mein Stamme dahin ift,
Keiner in Selma mehr wohnt. Dann werden die Feigen hier walten;
Aber fie werden mein Grab nicht kennen. Mein Ruhm ift im Liede,
Und mein Betragen ein Traum den Kindern künftiger Alter. —

Fergthonns Gewaltige floffen zufammen um ihren Gebiether;
Wie um den nächtlichen Geift die Stürme, fo bald er von Morvens
Spitzen fie ruffet, und ordnet auf Länder der Fremden zu ftürzen. —
Itzo betrat er das Ufer von Cona; da fandt' er zu Fingal
Seinen Barden die Schlacht von Taufenden, oder den Umkreis
Unferer Hügel zu fodern. Er fafs im Saale der König,
Seiner Jugend Gefährten um ihn. Die frifcheren Helden
Hatte die Jagd in ferne Gehölze gezogen. Der grauen
Führer Sprechen ergieng von verfloffenen Jahren, von Thaten
Ihrer blühenden Alter, als Nartmor der Ströme von Lora [9]
Greifer Befitzer erfchien. Die Lieder der Vorwelt zu hören
Ift es nicht Zeit! fo begann der Gebiether: an unferer Küfte

Knirſchet Fergthonn, und zückt zehntauſend Klingen. Er dämmert
Mitten in ſeinen Verſuchten der Fürſt, und gleichet dem Monde,
Finſter, umgeben von Bildern der Nacht. Sie ſchweben an ſeinem
Rande, vertreten das Licht, das ſeiner Scheibe nun mangelt.

Komm! rief Fingal: o komm von deinem Gemache, du Tochter
Meiner Liebe! Boſmina [10], du Fräulein des wäſsrigen Morven! —
Nartmor, du rüſte die Roſſe der Fremden [11], und leite die Tochter
Fingals hinan. Sie ſoll den Beherrſcher von Sora zu Selmas
Schattigen Veſten, zu meinem Gebothe mir laden! — Entbeut ihm
Frieden der Helden, Boſmina! die Schätze des tapferen Aldo!
Unſere Jugend iſt fern'. Uns zittert das Alter in Händen [12].

Fergthonns Geſchwader erreichte das Fräulein [13]. Ein Lichtſtral erreichet
Alſo die Wolken. Ihr glänzte die Rechte von einer der hellen
Muſcheln. Ein göldener Pfeil bezierte die Linke Boſminen:
Jene zum fröhlichen Pfande des Friedens, und dieſer des Krieges
Bothe. So wie ſie vor Fergthonn erſchien, ſo ward er erheitert,
Ähnlich dem Felſen vor plötzlichen Stralen der Sonne. Sie brachen
Durch ein getheilet Gewölk, das brüllende Winde zerriſſen.

Sohn des entlegenen Sora! begann das Fräulein zu ſprechen
Züchtig erröthend: o komm zur Feyer des Herrſchers von Morven,
Zu den umſchatteten Veſten von Selma! Der Frieden der Helden
Sey dir gebothen, o Krieger! und deinem finſteren Eiſen
Raſt am Gehänge! — Soll königlich Gut dir beſſer behagen,
Höre, was Aldo der edle dir beut [14]! Er ſendet dir hundert
Roſſe des Zaumes gewohnt, und hundert Mädchen aus fernen
Landen, und hundert die Luft durchkreuzende Falken mit reger
Schwinge. So ſollen dir auch noch hundert Gürtel für Mütter [15],
Freunde der Heldengeburten, der Söhne der Wehen Geneſung,
Zehn mit Geſteine beſetzete Muſcheln die ſollen in Soras
Thürmen erglänzen. Ihr Schmuck bezittert das heitere Waſſer,
Macht es dem blinkenden Weine vergleichbar. Es tranken daraus einſt
Herrſcher der Erde ſich Luſt in ihren ertönenden Hallen [16].

Reizt dich der Antrag? Wo nicht, fo nimm die weifsbufige Gattinn!
Fingal liebt zwar den tapferen Aldo; doch Lorma foll wieder
Deine Gewölbe mit heiterem Blicke befeelen. Kein Held ward
Jemal von meinem Erzeuger gekränket, fo ftark auch fein Arm ift.

Liebliche Stimme von Cona! verfetzte der König: o fag' ihm,
Dafs er vergeben fein Gaftmahl ergeufst. Er mufs mich mit allen
Seinen Schätzen umringen, und meinem Vermögen fich krümmen!
Seiner Erzeuger Gewehr, die Schilde vergangener Zeiten
Tret' er mir ab! Die Kinder von Fergthonn die follen in meinen
Hallen fie fehen und fagen: Diefs waren die Waffen von Fingal.

Niemal werden die Kinder von Fergthonn fie fehen in deinen
Hallen! fo gab ihms zurücke des Fräuleins empöreter Ehrgeiz [17]:
Hände der Helden bewahren die Waffen, der Helden, die niemal
Wichen im Kriege. Gebiether des hallenden Sora! Die Stürme
Sammeln fich über den Hügeln von Morven! Und fiehft du Verderben
Deines Volkes nicht vor? o du Sohn des entferneten Landes!

Alfo kam fie zur fchweigenden Halle von Selma. Der König
Sah ihr zur Erde gefchlagenes Aug. In feinem Vermögen
Rifs er vom Sitze fich auf fein grauendes Haupthaar erfchütternd,
Griff nach dem raffelnden Panzer von Trenmor, und nach dem erbräunten
Schilde der Väter. Er ftreckte die Rechte zur Lanze, da ward es
Finfter in Selmas Gewölben, da nahten fich Geifter zu taufend,
Sahen das Fallen des Volkes vorher. Der eralteten Helden
Antlitz ftralte von fchrecklicher Freude. Sie drangen dem Feinde
Munter entgegen, und jeder Gedanke war gänzlich in Thaten
Ihrer verfloffenen Zeit, im Ruhme des Todes verfunken.

Aber nun fah man die Hunde der Jagd bey Trathals bejahrtem
Grabe. Die Rückkehr der jüngeren Krieger erkannte der König,
Hielt fich in Mitte des Laufes zurücke. — Der erfte kam Ofcar, —
Mornis und Nemis Erzeugte nach ihm. — Die düftere Bildung
Wies nun Fergus, die finfteren Locken im Winde verbreitet

Folgete Dermid. Ich war von allen der Letzte. Der Vorwelt
Lieder die waren mein ſtiller Geſang. Ich ſchwang mich am Speere
Über die minderen Quellen hinweg, und dachte von Helden.
Plötzlich ertönte der wölbende Schild von Fingal, des Treffens
Schreckliches Zeichen, und tauſend auf einmal entblößete Schneiden
Blitzten auf wallender Flur. Drey grauende Söhne des Liedes
Stimmten die künſtliche Kehle zur Klage. Mit ſchwerem Getrabe
Stürzten wir tief und erbittert hinan, ein finſterer Heerſtrich,
Ähnlich dem ſtürmiſchen Regen, der über das engere Thal ſtürzt.

Hoch ſaſs Morvens Gebiether am Hügel. Es wählte der Schlachten
Sonnenſtral [18] Winden entfaltet. Die Jugendgefährten von Fingal
Waren ihm nahe mit flatternden Locken des Alters, und Freude
Klärte des Helden Geſicht, dann, als er die Kinder im Kampfe,
Voll von Thaten der Väter, von Waffen umſtralet erblickte.
Fergthonn riſs ſich hervor in ſeinem Vermögen, nicht ungleich
Brüllenden Strömen des Winters. Ihm ſinkt das Treffen, und Tod ſchleicht
Trüblich mit ihm. Wer erſcheint, rufſt Fingal: im Schwunge des Rehes;
Ähnlich dem Hirſchen des hallenden Cona? zur Seite des Helden
Glänzet der Schild; doch tönet die Rüſtung ihm traurig! — Er findet
Fergthonn, und ſteht ihm. — Betrachte den Kampf der Führer! So kämpfen
Geiſter im dunklen Gewitter. — Doch, Züchtling des Hügels! erliegſt du?
Färbt ſich im Blute dein weiſslicher Buſen? Unſelige Lorma!
Trübe mit Thränen dein Aug! Er iſt dir entriſſen dein Aldo!

Itzund ergriff der Gebiether die mächtige Lanze. Der Hinfall
Aldos gieng ihm ans Herz. Er faſste den Gegner mit Blicken
Voll des Verderbens. Doch Gaul traff eben auf Soras Beherrſcher. —
Kann man ihn ſchildern den Strauſs! Der gewaltige Fremde ſank nieder [19].

Söhne von Cona! gebiethet der Fauſt des Todes! war Fingals
Lauter Befehl: der itzo Gefallne war tapfer! In Sora
Steiget die Stimme der Trauer um ihn. Der Fremde wird ſeiner
Halle ſich nahen, und daſs ſie ſo ſtill iſt, ſich wundern. — O Fremder!
Soras Gebiether iſt hin! Von ſeinen Gewölben iſt jede

Freude geſchieden. Behorche das Rauſchen der Hayne, daſs etwa
Dort ſein Schatten ſich härmt. Er ſelber iſt ferne, geſtrecket
Unter der Klinge von einem entlegenen. Gegner in Morven.

Fingal ſchloſs, und die Barden erhuben die Friedensgeſänge,
Und wir gebothen den dräuenden Schwertern, und ſchonten der ſchwachen
Feinde. Man brachte den Herrſcher ins Grab. Ich ſang ihm ein Klaglied.
Nacht kam nieder auf ihrem Gewölke, da ſchwebte der Schatten
Fergthonns manche vorbey, mit dunkler umnebelter Stirne,
Werdende Seufzer im Buſen.—Dein Geiſt der ſey mir geſegnet,
König von Sora! dein Arm war furchtbar im Waffengemenge!

Aber indeſs ſaſs Lorma beym Schimmer der lodernden Eiche
In den Gewölben von Aldo. Die Nacht war gekommen. Ihr Aldo
Blieb ihr noch auſsen. Ihr Herz war betrübet. Wo biſt du ſo lange?
Jäger von Cona! Du gabſt mir dein Wort bald wieder zu kehren.—
Waren die Rehe ſo fern'? Umſeufzen dich düſtere Winde
In den Gefilden? Ich bin im Gebiethe der Fremden, und niemand
Liebt mich, als Aldo. Mein Zärtlichgeliebter! erſcheine von deinen
Schallenden Hügeln!—Ihr Aug war immer zur Pforte gewendet,
Jedes Geliſpel der Winde behorchet. Sie wähnte den Fuſstritt
Aldos in jedem Geliſpel zu hören, und Freude verklärte
Plötzlich ihr Antlitz.—Allein bald kehrte der Kummer. So wandelt
Über den Mond ein dünnes Gewölk.—Und wirſt du nicht kommen?
Beſter!—Ich will das Geſicht des Hügels betrachten.—In Oſten
Blinket der Mond. Der Buſen des Teiches iſt heiter und windſtill.
Ach wann erſcheinen die Spürer von Aldo vom Jagen! wann hör' ich
Laut in Entfernung am Winde ſein Ruffen! O ſtelle von deinen
Schallenden Hügeln dich ein, du Jäger des waldigen Cona!

Itzund ſchwebte ſein ſchwindender Geiſt auf einem der Felſen,
Ähnlich dem wäſsrigen Strale des Mondes, der Regengewölke,
Die ſich in Mitte der Nacht auf Felder ergieſsen, durchdringet.—
Lorma verfolgte die leere Geſtalt von Fläche zu Fläche,
Zweifelte nicht mehr an ihrem Verluſte. Mir trugen die Winde

Ihren ſich nahenden Jammer entgegen, dem Winſeln der Lüfte,
Die den verwachſenen Eingang der Höhlen umſeufzen, nicht ungleich.

Endlich erſchien ſie. Sie fand den Helden, verſtummte, bewegte
Lautlos ihr Aug, die Wangen erblaſsten in wilderer Trauer.
Bald war ihr Leben auf Cona verlebet. Sie bog ſich ins Grab hin.
Fingal winkte den Barden. Sie ſangen vom Tode der Schönen.
Morvens Töchter beginnen ihr Leichegedächtniſs an einem
Tage des Jahres bey kehrenden Winden der düſteren Herbſtzeit [20].

Sohn des entferneten Lands [21]! Du wohneſt im Felde des Ruhmes.
Wollteſt du manchmal dein Lied zum Lobe der Todten erheben,
Daſs ſie dich fröhlich in ihren verdünnten Geſtalten umſchwebten,
Daſs ſich, wenn du zur Ruhe dich ſtreckeſt, der Mond dich in deiner
Höhle beſpähet, auf ſchwächeren Stralen auch Lorma dir zeigte!
Schönheit würdeſt du ſehn; doch immer die Wange bethränet.

ERLÄUTERUNGEN

ZUM

DRITTEN BANDE.



ERLÄUTERUNGEN

ZU

CATHLODA.

ERSTER GESANG.

1) Dieses Gedicht beginnt und schliefst mit einem Aufruffe: *A Tale of the Times of old! Eine Kunde aus der Vorzeit!* Dieser titelmäfsige Anfang pafste mir nicht recht in meinen Hexameter; dennoch will ich ihn anzeigen.

2) Malvina Toscars Tochter, Oscars Geliebte.

3) Agandecca die Tochter Starnos. Man sehe das Ged. *Fingal* im I. Bande. 3. B. *Mac.*

4) Duthmarun ist ein berühmter Namen in der Tradition. Man erzählt seine grossen Thaten; aber die Gedichte, in welchen sie besungen wurden, sind lange verlohren. Er soll in dem nördlichen Schottlande den orkadischen Inseln gegenüber gewohnet haben. Ein noch vorhandenes Gedicht von der letzten Schlacht Comhals wider den Stamm Mornis nennet ihn und die drey andern Helden als Comhals Anhänger. Es ist nicht Ossians Werk. Der Stil setzt es in eine spätere Zeit. Es kömmt dem schlechten Zeuge ziemlich nahe, das die irischen Barden im 15. und 16. Jahrhunderte in Ossians Namen schmiedeten. Duth-maruno heifst *schwarz und standhaft*. Cromma-glas *gekrümmt und schwarzbraun*. Struthmor *brüllender Strom*. Cormar *zur See erfahren*. *Mac.*

5) Man sehe von dieser Gewohnheit das Ged. *Cathlin vom Clutha* in diesem Bande.

6) Eine der orkadischen oder schettländischen Inseln. Der Namen ist nicht gallisch. Sie hatte ihren eignen Gebiether, dessen einmal in Ossians Gedichten erwähnet wird. *Mac.*

7) Von diesem Steine ist schon zum 3. B. *Fingals* im I. Bande, und sonst öfter Meldung geschehen.

8) Cean-daona, *Haupt des Volks*. Er ward nach dem Tode Fingals in Ossians Kriegen berühmt. Die Kunden, die wir von ihm durch mündliche Ubergabe haben, sind sehr zahlreich, und der Beynamen *Schweinjäger*, den sie ihm geben, erweist, dafs er sich nachdrücklich auf diese Gattung des Waidwerks geleget hat,

welche ihm sein Vater hier so sorgfältig empfiehlt. Ich will nun schon von den *mündlichen Erzählungen* der Hochländer mehr sagen, nachdem ich sie einmal berühret habe. Die müssigen Barden waren nach ihrer Verweisung aus den Häusern der Gebiether ihren ganzen Unterhalt der Gutherzigkeit des gemeinen Mannes schuldig, den sie mit Wiederholung der Gedichte ihrer Vorfahrer belustigten, und oft durch ein langes Stammenregister mit dem Geschlechte ihrer Helden verbanden. Allein dieser Stoff war bald genug erschöpfet. Sie fielen also aufs Erfinden, und schuffen Geschichten, die die unwissende Menge mit trüstlichem Glauben einschlang. Durch das öftere Wiederholen wuchsen die Mähren unter ihren Händen, und da jeder in Umstände ausschweifte, die er nur tüchtig erachtete, die Bewunderung seiner Hörer zu erregen, so verlohren die Erzählungen endlich sogar alles Wahrscheinliche, dass sie der Pobel selbst nicht mehr glaubte. Nichtsdestoweniger hörte man sie mit Vergnügen, und die Barden traten mit Vortheile zum Gewerbe der Fabelschmiede über. Nun lenkten sie in die wildesten Gegenden der romantischen Erdichtungen aus. Ich glaube nicht, dass das Erzählungsfach irgend einer Nation in Europa von Riesen, bezauberten Schlössern, Zwergen und Turnierzeltern vollgestopfter ist, als jenes der Hochländer. Freylich stösst dem guten Geschmacke ungemein viel unnatürlich Zeug in diesen Erzählungen auf, das er verwirst; dennoch weis ich nicht, wies geschieht, sie halten die Aufmerksamkeit mehr angestrengt, als irgend eine Fiction, die ich kenne. Sie sind erschrecklich lang; einige erfodern mehr Tage, um vorgetragen zu werden; ungeachtet dessen wurzeln sie so ins Gedächtniss, dass demjenigen nur wenige Umstände entfallen, der sie einmal erzählen gehört hat. Was noch verwunderlicher ist, so sind sie ganz in der ächten Bardensprache. Kommen prächtige Schilderungen vor, dann sieht man nicht ohne Erstaunen, dass sie allen den Pomp der orientalischen Mährchen übertreffen. *Mac.*

9) Diess muss ein berussenes Wildschwein, ein *Aper calidonius* gewesen seyn.

10) Torcul-torno war nach der Tradition König von Crathlun einem Gebiethe in Schweden. Der Fluss Lulan lief an seinem Wohnsitze hin. Noch heisst ein Fluss in Schweden Lula. Der Krieg zwischen Starno und Torcul, der sich mit dem Tode des letztern endete, spann sich auf einer Jagd an, zu welcher Torcul seinen Gegner an die Gebirge Stivamor freundschaftlich geladen hatte. Ein Eber brach auf die Könige aus dem Walde los, und ward von Torcul erleget. Starno hielt dieses für eine Verletzung der Achtung gegen die Gäste, *die*, nach dem Ausdrucke der Tradition, *immer mit der Jagdgefahr beehret wurden.* Sie entzweyten sich, kamen mit ihrem Gefolge zur Schlacht, in welcher Torculs Parthey zernichtet, und er selbst erleget ward. Starno verfolgte seinen Sieg, verheerte die Gegend von Crathlun, und entführte mit Gewalt Conban-carglas die schöne Tochter seines Feindes. Sie ward unfern der Burg von Gormal in eine Höhle verschlossen, wo sie sich über dieses grausame Begegnen härmete. Die Stelle, die wir vor uns haben, ist ihr Gesang zur Zeit, als sie Fingal entdeckte. Er ist in lyrischen Maassen, die Melodie so wild, so einfältig, so unnachahmlich der Gemüthslage der unglücklichen Prinzessinn angepasset, dass ihn nur wenige ohne Thränen hören können. *Mac.*

11) Sie verficht Swaran, in den fie fich Zeit ihrer Gefangenfchaft verliebet hatle, wio es fich nachmal ergiebt. *Mac.*

12) Aus dem Unterfchiede, den hier Fingal zwifchen feinem Volke und den Scandinaviern angieht, erhellt, dafs die letztern viel barbarifcher gewefen feyn mufsten. Diefer Unterfchied ift genau durch alle Gedichte Offians beobachtet. Eine Probe, dafs er fich an die *wirklichen* Sitten beyder Nationen zu felher Zeit hielt. Am Ende von Fingals Rede ift ein beträchtlicher Theil des Originals verlohren. *Mac.*

13) Alfo genannt nach ihrem Schmiede Luno von Lochlin. *Mac.*

14) Fingals Betragen ift immer jener Grofsmuth gemäfs, die Helden macht. Er entfagt allen Vortheilen über einen entwaffneten Feind. *Mac.* Agandecca mag wohl auch hier in Fingals Gemüthe für ihren Bruder gefprochen haben. — Seltfam ift, dafs fich Swaran diefes Kampfes im 6. B. *Fingals* im I. Bande nicht erinnert.

15) Conbana fieht Swarans Helm in Fingals Händen, und fchliefst auf den Tod diefes Helden. Hier ift wieder etwas von der Urfchrift geftümmelt. Dennoch kann man aus der Folge des Gedichts abnehmen, die Tochter Torculs habe den Schrecken, den ihr der vermeynte Tod ihres Geliebten verurfachete, nicht lang überlebet. *Mac.*

16) Die Schilderung des *Wolkenpalaftes* von Loda, den man für jenen des *Odins* des fcandinavifchen Obergottes annehmen kann, ift malerifcher und umftändlicher, als irgend eine in der Edda, oder in andern Werken der nordifchen Skalden. *Mac.* Sie ift eine von den öfteren Digreffionen Offians, und ich hätte fie vielleicht in ein lyrifches Metrum bringen follen. — Oder darf ich rathen? Vielleicht ftand hier, wo itzt das Original mangelhaft ift, Conbanen *Tod*, und Offian wollte ihre Apotheofe feyern, und fie in Cruthlodas Palaft einführen. Der letzte Satz des Gefanges beftärkt mich. Wenn nicht von Conbanen *Geifte* die Rede ift, fo weis ich nicht, warum er dafteht.

ZWEYTER GESANG.

1) Diefe kurze Zwifchenfabel giebt uns einen fehr wahrfcheinlichen Bericht von dem Beginne der caledonifchen Monarchie. Die Caels oder Gallier, welche die nördlichen Gegenden Edinburgs befaffen, waren urfprünglich in Clanen oder Zünfte getheilet, derer jede ihr eigenes, freyes, von jeder andern Macht unabhängiges Haupt hatte. Zur Zeit der römifchen Einfälle mag die allgemeine Gefahr diefe Häupter bewogen haben, zufammen zu ftehn; weil fie fich aber einander zu gehorchen weigerten, fo wurden ihre Völker meiftens übel angeführt, und folglich gefchlagen. Trenmor war der erfte, der ihnen die böfen Wirkungen ihrer un-

ordentlichen Art zu schlagen vorstellte, und einrieth die Anführung wechselweise zu übernehmen. Sie thatens; waren aber unglücklich, bis die Reihe an Trenmorn kam, der mit überlegener Tapferkeit und Einsicht die Feinde gänzlich vernichtete, und sich unter den Zünften ein solch Ansehen zuwegen brachte, dass er und seine Nachkommen als Könige geachtet wurden. Diese Achtung war aber nur auf Heerzügen unterscheidend; zu Hause geboth jedes Oberhaupt für sich. — Aus der Scene dieser Schlacht, welche das Thal Crona etwas nordwärts von Agricolas Mauer war, lässt sich abnehmen, dass die Feinde der Caledonier Römer, oder doch Briten aus der römischen Provinz waren. *Mac.*

2) Im Englischen ist: *He bade*. Sollte es nicht vielmehr heissen: *Gab er den Führern Befehl?* Aber so würde der vorhergehenden Note widersprochen.

3) Dieser Cromglas machet eine grosse Figur in der Schlacht, welche Comhal sammt seinem Leben wider den Stamm Morni verlohr. Ich habe eben ein irisches, der Sprache nach zu urtheilen, sehr junges Gedicht unter den Händen, in welchem alle Traditionen von diesem Hauptstreiche untereinander geworfen sind. Enthielte es nicht einige ungereimte, und andere schmutzige Umstände, ich würde ihm Gerechtigkeit gethan, und dem Leser hier eine Übersetzung davon vorgeleget haben. Morna Comhals Gattinn hatte einen grossen Theil an allen Vorbereitungen, die zur Niederlage und zum Tode ihres Ehemanns gemachet wurden, und der Barde nennt sie *den Leitstern der Frauen von Erin*. Ich will hoffen, er habe sein einheimisch Frauenzimmer falsch vorgestellet. Sollte es sich Mornen zum Leitstern erkiesen haben, die nach seiner Erzählung nichts weniger als tugendhaft und eingezogen war? — Das Gedicht besteht in vielen Stanzen. Der Ausdruck ist geblümt, der Vers harmonisch; aber das Stück so voll von Zeitrechnungsfehlern, so ungleich, dass der Verfasser, als er daruber war, ungezweifelt toll, oder trunken gewesen seyn muss. Es ist merkwürdig, dass Comhal sehr oft *Comhal von Albion* genennet wird, welches genug beweist, wie unlängst die Zeugnisse ausgehecket worden sind, die Keating und O'Flaherty, ihren Fion Mac-Comnal betreffend, anführen. *Mac.*

4) Es sind ihrer eben vier; der Dichter hat sie im ersten Gesange genennet.

5) Duthmaruns Gattinn.

6) Duthmaruns Geschlecht, wie es scheint, kam ursprünglich von Scandinavien; wenigstens von einer der nördlichen Inseln, die unterm Könige von Lochlin standen. Die hochländischen Senachen, die es an Commentarien und Supplementen zu Ossians Werken nicht ermangeln lassen, haben uns mit einer langen Reihe von Duthmaruns Ahnen und ihren besonderen Thaten bekannt gemacht, deren manche ins Wunderbare fallen. Einer von den nordschottischen Erzählungdichtern hat Starnmor den Vater Duthmaruns zu seinem Helden erkiesen. Die Begebenheiten, durch welche er ihn führet, betrachtet, ist das Stück weder unangenehm, noch zu voll von Unwahrscheinlichkeiten. *Mac.*

7) Diese Episode ist im Originale besonders schön. Sie ist in jene wilde Melodie gesetzet, welche einige Hochländer mit dem Namen *Fon Oi-marra*, d. i. *der Gesang der Meerfräulein*, unterscheiden. Einige Stellen dieser Melodie sind freylich ganz höllisch zu hören; aber es giebt auch Wendungen in den Maassen von einer wilden Schönheit, die unausdrücklich ist. Mir scheint diese Musik ihrer Art nach ursprünglich aus Scandinavien zu seyn, denn die Fabeln, die uns die Tradition von den *Oi-marra* den angeblichen Erfinderinnen derselben liefert, treffen ganz genau mit den Begriffen der nordischen Völker von ihren *Todesgöttinnen* überein. — Kein einziger Namen in dieser Episode ist gallisches Herkommens, Strinadona ausgenommen, welcher ein *Streit der Helden* heisst. *Mac.*

8) Das ist: nach ihrem Tode in Odins Palast aufgenommen.

9) *Cana* ist eine Pflanze, die in Nordschottland häufig auf sumpfigen Wiesen wächst. Ihr Stengel ist schilfartig, und bringt eine Wolle hervor, die der Baumwolle ähnlich ist. Sie ist glänzend weiss, und dient den Barden oft zum Gleichnisse, wenn sie schöne Gestalten schildern. *Mac.* Es mag wohl der *Eriophorus* des Ritter von Linné, *Mattenflachs* oder *Flachsglas* seyn, auch hier nicht selten.

10) *Ul-lochlin*, der Führer nach Lochlin. Der Namen eines Sterns. *Mac.*

11) Die Fortsetzung dieser Episode ist itzt eben in meinen Händen. Allein Gedanken und Ausdruck sind so unterschieden, so unwürdig Ossians, dass ich sie als ein Flickwerk eines neuern Barden verwerfen muss. *Mac.*

DRITTER GESANG.

1) Sollte Ossian hier drey Saiten verstehen? Ich glaube vielmehr drey Aussichten ins Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, die alle der Gegenstand eines Liedes seyn können. Der folgende Vers bestärket mich.

2) Die Barden immer fertig die Mängel zu ergänzen, die sie in Ossians Gedichten zu finden glaubten, haben viele Vorfälle zwischen den zweyten und dritten Gesang Cathlodas hineingepfuschet. Allein ihre Einfügungen sind so leicht von Ossians ächten Überbleibseln zu unterscheiden, dass es mich nur wenige Zeit gekostet hat, sie auszuzeichnen und zu verwerfen. *Mac.* Der englische Übersetzer macht sich wieder über ein einfältiges irisches Gedicht lustig. Es ist uns zu unbekannt, um seine Nota nützen zu können.

3) Starnos und Swarans trotzige Stellung entspricht ihrer wilden unbiegsamen Gemüthsart. Ihr Charakter obenhin angesehen scheint wenig unterschieden; aber Untersuchung findet, wie künstlich der Dichter hier schattirt hat. Beyde sind finster, hart, stolz und listig; allein Starnos Verschmitztheit, Rachgier und Grausam-

keit kann nicht weiter gehen. Swaran ist zwar roh, dennoch minder blutdürstig, und nicht ohne alle Grofsmuth. Man thot Ossianen Unrecht, wenn man ihm Einförmigkeit in den Charakteren zur Last legt. *Mac.*

4) D. i. so lange Annir nicht in Odins Palast aufgenommen ist, welches nach dem Leichenhegängnisse geschah.

5) Ossian ist gewifs partheyisch für das andere Geschlecht. Selbst die Tochter des grausamen Annirs, die Schwester des rachsüchtigen und blutdürstigen Starnos hat nichts von dem unglücklichen Charakter ihrer Familie. Sie ist ganz Zärtlichkeit und Gefühl. *Mac.* Aber sie zieht einem Liebhaber nach. Sollte dieser weibliche Fehler nicht jenen männlichen die Wage halten?

6) Fingal, der den folgenden Tag das Heer selbst anführen wollte, hatte sich nach Gewohnheit der caledonischen Könige auf einen Hügel entfernet. Starno konnte davon berichtet seyn, daher ist sein Ansinnen, Swaran sollte ihn meuchelmörderisch erstechen, weil ihn seine Wahrsagerkunst versicherte, dafs er Fingaln im offenen Felde nichts würde anhaben können. *Mac.*

7) Man sehe die Note 15. und 16. zum 1. Gesange.

ERLÄUTERUNGEN

ZU

LATHMON.

1) Denn diese verzögerten Fingals Rückreise von Irland.

2) Die Tradition sagt: Fingal wäre von Lathmons Einfalle berichtet worden; aber Ossian schreibt poetischer seines Vaters Wissenschaft einem Traume zu. *Mac.*

3) Die Ursachen dieses ersten Krieges erzählt Ossian in einem andern Gedichte, welches der Übersetzer gesehen hat. *Mac.*

4) Das Schildklopfen war ein Ausfoderungzeichen.

5) Stru'-mone der *Strom des Hügels*. Hier der eigne Namen eines Baches in der Gegend von Selma. *Mac.*

6) Er war in Fingals und Comhals Tagen das Haupt eines zahlreichen Stammes. Comhal, Fingals Vater, blieb in einem Treffen wider denselben; aber Fingals tapferes Betragen brachte ihn endlich zum Gehorsame. Wir finden in diesem Gedichte die beyden Helden vollkommen einig. *Mac.*

7) Der Contrast zwischen den alten und jungen Helden ist stark gezeichnet. Nichts ist richtiger, als der Klingenversuch der Jünglinge. Er drückt die Ungeduld aus, mit welcher sich aufblühende Helden nach dem Gefechte sehnen. *Mac.*

8) So heisst es im 1. B. der Könige 18. C. *Die Seele Jonathans war an die Seele Davids gehäftet*. *Ces.*

9) Ullin hat den Stoff zum Singen übel gewählt. Mornis Unwillen kam nicht von einem Hasse gegen Comhal, obwohl sie Feinde waren, sondern von der Furcht, dass nicht etwa dieser Gesang Fingaln den Zwist ins Gedächtniss zurücke führte, der von langen Zeiten ihre Geschlechter getrennet hatte. Fingals Betragen bey dieser Gelegenheit ist ungemein vernünftig und edel. *Mac.*

10) Hier ist Doppelsinn auch im Originale. Es kann heissen: Comhal habe in Schlachten sehr viele getödtet, oder sein Zorn sey unversühnlich gewesen. Man hat gesuchet die Zweydeutigkeit auch in der Übersetzung beyzubehalten, indem sie Ossian wahrscheinlich mit Absicht angebracht hat. *Mac.*

11) Aus dem Englifchen ift nicht abzunebmen, ob Fingal oder Morni in diefem Abfatze rede. Weil Befehle gegeben werden, fo wird der Lefer mit mir wohl für Fingaln entfcheiden.

12) Offian hatte fie noch nicht lange zur Ehe. Seine Werbung um fie wird im 4. B. des Ged. *Fingal* eingeführet. *Mac.*

13) D. i. vom Grabe.

14) Horaz fingt:

Der Tod verfolget flüchtige Krieger auch;
Er fchonet nicht des feigen Rückens,
Weder der Kniee verzagter Jugend. Cef.

15) Fingals und Mornis. *Mac.*

16) Es fcheint: Offian unterdrücke einen Theil feiner Heldenthaten, damit diejenigen feines muthigen Gefährten defto fichtbarer hervorftechen. Aber eben dadurch zeigt er fich in einer Gattung des Heroismus, welche viel feiner und befchwerlicher ift. *Cef.*

17) Suil-mhath, ein *Mann, der gut fieht.*

18) Dubh-bhranna heifst ein *düfterer Bergftrom*. Noch trägt ein Flufs in Schottland, welcher bey Banf in das Meer fällt, den Namen Duvran. Soll von diefem hier die Rede feyn, fo war Lathmon ein Haupt von der pictifchen Nation, oder von jenen Caledoniern, welche die Oftfeite Schottlands bewohnten. *Mac.*

19) Lathmons Gemahl, oder Geliebte. *Mac.*

20) Lathmons Herrfchaft. *Mac.*

21) Zu Offians Zeiten eignete man jedem Menfchen einen dienftbaren Geift zu. Allein die Tradition ift hierüber dunkel und unzureichend. *Mac.*

22) So fagt Diomedes im 6. B. der Ilias zum Glaukus:

. . . . Der unglückfeligen Kinder
Setzen fich meinem Vermögen entgegen. Cef.

ERLÄUTERUNGEN

zu

CATHLIN VOM CLUTHA.

1) Die Tradition, die dieses Gedicht begleitet, unterrichtet uns, dafs es von uralten Zeiten immer *Laoi-Oi-lutha*, d. i. *die Hymne des Mädchens von Lutha* genennet wurde. Sie will auch die Zeit feiner Verfaſſung auf das dritte Jahr nach Fingals Tod anſetzen, unterdeſſen, dafs Fergus der Sohn Fingals auf ſeinem Zuge nach den Küſten von Uiſca-duthon aus war. Dieſe Meynung zu unterſtützen haben die hochländiſchen Senachen dem Gedichte einen Anruff an Congal den jungen Sohn Fergus vorgeſetzet, den ich wegnehme, weil er gar keinen Zuſammenhang mit dem Stücke hat. Er iſt ſchön, und glaublich der Eingang eines oſſianiſchen Gedichtes, der unrichtig verwechſelt worden iſt.

O Congal, Sohn von Fergus!
Du Schimmer zwiſchen deinen Locken!
O ſteig herauf zu Selmas Felſen,
Zur Eiche des Schildezertrümmrers!
Blick' über den Buſen der Nacht
Mit rother Todtenſpur geſtreifet.
Blick' in der Geiſter Dunkel aus,
Und, Congal! befeure dein Herz!
Sey nicht dem Monde gleich am Strome,
Der einſam unter Wolken ſteht.
Die Finſternifs ſchleufst rund um ihn.
Sein Schimmer iſt weg!
O Sohn von Fergus! ſey nicht weg,
Bevor dein Eiſen Felder zeichnet!
O ſteig herauf zu Selmas Felſen,
Zur Eiche des Schildezertrümmrers! *Mac.*

2) Carmona die *Bucht der dunkelbraunen Hügel*, eine Bay unfern Selma. — In dieſer Stelle werden die Zeichen erkläret, mit welchen man vor Fingaln erſchien, wenn man ſeine Hilfe anflehte. Man hatte einen blutigen Schild und eine ſtumpfe Lanze in den Händen, den erſten um den Tod ſeiner Freunde, die zweyte um ſeine eigene hilfbedürftige Verfaſſung anzuzeigen. Sagte der König Beyſtand zu, welches er immer that, dann reichte er den Abgeſandten die *feſtliche Muſchel* zur Bekräftigung ſeiner Gaſtfreygebigkeit und freundlichen Geſinnungen. — Eine faſt ähnliche Beſchaffenheit hatte es mit dem *Crantara*, einer Ceremonie, die noch

nicht lang in den Hochländern aus der Übung gekommen ist. Vielleicht mag es dem Leser nicht zuwider seyn, wenn er sie hier findet. Wenn zu einem Gebiether Nachricht von feindlichen Anstalten kam, so that er mit seinem eignen Schwerte eine Ziege ab, tauchte ein Stück angebranntes Holzes in ihr Blut, und versandte es durch einen Diener in den nächsten Flecken. Mit schleunigster Eile ward diess Loosungszeichen von Flecken zu Flecken abgefertiget, und in wenigen Stunden war die ganze Clane in Waffen, und stellte sich an dem Orte ein, dessen Namen allein ohne fernern Verhaltungsbefehl bey der Ubergabe des *Crantara* genennet wurde. Der Gebiether bedrohte durch dieses Zeichen des Aufbothes alle diejenigen von seiner Clane mit Feuer und Schwert, die sich nicht unverzüglich unter seine Fahnen sammelten. *Mac.*

3) Lanul *vollaugig*. Ein Zunamen der Tochter Cathmols, sagt die Tradition, wegen ihrer Schönheit. Allein diese Tradition dürfte sich wohl auf die Partheylichkeit gründen, mit welcher die Barden von Cathlin reden; denn nach ihrem eignen Ausspruche: *kannte Falschheit in der Seele der Schönen nicht wohnen. Mac.*

4) So genannt von seiner Mutter der Tochter Brannos, der an den Ufern dieses Sees ein namhaft Gebieth hatte. In allen Gedichten Ossians, die an Malvina lauten, ist Oscar unter den Hauptrollen. Die Achtung, die er ihr nach dem Tode seines Sohns bewies, zeiget klar, dass zärtliches Gefühl nicht bloss auf unsere feinen Zeiten allein eingeschränkt sey, wie sich manche gern einbildeten. *Mac.*

5) Wir kennen diesen Stern aus dem 7. B. des *Temora*. Er hat Larthons Fahrt nach Irland geleitet. Er scheint allen denjenigen wohl bekannt gewesen zu seyn, die die See zwischen Irland und Südbritannien befuhren. Ossian nennt ihn hier sehr richtig; er segelte längs der Küste von Inishuna, von welcher Tonthena die Colonie nach Irland hinüber geführet hat. *Mac.*

6) Rath-col ein *waldiges Feld*. Aus des Dichters Worten ergiebt sich, dass Rathcol nicht der Sitz Duthcarmors gewesen sey, sondern dass ihn vielmehr das stürmische Wetter genöthiget habe in diese Bay zu laufen. *Mac.*

7) Dieser Umstand hat spätere Barden verleitet zu sagen: Cathlin, die hier in einen Krieger verkleidet ist, hätte sich bey einem Gastgebothe, zu dem ihr Vater Duthcarmorn geladen hatte, in diesen Gebiether verliebet; ihre Liebe hätte sich mit dem Morde ihres Vaters in Hass verwandelt. Allein da *diese Regenbogen des Himmels sehr veränderlich sind*, wie meine Barden vom andern Geschlechte sagen, so hätte sich ihre vorige Neigung wieder eingestellt, als sie die nahe Gefahr Duthcarmors vor Augen sah. — Ich, der ich besser vom Frauenzimmer denke, muss ihre Gemüthsunruhen der äussersten Empfindung des Unglimpfes, den ihr Duthcarmor angethan hatte, zuschreiben. Die Folge der Geschicht ist für mich. *Mac.*

8) Man weis die Gewohnheit der alten schottischen Könige sich die Nacht vor dem Treffen von dem Heere zu entfernen. Die Geschicht, die Ossian im folgen-

den Abfatze einführt, betrifft den Verfall der Druiden, von dem ich in der *Abhandlung* vor dem 1. Th. einige Nachricht gab. Manche alten Gedichte melden, dafs die Druiden in ihren letzten Nothen Hilfe aus Scandinavien begehrten, und auch erhielten. Unter den Helfern waren einige vorgegebenen Zauberer, derer einen Offian in dem *Züchtlinge Lodas* befchreibt. — Dem fey, wie ihm wolle. Keine Schwarzkunft, keine Runen langten aus. Trenmor im Geleite feines tapfern Sohns Tratbal warf die ganze Macht der Druiden zu Boden. *Mac.*

9) Trenmor und Tratbal. Offian führt diefe alte Begebenheit feinem Sohne zum Beyfpiel ein. *Mac.*

10) Die uns diefes Gedicht mündlich überliefern, bedauern, dafs ein groffer Theil davon verlohren ift. Befonders können fie die Epifode nicht vergeffen, die hier ftand, und die Folge der Gefchicht Carmals und feiner Druiden enthielt. Sie fchätzten diefelbe fo hoch wegen der Befchreibungen der Zauberwerke, die darinn vorkamen. *Mac.*

ERLÄUTERUNGEN

ZU

SULMALLA VOM LUMON.

1) Oſſians Zug nach Inishuna ereignete ſich nicht lange vor dem Übergange Fingals in Irland Cairbarn den Sohn Borbar-duthuls vom Throne zu treiben. Cathmor Cairbars Bruder unterſtützte Conmorn den König von Inishuna in ſeinen Kriegen, indeſs daſs Oſſian Duthcarmorn im Thale Rathcol ſchlug. Dieſs Gedicht iſt deſto wichtiger, je mehr Umſtändliches in demſelben von jenen Perſonen vorkömmt, die im *Temora* eine ſo groſſe Figur machen. — Die Sitten und Gebräuche auf Inishuna, wie ſie hier beſchrieben werden, ſind den caledoniſchen ſo ähnlich, daſs die beyderſeitigen Inſaſſen ganz ungezweifelt urſprünglich ein Volk waren. Man könnte ſagen: Oſſian kleide in ſeinen Schilderungen die Ausländer nach ſeinen Landesleuten. Die Antwort iſt leicht: Brauchte er dieſe Freyheit hier, warum that ers nicht auch in Anſehen der Scandinavier? Wir finden einen merklichen Abſtand dieſer Letztern in Religion und Sitten von der britiſchen und iriſchen Nation. Ihre Lebensart iſt barhariſch und grauſam, und ſcheint ein Volk anzukünden, welches zu Oſſians Zeiten in Ausübung der geſellſchaftlichen Pflichten die Bewohner Britanniens weit vor ſich hatte. *Mac.*

2) Der Leſer vergleicht ohne meine Erinnerung Sulmalla mit Dido.

3) Sulmalla ſchlieſst hier aus Oſſians und Oſcars Gröſse und würdigem Anſehen auf ihren Stand. In angehenden Staaten war eine ſchöne und anſehnliche Leibsgeſtalt unabtrennlich von dem Adel des Blutes. Aus dieſen Gaben erkannten Fremde einen Menſchen von hoher Geburt, nicht aus dem buntſcheckigen Gepränge, das man um ſich her häuft. Die Quelle dieſer unterſcheidenden Eigenſchaften muſs man einigermaſſen in ihrem lauteren Blute ſuchen. Nichts verleitete ſie in dem Pöbel Gattinnen zu ſuchen, keine niedrigen Begriffe von Gewinn lenkten ſie von der Wahl in ihrer eigenen Sphäre ab. In Staaten, wo ſchon lange die Üppigkeit herrſcht, iſt die Schönheit der Perſon keineswegs das Präg eines alten Geſchlechtes. Dieſs muſs jenen entkräftenden Laſtern zugeſchrieben werden, die immer mit Üppigkeit und Reichthum in Geſellſchaft gehn. Ein groſſes Geſchlecht (ich will den Worten des Geſchichtſchreibers nur ein wenig eine andere Richtung geben) gleichet einem Fluſſe. Es wächst in der Länge des Laufes an; aber nimmt nach und nach nicht allein mehr erbliche Güter, ſondern auch mehr erbliche Gebrechen ein. *Mac.*

4) Wir ſind ſo ſehr für unſere Zeiten eingenommen, daſs wir das entfernte Al-

terthum immer gern als das Land der Unwissenheit und Rohheit betrachten. Gehen unsere Vorurtheile nicht zu weit? Lange schon hat man beobachtet, dass Kenntnisse grossentheils die Frucht eines ungesperrten Umganges mit Menschen sind, und dass sich die Vernunft nach dem Verhältnisse der Betrachtungen erweitert, die sie über die Sitten verschiedener Menschen und Völker anstellt. Sehen wir mit Aufmerksamkeit auf Fingals Geschicht, so, wie sie Ossian vorlegt, so finden wir, dass er nichts weniger als ein armer unwissender Wildschütz war, der in einem engen Winkel einer Insel lebte. Seine Züge in alle Theile Scandinaviens, in das nördliche Deutschland, in verschiedne Provinzen Grosbritanniens und Irlands waren zahlreich. Sein Rang und die Zeiten selbst gaben ihm die besten Gelegenheiten die unverstellten Sitten des Menschengeschlechts zu bemerken. — Krieg und ein geschäfftiges Leben fodern bald dieses, bald jenes Seelenvermögen auf, und stellen uns dadurch die verschiednen Charaktere der Menschen dar. Frieden und Musse wirft aus Mangel der Gegenstände diese Vermögen zu reizen meistentheils eine Hülle über sie, und wir sehen nur gekünstelte Leidenschaften, angenommenes Betragen. Daraus schliesse ich, dass ein scharfsinniger Fremder mehr nützliche Einsichten sammeln konnte aus einer Bewandrung des alten Galliens, als aus der genauesten Beobachtung der geschraubten Sitten und kostbaren Artigkeiten des heutigen Frankreichs. *Mac.*

5) Conmors Sohn und Sulmallen Bruder. Er folgte nach dem Tode seines Vaters in der Herrschaft. *Mac.*

6) Cathmor. Aus der Neigung, mit welcher Sulmalla von diesem Helden spricht, liesse sich schliessen, sie habe ihn schon gesehen, bevor er noch mit ihrem Vater ins Feld zog; allein die Tradition sagt ausdrücklich, ihre Bekanntschaft sey erst nach seiner Rückkehr entstanden. *Mac.*

7) Ithorna war nach der Tradition eine scandinavische Insel, auf welcher Culgorm und Surandronlo die Häupter zwoer benachbarten Inseln sich auf der Jagd antraffen. Sie eiferten um die Ehre ein Wildschwein erlegt zu haben, und eiferten bis zum Kriege. Man sieht aus dieser Zwischenfabel, dass die Sitten der Scandinavier viel wilder und grausamer waren, als jene der Briten. Die Namen, die sie enthält, sind nicht von gallischen Stammwörtern, welches viel heyträgt zu glauben, dass sie sich auf eine wahre Begebenheit gründe. *Mac.*

8) Aus diesem Umstande kann man schliessen, dass Ossian den Geisterdienst der Scandinavier verachtete. Diese verschiedene Denkart in Absicht auf die Religion ist eine Gattung Beweises, dass die Caledonier keine Colonie der Scandinavier waren, wie einige wähnten. Die Zeitferne ist so gross, dass man sich anstatt gründlicher Proben mit Muthmassungen begnügen muss. *Mac.*

9) Culgorm und Surandronlo. Ihr Kampf und die Stellung im Tode ist sehr malerisch, und drückt die unterscheidende Wildheit der alten nordischen Völker aus. *Mac.*

10) Die Tradition hat uns den Namen dieser Amazon heruntergeliefert. Die Bar-

den nennen fie *Runo-forlo*. Diefer Namen ift nicht von gallifchem Herkommen. Der einzige Beweis, dafs er ächt feyn mag; denn die Barden machen keinen Unterfchied, wenn fie Fremde taufen. Die hochländifchen Senacben, die fich oft recht fehr bemühen, die Lücken, die fie in Offians Erzählungen zu finden glauben, auszufüllen, haben uns mit der Fortfetzung der Gefchicht der Tochter Surandronlos befchenket. Allein der Ausgang ift fo unnatürlich und die Umftäude mit fo lächerlichem Bomhafte aufgemutzt, dafs ich fie zur Ehre der Erfinder unterdrucken will. Der fürchterlich fchone Auftritt von Runo-furlo machte vor vielen Jahren einen tiefen Eindruck auf einen Gebiether, der felbft kein verwerflicher Dichter war. Der Hergang ift romantifch; aber doch nicht unglaublich, wenn man einem Manne von Genius eine lebhafte Einbildungkraft zugefteht. Unfer Gebiether fegelte in einem Sturme an einer der orkneyifchen Infeln hin, und fah in einem Boote am Strande ein Weib, das ihm, wie er fich felbft ausdrückt, vorkam: *So fchön, als ein güher Sonnenftral auf der düfter fich hebenden Tiefe*. Offians Befchreibung des Anblickes Runo-forlo, der jenem des Weibes im Boote fo ähnlich war, wirkte fo fehr auf feine Einbildung, dafs er bis zur Verzweifelung verliebet wurde. Dennoch trieben ihn die Winde von der Küfte, und nach wenigen Tagen kam er auf feinem Wohnfitze in Schottland an. Hier nahm feine Leidenfchaft fo zu, dafs zween feiner Freunde die Folgen befürchteten, und nach den Orkneys fegelten, ihm den Gegenftand feiner Wünfche zuzuführen. Die Nymphe fand fich bald, und wurde zu dem verliebten Gebiether gebracht. Allein wie betroffen war er, als er anftatt eines *Sonnenftrals* ein mageres Fifcherweib von mehr als mittlerem Alter vor fich erblickte! Die Tradition führt die Erzählung nicht weiter; doch kann man fich leicht vorftellen, dafs die Leidenfchaft des Liebhabers bald nachgab. *Mac.*

ERLÄUTERUNGEN

zu

DER SCHLACHT VON LORA.

1) Ein grosses Glück für Ossian und kein geringer Vortheil für die Poesie würde es gewesen seyn, wenn die erkannte Heiligkeit der Chuldäer seine Augen dem Lichte des Christenthumes geöffnet hätte. Die Religion hat den grösten Einfluss in die Dichtkunst, und die Untersuchung des Nutzens und Nachtheils, den diese Kunst aus der Verschiedenheit der Religion zieht, würde wichtig und lehrreich seyn. Alle Secten des Heidenthums sind gleich falsch; aber nicht alle gleich unziemlich und unvernünftig. Nach ihrem verschiednen Verhältnisse zur Gebühr und Vernunft mußte das *Wunderbare* der Poesie schicklicher oder ungereimter seyn, indem es sich auf den Einfluss der obern oder untergeordneten Gottheiten in die menschlichen Dinge gründet. Die abgeschmackte Religion der Griechen ergoss sich in Homers Gedichte. Ein vom Lucian billig durchgestriegelter Jupiter, ein toller Mars, eine zänkische und starrköpfige Juno, eine nichts weniger als weise Pallas, und jener ganze himmlische Hof, der in Schwachheiten und Ausschweifungen eiferte, mußte nach seiner Natur handeln. Die Poesien der Ägyptier sind nicht auf uns gekommen; allein welche Figur mußten die Ochsen- die Krokodill- die Hunds- die Storchen- die Lauch- und Zwiebelgottheiten machen, welches *Wunderbare* mußten sie zeugen! Auch über den Charakter der Dichterhelden waltet die Religion. Seyn die Götter, wie sie wollen, sie müssen das Muster der Menschen seyn! Sind sie unvollkommen, wie werden die Menschen vollkommen seyn? Sie vollkommen bilden wäre die Gottheit entehren. Die Wahrheiten des Evangeliums würden Ossian zu den Quellen eines eigentlich göttlichen *Erhabenen* und *Wunderbaren* geleitet haben. In ihnen würde er das Urbild jener lauteren Sittenlehre erblicket haben, die er, ohne ihren Urheber zu kennen, einzuflößen wußte. Wenigstens hat er seine Poesien mit den Ungereimtheiten anderer beidnischen Dichter nicht verstaltet, da er ihnen jenes übernatürliche Erhabene nicht geben konnte. Er hat sie uns so rein und vollkommen geliefert, als es bey dem einzigen Lichte der Natur möglich war, und vielleicht ist dieses der höchste Schwung eines dichterischen Genies sich mit solcher Stärke in so verschiedenen Werken ohne die gewöhnlichen Stützen der Epopöe erhalten zu haben. *Ces.*

2) Einer der ersten Christen, die sich in Schottland niedergelassen haben. Von ihnen schreibt Buchanan im 4. B. 46. C. *Diokletians Grausamkeit verscheuchte viele britische Christen in Schottland. Manche, die Gelehrtheit und Wandel ansehnlich machte, blieben daselbst, und führten ein einsames Leben mit solchem Ruffe der Heiligkeit, daß man ihre Zellen nach dem Tode in Kirchen verwandelte, daher es denn*

kam, dafs die alten Schotten die Kirchen Zellen nannten. Diefe Gattung Mönche hiefsen Chuldäer. *Cef.*

3) Die Lieder des Chuldäers werden Pfalmen oder Lobgefänge auf die Heiligen des Chriftenthums gewefen feyn. Der Dichter nennt diefe nach feinen Begriffen *Geifter der Lüfte*. *Cef.*

4) Fergthonn oder Erragon heifst *die Wut der Wellen*. Glaublich ein von dem Dichter ihm gefchöpfter Namen. In der Tradition heifst er *Annir*. *Mac.*

5) *Die Zierde Ifraels ift auf deinen Höhen verwundet worden. Wie find fie gefallen die Starken!* 2. B. Sam. 1. C. *Mac.*

6) Diefs war, als Fingal von dem Kriege wider Swaran kehrte. *Mac.*

7) Däuemark, wovon Sora wahrfcheinlich ein Theil war, ift berühmt von feinen Pferden. *Cef.*

8) Er ward an eben dem Tage gebohren, da Comhal fein Vater im Treffen blieb. *Mac.*

9) Neart-mor *groffe Stärke*. Lora *raufchend*. *Mac.*

10) Die jüngfte von Fingals Kindern. Bof-mhina *eine weiche zarte Hand*. *Mac.*

11) Glaublich Pferde, die fie in ihren Streifereyen in die römifche Provinz erbeutet hatten. *Mac.*

12) Diefe Worte drücken nur einen zufälligen Gedanken aus. Bald werden wir fehen, dafs diefe Alten unfähig find von der Furcht eingenommen zu werden. Die wahre Urfache, die Fingaln beftimmt den Frieden anzubiethen, ift feine Rechtfchaffenheit. Er fieht wohl, dafs Fergthonn befugt ift Genugthuung für Aldos Gewaltfamkeit zu fodern. Wir kennen feinen Charakter zu gut, als dafs wir uns eine andere Auslegung follten beygehen laffen. *Cef.*

13) Man konnte zu diefem Auftrage keine gefchicktere Perfon wählen noch fie feiner entwerfen. Das folgende Gleichnifs gehört unter die Züge, die hinlänglich find ein Genie auszuzeichnen. *Cef.*

14) Feinheit, Nachdruck und Anftand beleben diefe Rede. Man merke, dafs Bofmina in Fingals Namen nur gaftfreygebige Dienfte anbiethet, der Antrag der Genugthuung geht ganz aus Aldos Munde. Mit diefer Vorficht wird die Billigkeit ohne Nachtheil der Gebühr erfüllet. Bofminen Gaben können mit jenen verglichen werden, die Agamemnon im 9. B. der Ilias v. 260. dem aufgebrachten Achilles anbiethet. *Cef.*

15) Dergleichen Gürtel behielt man noch unlängst in mancher nordschottischen Familie auf. Man glaubte den Kindsmüttern damit die Schmerzen zu lindern, und die Geburt zu beschleunigen. Sie waren mit verschiednen mystischen Figuren bezeichnet, und die Umbindung geschah mit Worten und Geberden, die einen druidischen Ursprung verriethen. *Mac.*

16) Die römischen Kaiser. Wiederum eine Beute aus der römischen Provinz. *Mac.*

17) Bosmina erinnert sich, dass sie Fingals Tochter ist. *Ces.*

18) Fingals Leibfahne. *Mac.*

19) Der Tod Aldos und Fergthonns ist ihrem Charakter gemäss. Aldo bezahlt seine Untreue, Fergthonn seinen Hochmuth. Der Beleidiger fällt durch die Hand des Beleidigten. Der stolze König durch jene eines stolzen Jünglings, ein Umstand, der ihm seinen Fall erschweren musste. *Ces.*

20) Und es ward ein Gesetz in Israel. Von Jahr zu Jahr giengen die Töchter Israels zu weinen über die Tochter Jephte des Gileaditers vier Tage im Jahre. *B. der Richter* 11. *C.* 40. *V. Mac.*

21) Der Dichter kehret zu seinem Chuldäer. *Mac.*







